Der homo ligius und die französische Ministerialität.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen philosophischen Fakultät der Universität Leipzig

vorgelegt von

DOROTHEA ZEGLIN
aus Schmiedeberg i. Schl.

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

Ohlenrothsche Buchdruckerei Georg Richters in Erfurt.
1914.

Angenommen von der II. Sektion auf Grund der Gutachten der Herren Seeliger und Brandenburg.

Leipzig, den 16. Mai 1914.

Der Prokanzellar.
Kirchner.

Die vorliegende Arbeit erscheint gleichzeitig als Band XXXIX der Leipziger historischen Abhandlungen im Verlage von Quelle & Meyer in Leipzig.

Dem Andenken meines Vaters
Joh. Gottfried Zeglin.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546828_0076

Inhalt.

Seite

Einleitung 1
1. Der homo ligius und die Frage der französischen Ministerialität 1
2. Die verschiedenen Ansichten über das Wesen der ligischen Lehnsbindung 4

I. Abschnitt: Der homo ligius im allgemeinen 10
1. Zeitliche und örtliche Verbreitung des Wortes ligius 10
2. Allgemeiner Gebrauch desselben 11
3. Homines ligii, die nicht Lehnsleute sind 13
4. Bäuerliche ligii 14
5. Ritterliche ligii 16
6. Freie und unfreie ligii 20

II. Abschnitt: Die ligische Lehnsbindung 25
1. Allgemeiner Charakter der ligischen Lehnsbindung 25
2. Einige besondere Merkmale 32
3. Entstehung und Bedeutung 41

III. Abschnitt: Ligesse und Ministerialität 46
1. Ist der homo ligius der französische Ministerial? 46
2. Die Frage der französischen Ministerialität. Unfreie Ritter und Ministeriale 52
a) in den Grenzgebieten 52
b) im Innern Frankreichs 59

Einleitung.

1. Der homo ligius und die Frage der französischen Ministerialität.

Im Jahre 1909 erschien unter dem Titel: Qu'est-ce qu'un homme lige?[1] eine kurze Abhandlung Henri Pirennes, in der eine Ansicht über den homo ligius entwickelt wird, die, in der französischen Forschung völlig neu, in deutschen Arbeiten wohl bereits gestreift, aber nie so scharf definiert worden war. Als homo ligius bezeichnet das französische Lehnrecht denjenigen Vasall, der zu seinem Herrn im Verhältnis der ligesse oder ligietas steht, jener Frankreich eigentümlichen engeren Lehnsbindung, wie sie im spätern Mittelalter von der gewöhnlichen vassalitischen Bindung unterschieden wird. Während man nun bisher im allgemeinen den homo ligius nur als Lehnsmann betrachtete und die eigentümliche Erscheinung einer zweifachen vassalitischen Bindung in Frankreich nur aus den Verhältnissen des Lehnswesens heraus zu erklären versuchte, stellt Pirenne die Behauptung auf: die Begriffe homo ligius, ligesse gehören dem Lehnrecht nicht von Haus aus an, sondern sind Übertragungen aus einer andern Rechtssphäre. Gestützt auf die Tatsache, daß die Bezeichnung homo ligius nicht selten in Beziehung auf Unfreie gebraucht wird und auf die Beobachtung gewisser rechtlicher Merkmale, die der ligischen Bindung anhaften, kommt er zu dem Schlusse: der homo ligius ist ursprünglich kein Lehnsmann, sondern ein Unfreier, der homo ligius ist der französische Ministerial. — Pirennes Abhandlung bedeutet also einen Versuch, das Problem der französischen Ministerialität zu lösen.

Denn die Frage nach dem Vorhandensein einer französischen Ministerialität ist bisher noch nicht befriedigend beantwortet worden. Tatsache ist, daß der Stand unfreier Ritter, der für Deutschland unwiderleglich bezeugt ist, in Frankreich — wenigstens auf den ersten Blick hin — zu fehlen scheint. Der Name Ministerial wird hier das ganze Mittelalter hindurch in demselben Sinne weiter gebraucht, wie im Frankenreiche während der Karolingerzeit: er bezeichnet den Beamten ohne Rücksicht auf persönliche Freiheit oder Unfreiheit desselben, und ein anderer, äquivalenter Ausdruck, der nachweislich als terminus technicus für den unfreien Dienstmann gebraucht wurde, scheint ebenfalls zu fehlen. Sollte es in Frankreich zur Bildung eines Ministerialenstandes nicht gekommen sein?

[1] Bulletins de l'académie royale de Belgique, classe des lettres, No. 3, 1909, p. 46f.

Die französischen Historiker stehen im allgemeinen dieser Frage völlig indifferent gegenüber. Wir finden gelegentlich bei Guérard in den Prolégomènes zum Cartulaire von St.-Père de Chartres die Bemerkung, daß unter dem niedern Adel „un très grand nombre de milites, c'est-à-dire de chevaliers et officiers, à la fois nobles et serfs" existierten[1]; wir finden bei Flach die Beobachtung, daß der Beamte unfreier Herkunft sich kraft seines Amtes über die gewöhnliche Unfreiheit erhebt und sich allmählich von derselben emanzipiert[2] und ein praktisches Beispiel hierfür bei Deloche, der an der Hand der Urkunden von Beaulieu das allmähliche Aufsteigen der vicarii und judices von Beaulieu aus einfachen Unfreien zu mehr und mehr unabhängigen Verwaltungsbeamten darstellt[3]. Inwieweit es sich dabei um Einzelfälle, inwieweit um eine Entwicklung auf breiterer Basis handle, ob es in Frankreich zur Bildung eines nach oben und unten geschlossenen Standes unfreier Dienstmannen gekommen sei, wird nicht erörtert. Und auch derartige gelegentliche Beobachtungen fehlen bei den meisten französischen Historikern, müssen fehlen, denn der französische Historiker geht in der Regel aus von dem Grundsatz, daß ritterliches Benefizium nur der Freie empfangen konnte[4], daß unfreie Ritter also eine Unmöglichkeit sind. Daß diese von den älteren Lehnrechtslehrern herrührende Ansicht tatsächlich noch in neuester Zeit herrscht, beweisen die Ausführungen Guilhiermoz', der behauptet: die Vassalität ist zwar in ihren Anfängen mit Unfreiheit vereinbar, „mais il cessa de bonne heure d'en être ainsi et ces deux conditions devinrent complètement incompatibles"[5]. Alle Vasallen sind demnach frei. Nur aber der Vasall leistet den Roßdienst.

---

[1] Cartulaire de l'abbaye de St.-Père de Chartres. Ed. B. Guérard (Collection des documents inédits), Paris 1840, Prolég. p. XXXII. Künftig zit.: Cartul. de Chartres.

[2] J. Flach, Les origines de l'ancienne France, Xe et IXe siècles, t. II, Paris 1893, p. 114.

[3] Cartulaire de l'abbaye de Beaulieu en Limousin. Ed. M. Deloche (Collection des documents inédits). Paris 1859, Introd. p. LXXIf.

[4] Vgl. P. Viollet, Droit public. Histoire des institutions politiques et administratives de la France, t. I, Paris 1890, p. 446: „Le chevalier, c'est tout simplement le cavalier, c'est l'ancien homme libre assez riche pour s'équiper complètement à cheval." — Derselbe Verfasser führt in den Anmerkungen zu den Etablissements de St.-Louis eine Anzahl Belege an für die Tatsache, daß milites verkauft oder verschenkt werden konnten. Er schließt daraus — nicht etwa, daß auch unfreie Ritter existierten, sondern vielmehr, daß nicht nur Unfreie, sondern auch freie Leute veräußert werden konnten. Les Etablissements de St.-Louis. Ed. P. Viollet (Soc. Hist. de France), t. IV, Paris 1884, p. 17. Künftig zit.: Etablissements. Ebenso sagt Guilhiermoz, Essai sur l'origine de la noblesse en France au moyen âge, Paris 1902, p. 330: „On sait aussi que, aux XIe, XIIe et XIIIe siècles, il n'est pas rare de voir des chevaliers vendus ou donnés avec leurs fiefs exactements comme des serfs avec leurs tenures —" er sieht darin aber keinen Beweis für Unfreiheit der betreffenden Ritter, sondern leitet die Tatsache her aus dem quasi-servilen Charakter der Vassalität.

[5] Guilhiermoz, a. a. O., p. 459.

Also: „le service militaire à cheval fut seul compatible, à la fois avec la condition de vassal et avec celle d'homme libre, il n'est pas étonnant qu'on n'ait en dès lors aucune répugnance à employer les mêmes termes pour exprimer les trois idées de vassal, d'homme libre et de cavalier"[1]. — Wohl kam es vor, daß ein Herr seinen Unfreien zum Ritter machte, aber „pour un serf, se faufiler dans la chevalerie, c'était en fait se faufiler dans la liberté, et il n'est pas donteux que, lorsqu'un seigneur faisait de son propre serf un chevalier, ce qui était fréquent au XI[e] siècle, il faisait de lui en même temps un homme libre"[2]. — Von diesem Standpunkte aus kann natürlich in dem Fehlen einer Ministerialität in Frankreich kein Problem gesehen werden, vielmehr muß das Vorhandensein eines derartigen Standes in Deutschland als eigentümliche Sonderentwicklung der deutschen Verfassung erscheinen. „En Allemagne toutefois", sagt Guilhiermoz, „il exista, comme on sait, une classe célèbre de personnes qui étaient à la fois chevaliers et serfs." Diese Klasse besteht aber seiner Ansicht nach nur aus den Beamten der principes, die „contrairement à ce qui se passa en France", in Deutschland gewöhnlich unfreier Herkunft waren und infolge ihrer einflußreichen Stellung in der Ritterschaft aufgingen. Die Existenz einer untern Schicht von Ministerialen, von unfreien milites, lehnt Guilhiermoz auch für Deutschland ab. „Il ne nous paraît pas douteux", sagt er, „qu'il ne faille voir dans ces chevaliers, non pas des serfs, mais les simples chevaliers libres, qui étaient en effet de beaucoup plus minces personnages que les ministeriales des princes et qu'on n'hésitait plus à mettre aux-dessous d'eux"[3].

Während die französischen Historiker derart über die Frage der Ministerialität hinwegsehen, gehen Ernst Mayer in seiner deutschen und französischen Verfassungsgeschichte, Ganzenmüller in einer Arbeit über die flandrische Ministerialität, Pirenne in seiner Abhandlung über den homo ligius aus von der Annahme, daß eine Ministerialität in Frankreich existiert habe, existiert haben müsse; denn, wie Pirenne sagt: „On ne comprendrait pas d'ailleurs vu l'identité presque complète de la situation sociale des pays entre le Rhin et la Seine au haut moyen âge, pourquoi la ministérialité, si florissante en Allemagne et dans les Pays-Bas, n'eût été inconnue en France. Ce n'est pas sa présence dans ce pays qui doit nous surprendre; c'est au contraire, son défaut qui serait étonnant et qu'il convien drait d'expliquer par de bonnes raisons[4]". — Wo aber sind die französischen Ministerialen zu suchen? — E. Mayer weist hin auf die vavassores, die durchweg unfreie Reisige seien[5], und wenn er auch nicht wie Pirenne direkt sagt, der homo ligius sei der französische Ministerial, so leitet er doch die besonderen Verpflichtungen des-

[1] Guilhiermoz, a. a. O., p. 458. [2] Ibid. p. 460—461. [3] Ibid. p. 459—450, No. 27. [4] Pirenne, a. a. O., p. 57.

[5] E. Mayer, Deutsche und französische Verfassungsgeschichte vom 9. bis zum 14. Jahrhundert, t. II, Leipzig 1899, p. 184.

selben her aus einer tatsächlichen oder rechtlichen Zugehörigkeit zum Herrenhause[1] und fährt, im Anschluß an Besprechung des Begriffs vavassor, fort: „Vavassor kann aus beiden Gesichtspunkten (Unfreiheit und Dienst als Leichtbewaffneter) mit ligius zusammentreffen. ——— denn allemal ist natürlich vor allem gerade der unfreie Ritter ausschließlich an einen Herrn gebunden und deshalb ligius"[2]. Pirenne bringt unter dem Titel: La Ministérialité a-t-elle existé en France?[3] unabhängig von seiner früher aufgestellten Behauptung, daß der homo ligius der französische Ministerial sei und ohne auf dieselbe weiter einzugehen, eine Anzahl Belege für das Vorhandensein unfreier Haus- und Hofbeamter in Frankreich. Ganzenmüller in seiner Arbeit über die flandrische Ministerialität[4] zitiert auch eine Reihe französischer Urkunden, in denen unfreie milites, unfreie Beamte erwähnt werden. Gegenüber derartigen Versuchen, die Elemente einer Ministerialität auch für Frankreich nachzuweisen, bietet Pirennes These, der homo ligius sei der französische Ministerial, eine umfassendere Lösung der Frage: Ist es in Frankreich zur Bildung eines Ministerialenstandes gekommen und wie erklärt sich das scheinbare Fehlen oder doch starke Zurücktreten desselben? — Die französischen Ministerialen sind, nach Pirenne, schon früh zu Lehnsleuten geworden, haben aber eine besondere Klasse von Vasallen gebildet, die ihrem Herrn enger verbunden, schärfer verpflichtet waren, als wie das bei dem nur lehnrechtlich gebundenen Manne der Fall war. Indem nun diese schärfere Verpflichtung, die ursprünglich aus persönlicher Unfreiheit des Beliehenen resultierte, auf das zu Lehen gegebene Land basiert wurde, ist dann die ligesse zur bloßen Lehnsbindung geworden, die auch Freie eingehen konnten, die aber noch in gewissen rechtlichen Merkmalen ihre ursprüngliche Natur verrät.

Ist eine derartige Lösung des Problems der französischen Ministerialität richtig? — Um dies zu entscheiden, ist Wesen und Ursprung der ligesse näher zu untersuchen. Es sollen zunächst die verschiedenen Theorien, die über das Wesen der ligischen Bindung aufgestellt worden sind, dargelegt werden.

2. Die verschiedenen Ansichten über das Wesen der ligischen Lehnsbindung.

Von den älteren Theorien über Ursprung und Wesen der ligesse lebt nur die Brussels[5] in der Literatur noch fort. Brussel stützt

[1] Ibid. p. 117.

[2] Ztschrft. der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, 23. Bd., Germ. Abtlg., 1902, p. 310.

[3] Comptes rendus de l'académie des inscriptions et belles-lettres, 1911, p. 170f.

[4] W. Ganzenmüller, Die flandrische Ministerialität bis zum ersten Drittel des 12. Jahrhunderts. Westdeutsche Zeitschrift, t. XXV, 1906, p. 371f.

[5] N. Brussel, Nouvel examen de l'usage général des fiefs en France, pendant les XI^e, XII^e, XIII^e et XIV^e siècles, t. I, Paris 1750, p. 38 u. p. 92ff.

seine Ausführungen auf die regîtres de Champagne, die jetzt gedruckt vorliegen in den Documents relatifs au comté de Champagne et de Brie, publ. par A. Lognon, t. I. Les fiefs. Hier erscheint meist hinter den Namen der Lehnsleute entweder das Wort homo, oder planum hominium oder ligius. Brussel folgert aus diesen verschiedenen Bezeichnungen drei scharf von einander geschiedene Grade der Lehnsbindung und drei Arten von hominium, nämlich:

a) l'hommage ordinaire, das älteste von allen[1], das überall da anzunehmen sei, wo hinter dem Namen des Lehnsmanns nur das Wort homo oder keinerlei Bezeichnung steht. Es verpflichtet zu fiducia, justicia, servitium, d. h. zur Mannentreue, zur Teilnahme an den placita des Herrn und — das ist bei Brussel das Hauptcharakteristikum gegenüber der ligesse — zur beschränkten Heeresfolge, dem Vierzigtagedienst[2], und zwar mit der Berechtigung, sich im Felde durch einen andern Ritter vertreten zu lassen[3].

b) Das hominium planum ist „un diminutif de l'hommage ordinaire"[4]. Es verpflichtet zu keinerlei Dienst, nur ganz allgemein zur Treue, die darin besteht, daß der Mann nicht direkt oder indirekt gegen den Herrn Partei nehmen kann[5].

c) Das homagium ligium dagegen — eine Neuschöpfung des zwölften Jahrhunderts (ältere Erwähnungen waren Brussel nicht bekannt) — ist „un renforcement de l'hommage ordinaire"[6], darin bestehend, daß der homo ligius unbeschränkte Heeresfolge leistet, solange der Krieg währt, und zwar stets in eigener Person[7].

Auf die Beweisführung Brussels im einzelnen einzugehen, erübrigt sich. Er tritt an die Lehnsregister mit der Überzeugung heran, in ihnen eine absolut genaue, bis in jede Einzelheit, bis zum Weglassen einer Bezeichnung wohl erwogene Terminologie vor sich zu haben und gewinnt seine Ergebnisse nicht durch Vergleich einer größeren Anzahl von Urkunden, sondern stützt sich gewöhnlich auf eine einzelne, die, oft noch kunstvoll interpretiert, als Grundlage eines verwickelten Beweises dienen muß. — Charakteristisch für seine Auffassung ist im allgemeinen die Annahme eines dreifachen Hominiums, im besondern, das Wesen der ligesse betreffend, der Satz: das ligische Homagium ist eine Neuschöpfung des spätern Mittelalters und verpflichtet, im Gegensatz zur gewöhnlichen vassalitischen Bindung, zu unbeschränkter Heeresfolge in eigner Person.

Gegen beide Punkte hat sich Widerspruch erhoben. — Schon Warnkönig bezeichnet die Annahme eines dreifachen Homagiums als einen Irrtum, zu dem Brussel durch ungenaue Terminologie des von ihm benutzten Cartulaires der Champagne verleitet worden sei[8]. Glasson stellt die Ansicht Brussels immerhin als möglich dar, fügt

[1] Ibid. p. 38. [2] Ibid. p. 95. [3] Ibid. p. 106. [4] Ibid. p. 38. [5] Ibid. p. 97. [6] Ibid. p. 38. [7] Ibid. p. 105.

[8] L. A. Warnkönig u. L. Stein, Französische Staats- und Rechtsgeschichte, t. III, Basel 1848, p. 138, No. 2.

aber hinzu: „Cette doctrine de Brussel ne nous paraît pas très sûre, et il se pourrait bien que le savant auteur ait confondu l'hommage plane avec la simple fidélité“[1]. — Die meisten Historiker gehen auf die Möglichkeit einer dreifachen Art der Lehnsbindung überhaupt nicht ein, sondern unterscheiden von vornherein nur ein zweifaches Homagium, das homagium ligium und das homagium planum.

Was den Ursprung und das Wesen der ligischen Bindung anbelangt, so ist die von Brussel aufgestellte Definition ebenfalls angegriffen worden. Gegen seine Behauptung, das ligische Homagium, eine Neuerung des zwölften Jahrhunderts, sei „un renforcement de l'hommage ordinaire“ wendet sich J. Flach. Er sagt: „La ligité ne fut pas un renforcement de l'hommage simple: celui-ci, au contraire, fut un démembrement de l'hommage lige“[2]. Demnach wäre also die ligische Lehnsbindung die ursprüngliche, die nicht-ligische die Neuerung. Das geht aus Flachs ganzem System folgendermaßen hervor: Flach vertritt, im Gegensatz besonders zu Fustel de Coulanges, die These, daß die Verbindung des sachlichen und des persönlichen Elements, der Benefizialität und der Vassalität, die das Wesen der vollendeten Feudalität ausmacht, viel später anzusetzen sei, als dies gewöhnlich geschehe[3]. Noch im zehnten, ja im elften Jahrhundert sei die Landleihe weder ausschließlich oder auch nur vorwiegend Grundlage des Vertrags zwischen Senior und Vasall. Die gegenseitigen Verpflichtungen basieren vielmehr auf dem rein persönlichen Moment der gegenseitigen Liebe und Treue und sind, wenigstens im Prinzip, ebenso unbegrenzt wie diese. „Procédant de la foi, les devoirs et les services du vassal échappent dans le principe à toute limitation“[4]. Eine engere Bindung als die alte Vassalität konnte also, so führt er aus, gar nicht geschaffen werden. Dasjenige Merkmal, das die ligesse kennzeichnet: besonders enge Verpflichtung nur einem Herrn gegenüber, ist ursprünglich jeder vassalitischen Bindung eigen: „On était l'homme et le fidèle d'un seul seigneur, on ne pouvait avoir qu'un patron, on se donnait entièrement à lui, lediglich, librement“[5]. Ursprünglich ist jeder Vasall ein homo ligius: „Chaque vassal est vassal lige“[6]. Erst als im ausgebildeten Lehnswesen die Pflichten des Vasallen fest geregelte und damit beschränkte geworden sind, wird ein Homagium mit beschränkter Treuverpflichtung möglich, das homagium planum[7]. Ihm gegenüber wird das echte, alte Homagium als ligisch bezeichnet. — Die ligische Bindung ist also die ursprüngliche, die nicht-ligische dagegen eine Neuschöpfung des spätern Mittelalters.

Was die Unterschiede der ligischen und der nicht-ligischen Lehnsbindung betrifft, so ist Brussels Behauptung, jene verpflichte zu

---

[1] E. Glasson, Histoire du droit et des institutions de la France, t. IV, Paris 1891, p. 295f.
[2] J. Flach, t. II, p. 527, No. 5.
[3] Ibid. p. 491f. [4] Ibid. p. 526. [5] Ibid. p. 527, No. 5.
[6] Ibid. p. 527. [7] Ibid. p. 527f., No. 5.

unbeschränkter Heeresfolge, diese nur zum Vierzigtagedienst[1] von Guilhiermoz als unbegründet bezeichnet worden. „C'est sans aucune espèce de fondement", sagt er da, wo er von der Beschränkung des ritterlichen Dienstes auf vierzig Tage spricht, „que Brussel a voulu faire intervenir ici la distinction de l'hommage lige et l'hommage nonlige." Er definiert das Wesen der ligesse vielmehr folgendermaßen: Als seigneur lige oder melior senior bezeichnet man denjenigen,

1. „qu'on est tenu de servir contre toute personne sans aucune exception, ou, tout au moins, le souverain seul excepté;
2. qu'on doit servir avant tous les autres seigneurs;
3. contre lequel on ne peut servir aucun autre seigneur"[2].

Charakteristisch für seine Auffassung ist also, daß er den Gegensatz zwischen ligischer und nicht-ligischer Bindung nicht in einer Verschiedenheit der realen Dienstlasten, sondern lediglich in einem verschiedenen Grad der geschuldeten Treue erblickt.

Beide, sich ja untereinander berührende Ansichten, die von Flach, daß die ligesse die ursprüngliche vassalitische Bindung, keine Verschärfung derselben sei, sowie die Guilhiermoz', daß die ligische Bindung der nicht-ligischen gegenüber durch eine besondere Treuverpflichtung charakterisiert werde, liegen den Ausführungen Holtzmanns zugrunde, der die Entwicklung, wie sie demnach zu denken sei, kurz und schematisch folgendermaßen skizziert: Ursprünglich hat jeder Vasall nur einem Herrn dienen können, im entwickelteren Lehnswesen wird es möglich, von verschiedenen Herren Lehen zu nehmen, dies mußte zu einer Kollision der Pflichten führen, und es wurde nötig, einen graduellen Unterschied der Verpflichtung den verschiedenen Herrn gegenüber zu schaffen. So begann man zu scheiden zwischen einem Homagium, „welches in der alten Weise den Vasallen unbedingt an den seigneur band, und einem solchen, bei welchem Klauseln in den Vertrag aufgenommen wurden. — Das homagium ligium ist der eigentliche, alte, strenge Lehnsvertrag, der erst von der Zeit an, wo es häufiger vorkam, daß ein Lehnsvertrag mit Vorbehalt geschlossen wurde, im Gegensatz hierzu den Beinamen ‚ligisch' erhielt"[3]. Der Mann konnte deshalb beliebig viele Lehnsverträge eingehen, aber nur eine ligesse. In der Folge wird dieser logische Standpunkt verlassen, und seit dem zwölften Jahrhundert kommt es vor, daß ein Vasall mehreren Herren homagium ligium leistet.

Abseits von den bisher angeführten Auseinandersetzungen über das Wesen der ligischen Bindung steht die in einer kurzen Abhandlung dargestellte Ansicht Beaudouins[4]. Er geht davon aus, daß Unter-

[1] Diese Definition findet sich noch bei Glasson a. a. O., p. 296.
[2] Guilhiermoz, p. 277, No. 66.
[3] B. Holtzmann, Französische Verfassungsgeschichte von der Mitte des 9. Jahrhunderts bis zur Revolution, München und Berlin 1913 (Handbuch der mittelalterl. u. neueren Gesch., hrsg. v. Below u. Meineke, Abtlg. III), p. 25f. [4] A. Beaudouin, Homme lige, Nouv. rev. hist. de droit, t. VII, 1883, p. 659f.

taneneide in der Form des ligischen Homagiums geleistet vorkommen und daß ligius terrae im späteren Mittelalter den Einwohner, den Untertan schlechthin bedeuten kann und kommt zu dem Schlusse: Die ligesse ist ihrem Wesen nach nichts anderes als die Untertanentreue, das ligische Homagium ist der alte Untertaneneid[1]. Jeder Ritter, führt er weiter aus, schuldet Gehorsam nicht nur seinem Lehnsherrn, sondern dem, als dessen Untertan er geboren wurde. Dieser hat ein Vorrecht an seinen Dienst, er ist sein dominus ligius. Erst indem der Untertan Lehnsmann seines angeborenen Herrn wird, wandelt sich der Begriff ligius zu einem Begriffe des Lehnrechts um und die ligesse umfaßt nun zweierlei: die Lehnspflicht und die Untertanenpflicht. Sie ist deshalb eine engere Bindung als die gewöhnliche Vassalität.

Dieser Aufsatz Beaudouins berührt sich in einem Punkte mit der Abhandlung Pirennes über den homo ligius: es wird hier bereits die Ansicht vertreten, daß der Ursprung der ligischen Bindung außerhalb des Lehnswesens zu suchen sei. Die oben erwähnten Ausführungen E. Mayers[2], daß nämlich die besondern Verpflichtungen des homo ligius auf einer rechtlichen Zugehörigkeit zum Herrenhause beruhen, und daß vor allem der unfreie Ritter an einen Herrn gebunden und daher ligius sei, streben auf Pirennes These zu. Ganzenmüller sagt direkt, daß „ligius den Unfreien bezeichnet“[3] und „daß auch unter homo ligius ursprünglich wohl der Ministeriale zu verstehen ist“[4]. Derartige gelegentliche Äußerungen haben ihre scharfe Formulierung gefunden in der Behauptung Pirennes: Der homo ligius ist der französische Ministerial.

Folgende Ansichten über die ligesse stehen sich also gegenüber: Brussel betrachtet die ligische Bindung als eine Verschärfung der gewöhnlichen vassalitischen, seiner Ansicht nach verpflichtet das ligische Homagium zu unbeschränkter Heeresfolge, das gewöhnliche nur zum Dienst von vierzig Tagen. Gegen den ersteren Punkt wendet sich Flach mit der Behauptung: „La ligité ne fut pas un renforcement de l'hommage simple: celui-ci, au contraire, fut un démembrement de l'hommage lige.“ Guilhiermoz bestreitet, daß der Gegensatz zwischen ligischer und nicht-ligischer Bindung in der Verpflichtung zur unbeschränkten Heeresfolge dort, zur beschränkten hier bestehe, der Unterschied sei vielmehr nur in einem verschiedenen Grad der geschuldeten Treue zu erblicken.

So die verschiedenen Auffassungen der ligesse nur als Lehnsbindung. — Beaudouin bereits bringt den Gedanken, daß die ligesse ihren Ursprung außerhalb des Lehnrechts habe, er sieht in dem ligi-

---

[1] „On voit — — — qu'au sens original, la ligeance n'est autre chose que le devoir du sujet envers son souverain.“ Ibid. p. 662.
[2] S. o. p. 7.
[3] Westd. Ztschrft., t. XXV, p. 401.
[4] Ibid. p. 400.

schen Homagium den alten Untertaneneid. Pirenne endlich stellt die Behauptung auf: der homo ligius ist der französische Ministerial.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß, abgesehen von den kurzen Abhandlungen Beaudouins und Pirennes, die ligesse nur in gelegentlichen Bemerkungen erörtert und noch nie zum Gegenstand einer systematischen Untersuchung gemacht worden ist. Der Versuch einer solchen soll im folgenden gegeben und die verschiedenen Ansichten über den Begriff des homo ligius auf ihre Richtigkeit hin geprüft werden.

I. Abschnitt.

Der homo ligius im allgemeinen.

1. Zeitliche und örtliche Verbreitung des Wortes ligius.

Das Wort ligius kommt, soweit das betreffende Material bekannt ist, zum erstenmale in einer Urkunde vom Jahre 1046[1] vor. Im elften Jahrhundert nur vereinzelt gebraucht, greift es im Laufe des zwölften Jahrhunderts mehr und mehr um sich und entwickelt sich zu einem der gebräuchlichsten termini technici des französischen Lehnrechts. Als solcher behauptet es sich das ganze Mittelalter hindurch bis in die Neuzeit hinein.

Nach Häufigkeit und Mannigfaltigkeit des Gebrauchs, sowie der rechtlichen Durchbildung des Begriffes nach gehört die Bezeichnung ligius in erster Linie Nordfrankreich und den westlichen Niederlanden an. Doch begegnen uns homines ligii auch in den Quellen Südfrankreichs[2] und der an Frankreich angrenzenden Gebiete, besonders in den Rheinlanden[3]. Von den Normannen hinübergetragen, findet sich der Begriff ferner im englischen Rechte[4] und im Recht des Königreichs Jerusalem[5], auch dem italienischen Lehnrecht ist er eigen[6]. Über diese Gebiete hinaus kommt das Wort ligius gelegentlich auch in Urkunden oder bei Schriftstellern anderer Länder vor, in denen es nie allgemein gebräuchlich war: so berichten die Halberstädter Annalen ad a. 1134, daß Magnus von Dänemark homo legius des Kaisers sei[7], und Anna Comnena bezeichnet Boemund, den Sohn Robert Guiscards, als ligius des byzantischen Kaisers[8].

---

[1] Cartulaire de l'abbaye cardinale de la Trinité de Vendôme. Ed. Ch. Métais, t. I., Vannes 1893, p. 117, No. LXII. Künftig zit.: Cartul. de Vendôme.

[2] Z. B. in den Coutumes de Toulouse. Ed. A. Tardif (Recueil de textes pour servir à l'enseignement de l'histoire du droit), Paris 1884, p. 76, § 154 u. 155a.

[3] Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, t. II, No. 297; t. III, No. 394 — vgl. Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte, t. VI², p. 58f.

[4] S. u. p. 56.

[5] S. u. p. 69.

[6] E. Mayer, Italienische Verfassungsgeschichte von der Gothenzeit bis zur Zunftherrschaft, t. I. Leipzig 1909, p. 452.

[7] Gesta Halberst., M. G. SS. t. XXIII, p. 106, Z. 18; vgl. p. 110, Z. 27; p. 112, Z. 21.

[8] Anna Comnena, Alexiadis. Ed. L. Schopen & A. Reifferscheid (Corpus script. hist. Byz.), t. II, Bonn 1878, p. 228f., libr. XIII, c. 12.

2. Allgemeiner Sinn des Wortes ligius.

Von seinem frühesten Auftreten an wird das Wort ligius das ganze Mittelalter hindurch in mannigfaltigster Weise gebraucht.

Die Bestimmung der Rechte des Grafen von Namur zu Dinant, die, von Waitz vor das Jahr 1070 verlegt, von Pirenne kurz vor 1047 angesetzt, eine der ältesten Erwähnungen des Wortes ligius enthält, zeigt dasselbe in folgendem Zusammenhange:

De bono Sancti Martini in Somnia legius est comes advocatus, de bono Sancti Remacli, de bono Sancti Petri Laubiensis, de bono Sancte Marie Walciodori et Hasterie legius est comes advocatus, de bono Sancti Albani de Lengion, de Liesonge legius est advocatus. Super bona haec omnia nec episcopus nec advocatus ullam habet potestatem, nec capiendi hominem nec hostium claudendi[1]. Der Graf also, der mit Ausschluß des Bischofs und des lokalen Vogts die Vogtei über gewisse Kirchengüter allein ausübt, demnach der wahre oder eigentliche Vogt ist, wird als solcher legius genannt, in einem Zusammenhange, wo andern Orts die Bezeichnungen liber, legalis, legitimus[2] vorkommen.

Ein derartiger Gebrauch des Wortes ligius, wie er durch die zitierte Urkunde für die früheste Zeit belegt ist, findet sich das ganze Mittelalter hindurch. Ein Vertrag zwischen Johann von Frankreich und Eduard III. von England aus dem Jahr 1359 enthält folgende Bestimmung:

> — — — le dit roy d'Engleterre, ses hoirs et ses successeurs auront et tendront perpétuellement tous les avant dis duchés — — — de tout frans et en liberté perpétuelle come seigneurs souverains et lieges — — — sans y recongnoistre souverain ou faire aucune obédience, homaige, souveraineté, ressort ou subgection, et sans faire en aucun temps aucun service ou recongnoissance à la couronne ou aus roys de France ou à aucune autre personne du monde pour les avant dis duchés[3].

Die Könige von England, bisher Lehnsleute der Könige von Frankreich, werden als unabhängige Herrscher über Aquitanien usw. anerkannt und von jeder Lehnsverpflichtung gegen die französische Krone losgesprochen. Als lieges werden hier souveräneHerrscher bezeichnet.

Umgekehrt wird, ebenso wie der Inhaber eines freien Rechtes, einer unabhängigen terra, so auch der Besitz: das Recht, die terra usw. als ligisch bezeichnet. So wie der Graf von Namur legius advocatus

---

[1] G. Waitz, Urkunden zur deutschen Verfassungsgeschichte im 10., 11. und 12. Jahrhundert, 2. Aufl., Berlin 1886, p. 23, No. 9.

[2] Pirenne, Qu'est-ce qu'un homme lige? a. a. O., p. 49, weist hin auf die Vergleichsstellen bei Waitz, Verfassungsgesch., t. VII, p. 333, No. 2.

[3] Troissart, Chroniques. Ed. Keroyn de Lettenhove, t. XVIII, Brüssel 1874, p. 423.

genannt wird, findet sich in einer bei Du Cange nach Manuskript zitierten Urkunde das magnum pondus als ligium comitis bezeichnet:

> Magnum pondus Antissiodorense est ligium comitis, hoc est, ad comitem pure omnino pertinet[1].

Dem Ausdruck seigneurs souverains et lieges für absolute Herrscher entspricht es, wenn freies Allod lige genannt wird. In einem chanson de geste wird gesagt, daß Cambrai, freier Allodialbesitz, nicht etwa Lehen des Helden, diesem lige gehöre:

> Et de Raoul, cui fu liges Cambrai — — —[2].
>
> Raoul, dessen ligisches Eigentum Cambrai war — — —

Ebenso wird in einer niederländischen Urkunde des ausgehenden dreizehnten Jahrhunderts die Rechtmäßigkeit eines Verkaufs dargetan mit der Versicherung, daß die Verkaufsobjekte des Verkäufers heritages drois et liges seien, über die ihm also die freie Verfügung zustehe:

> De queles coses devant dites li eskevin del mestier de H. jugierent ke messire nos peres et nous meismes — — — les avons tenues si longement sans calenge ke chou estoit nostres heritages drois et liges, et jugierent apiertement ke bien li poimes vendre a cui ke nous voliemes[3].

In allen bisher angeführten Stellen handelt es sich um einen absoluten, unbeschränkten Besitz, über den kein anderer verfügen kann, über den kein anderer irgend welche Rechte hat als der betreffende Herr. Der Inhaber sowie das Objekt eines solchen Besitzes werden als ligisch bezeichnet. Der Graf von Namur ist legius advocatus über gewisse Kirchengüter, d. h. nec episcopus, nec advocatus ullam habet potestatem — — — Die Könige von England sind seigneurs lieges über Aquitanien, d. h. die Könige von Frankreich haben keinerlei Anrecht auf aucune obédience, homaige, souveraineté. Das magnum pondus wird als ligium comitis bezeichnet, hoc est ad comitem pure omnino pertinet. Wendungen wie ligia potestas, lige dicion finden sich nicht selten als Bezeichnung einer absoluten Macht, einer unbeschränkten Herrschaft[4], auch in bezug auf Menschen als Objekt gebraucht, so z. B.:

> Maint riche conte et maint baron
> Out en sa lige dicion[5].

---

[1] Du Cange, Glossarium mediae et infimae Latinitatis, t. IV, p. 113, Sp. 2, circa a. 1290.

[2] Raoul de Cambrai. Ed. Meyer et Lognon (Société des anciens textes français), Paris 1882, v. 15, vgl. v. 2454.

[3] Monuments pour servir à l'histoire des provinces de Namur, de Hainant et de Luxembourg, t. II, ed. J. de Smet, Brüssel 1869, p. 453, c. XXXV, a. 1270—71. Künftig zit.: Monuments.

[4] F. Godefroy, Dictionnaire de l'ancienne langue française, t. IV, Paris 1885, p. 780.

[5] Benoit de St.-Môre, Chronique des ducs de Normandie. Ed. F. Michel, t. I, Paris 1836, p. 374, v. 8382f.

Das dem Begriff ligius innewohnende Moment absoluter Zugehörigkeit findet seinen Ausdruck auch darin, daß ligius als direkter Gegensatz von communis gebraucht wird, als Bezeichnung alleinigen Eigentums im Gegensatz zu gemeinsamem Besitz. Guilhiermoz zitiert nach Manuskript:

> Medietatem censuum Torbeneti qui communes esse solebant inter ipsos et dominum H., et censum ligium quem habent in dicto loco — — — vendiderunt. a. 1259[1].

In den Coutumes der Stadt Chatillon sur Seine werden die Einwohner der Stadt, soweit sie nicht dem Adel oder der Geistlichkeit angehören, unterschieden in hommes et femmes liges à l'un des seigneurs, das sind diejenigen, die nur einem der drei Herren, die in der Stadt Gerichtsbarkeit haben, unterstellt sind, und in solche, qui sont communs à deux seigneurs, an die zwei Herren Rechte haben[2].

Somit wird das Wort ligius allgemein im Sinne von absolut, unbeschränkt, ausschließlich, rechtmäßig gebraucht. Speziell kommt es vor als Bezeichnung des homo.

3. Homines ligii, die nicht Lehnsleute sind.

Als homo ligius werden sehr verschiedenartige Leute bezeichnet. Im allgemeinsten Sinne gebraucht, scheint homo ligius den Untertan, den Einwohner schlechthin bedeuten zu können. So in Joan. de Trokelowes Annalen Eduards II. (13. Jahrhundert):

> Perpendentes postea ligii homines terrae quod, eis contemptis rex aligenam et ignobilem magnatibus preposuit universis — — —[3].

Ebenso vielleicht in folgender Bestimmung des Friedensschlusses zwischen Philipp-August von Frankreich und Richard von England im Jahre 1196:

> Neque nos recipiemus amodo homines ligios regis Francie contra ipsum quamdiu vixerit, nec ipse nostros homines ligios contra nos quamdiu vixerimus[4].

In den bereits erwähnten Coutumes von Chatillon ist homme lige eines Herrn derjenige Einwohner, der diesem Herrn allein gerichtspflichtig ist[5]. Der homme lige des Herzogs von Burgund ist gerichtszuständig vor den Beamten des Herzogs von Burgund, der homme lige des Bischofs von Lengres vor denjenigen des Bischofs, über den homme commun dagegen haben die beiderseitigen Beamten die Gerichtsbarkeit gemeinsam[6].

---

[1] Guilhiermoz, p. 326, No. 7.

[2] Coutumes de Chatillon (14. Jhrh.) in Ch. Giraud, Essai sur l'histoire du droit français au moyen âge, t. II, Paris 1846, p. 339, § 1.

[3] Johannis de Trokelowe et Henrici de Blaneforde Chronica et Annales. Ed. H. Riley (Rolls Series), London 1866, p. 66.

[4] Cartulaire de Louviers, documents historiques originaux du X^e^ au XVIII^e^ siècle. Ed. Th. Bonnin, t. I, Evreux 1870, p. 74, c. LV.

[5] Coutumes de Chatillon, § 1, Giraud, t. II, p. 339.

[6] Ibid. § 18 und 26, Giraud, t. II, p. 344 und 347.

In den Gesetzen Eduards des Bekenners (erste Hälfte des 12. Jahrhunderts) heißt es von den Juden, daß sie sub tutela et defensione regis ligie debent esse; neque aliquis eorum potest se subdere alicui diviti sine licentia regis, quia ipsi Judei et omnia sua regis sunt[1]. Das Wort ligius ist hier also gebraucht in bezug auf Leute, die in einem Muntverhältnis stehen. Auch die dem zwölften Jahrhundert angehörige Reimchronik des Benoit bezeichnet Leute, die sich unter die Schutzherrschaft eines andern begeben, als ligii: Eine Anzahl Jünglinge, vom König zur Auswanderung bestimmt, flehen den Schutz des Herzogs Rollo und seines Bruders an und versprechen:

Que tuit serom vostre hume lige:
Cors et aveir tut e servise,
Vos serra mais abandoné[2].

Die Quelle des Benoit, Dudo von St.-Quentin (der, um das Jahr 1000 schreibend, das Wort ligius noch nicht gebraucht) läßt die Flehenden sagen:

Ferte nobis auxilium, subvenite nobis in adjutorium; sub tutela vestrae protectionis morabimur, vestrumque servitium incessanter faciemus[3].

Im „Raoul de Cambrai" nennt sich der junge Bernier, der in der maisnie des Grafen Raoul aufgewachsen[4], von diesem zum Ritter geschlagen worden ist[5], aber kein Lehen von ihm hält, homme lige des Grafen[6]. Noch in einer Bestimmung Philipp-Augusts vom Jahre 1188 über den zum Kreuzzug zu entrichtenden Zehnten wird der Fall gesetzt, daß ein ligius kein Lehen von seinem Herrn halte:

Miles crucem non habens domino suo crucem habenti, ei, cujus erit homo ligius, dabit decimam de suo proprio mobili, et de feudo quam ab ipso tenebit. Si autem ab eo nullum tenebit feudum, de suo proprio mobili decimam domino suo ligio dabit[7].

Liguis bezeichnet also den Einwohner, den Untertan schlechthin, den gerichtszuständigen Mann, den Muntmann, den Vasall, auch wenn er nicht belehnt ist.

Am häufigsten aber findet sich die Bezeichnung homo ligius auf dem Gebiete des Lehnswesens. Hier wird der Begriff fest und rechtlich ausgeprägt: ligius wird eine bestimmte Art von Lehnsmann, ligesse oder ligietas ein bestimmtes Lehnsverhältnis genannt.

4. Bäuerliche ligii.

Auch als Bezeichnung des Lehnsmanns läßt der Ausdruck homo ligius eine Fülle verschiedenartiger Beziehungen zu. Er ist nicht be-

[1] F. Liebermann, Die Gesetze der Angelsachsen, t. I, Halle 1903, p. 650, c. 25. Zur Datierung: p. 627, No. a.
[2] Benoit de St.-Môre, t. I, p. 91, v. 277ff.
[3] Dudo von St.-Quentin, De moribus et actis primorum Normanniae ducum. Migne, Patrologiae Latinae, t. CXLI Sp. 630.
[4] Raoul de Cambrai, v. 386f. [5] Ibid. v. 578. [6] Ibid. v. 629.
[7] Rigord, Gesta Philippi Augusti. Bouquet, Recueil des hist. des Gaules et de la France, t. XVII, p. 26, Institutio decimarum, § 5.

schränkt auf eine spezielle Art von Leiheverhältnissen. Im Cartulaire der Abtei St.-Vaast in Arras (zwölftes Jahrhundert) begegnen uns zahlreiche homines legii Sancti Vedasti, die, Inhaber von zumeist kleinen Lehen, zum großen Teil niedere Gutsbeamte sind[1]. Die feoda, die sie halten, werden in der Güterbeschreibung der einzelnen villae der Abtei[2] gegenüber gestellt den curtilia censum reddantes und der terra, die ad terragium oder ad societatem ausgeliehen ist[3]. Sie unterscheiden sich von diesen Leihearten augenscheinlich dadurch, daß sie in der Regel frei sind von Zins[4] und nur zu gewissen Diensten verpflichtet: Verwaltung des verliehenen Amtes, Eintreibung der Einkünfte, von denen ein Teil als feodum verliehen ist[5], Instandhaltung des verliehenen Gutes[6]. Ritterlicher Dienst wird in bezug auf diese homines legii nicht erwähnt. — Sie sind Inhaber bäuerlicher Benefizien[7].

Es ist in diesem Zusammenhange hinzuweisen auf eine von Flach — leider ohne weiteren Zusammenhang — nach Manuskript zitierte Urkunde der Abtei St.-Maixent (Poitou) aus dem Jahre 1075. In ihr wird die Bezeichnung ligius und die weiter unten zu erörternde Unterscheidung von homines ligii und homines plani angewendet auf Leute des Abtes, die zu Zins und Naturalabgaben verpflichtet sind:

Notum fieri volumus quod ego Benedictus abbas Si. Mi. habui haec hominia: — — — P. de V. homo liggius XX sol. de pla-

[1] Häufig villici: Cartulaire de l'abbaye de St.-Vaast d'Arras, rédigé au XII^e siècle par Guimann. Ed. Van Drival, Arras 1875, p. 252, p. 259, p. 275; major: p. 401. [2] p. 243f.

[3] p. 275 z. B.: Sciendum etiam quod et terra ad societatem et terra ad terragium et curtilia ad misericordiam relevantur, et qui eos tenent debent IV corueiz in anno. Sunt etiam feodati in eadem villa sancti Vedasti — — —

[4] Wo eine jährliche Abgabe in bezug auf ein feodum erwähnt ist, wird hervorgehoben, daß das betreffende Leihegut in feodum et in censum gehalten werde. Z. B. p. 252: Guillelmus de Foro, feodus ejus talis est: domus ejus in Hadis, de qua etiam dat per annum XII den. — Dasselbe Haus wird p. 250 noch einmal unter den curtilia censum reddantes aufgeführt: Item G. de Foro XII de domo sua quam etiam tenet in feodum de Ecclesia. — Vgl. p. 251: Balduinus — — — de domo sua quam etiam tenet in feodum de ecclesia — — — p. 265: Petrus homo sancti Vedasti legius, feodus ejus — — — 1 manc. terre que etiam dat terragium.

[5] p. 290: Guillelmus homo legius sancti Vedasti, feodus ejus medietas supradictorum reddituum et quia equalem in singulis quibusque partem accipit, equalem nihilominus in acquirendo et conservando operam impendit.

[6] p. 340f.: — — — medietatem molendini et vivarii apud B. isdem Oylardus a nobis in legium feodum accepit hereditario jure, sub hec tamen determinatione quod vivarium quod tam conservare quam construere, sclusam que ubique quoties necesse fuerit reparare vel obstruere propriis sumptibus ad Oylardum vel heredem ejus in perpetuum pertinebit. Urkunde vom Jahr 1141.

[7] Natürlich hat die Abtei auch ritterliche homines legii: p. 243 der dominus de Noella; p. 186 Helluinus miles, der von der Gräfin von Flandern ermahnt wird, ut ab ecclesie cujus homo legius erat cessaret injusta infestatione.

cito. G. D. homo planus IV solid. Andeg. de placito — — — Mangarens homo ligges VII libr. et unum leporarium de placito — — — Judex de Pampro homo ligges palafredum, unciam unam auri, unum leporarium, accipitrem unum de placito[1].

Als homo ligius kann also augenscheinlich auch der Inhaber eines Zinsgutes bezeichnet werden. Jedenfalls gibt es bäuerliche homines ligii.

5. Ritterliche homines ligii.

Die weiteste Verbreitung aber und die schärfste Ausprägung erreicht der Begriff des homo ligius im ritterlichen Lehnswesen. In einem Coutumier der Pikardie vom Anfang des vierzehnten Jahrhunderts wird der homo ligius geradezu definiert als Berittener. Es wird nämlich bestimmt, daß bei Zeugenvorladungen dem homme à cheval der Tag mit drei sols, dem homme à pied mit zwölf deniers zu vergüten sei[2]. Darauf wird fortgefahren: Und wenn einer auch homme lige ist, kommt er zu Fuß, so soll er doch nur Anspruch haben auf die Vergütung, die dem homme à pied gebührt —[3] woraus hervorgeht, daß für den Sprachgebrauch des Coutumiers der homo ligius normalerweise ein Berittener ist.

Auch als Bezeichnung des ritterlichen Lehnsträgers ist der Ausdruck dehnbar. Er kommt vor auf allen Stufen der Lehnshierarchie. Wie Guilhiermoz beobachtet hat, werden in Flandern und der Pikardie vorwiegend diejenigen Lehen als ligisch bezeichnet, die sechzig Solidi Relevium zahlen[4], im Gegensatz zu den Pairien, deren normales Relevium zehn Pfund beträgt[5]. Guilhiermoz zitiert nach Manuskript:

> Li sires de Humbercourt en tient a hommage — — — un homme lige a soissante solz de relief — — — a. 1374, châtellenie de Lucheux[6],

oder:

> Toutes ches coses — — — je tieng — — — a 1 houmage, et est li houmages tex k'il est liges, ch'est a savoir LX s. de relief d'oir a autre et service a rouchi — — — a. 1269, Cart. de Picquigny[7];

aber:

> Et si est assavoir que cascune paarrie doit X livres par. de relief d'oir a autre. a. 1367[8].

Und nicht nur besonders häufig werden Lehen, die sechzig Solidi Relevium zahlen, als ligisch bezeichnet, lige ist geradezu terminus

[1] Flach, t. II, p. 528, No. 5.

[2] Ancien Coutumier inédit de Picardie contenant les coutumes notoires etc. de Picardie au commencement du XIVe siècle. Ed. Marnier, Paris 1840, p. 33, c. XXXVII.

[3] Ibid. p. 34: Et comment qu'il (= quoiqu'il) soit hom liges, se il vient à piet, il n'ara fors les despens de un homme de pié.

[4] Guilhiermoz, p. 180f. und p. 208. [5] Ibid. p. 177, No. 15 und p. 208. [6] Ibid. p. 180, No. 20. [7] Ibid. p. 180, No. 21. [8] Ibid. p. 182, No. 25.

technicus für die untere Schicht der Lehen, die nicht Pairien sind. Haben wir doch die Lehen mitunter eingeteilt in pairis und ligées, eine Einteilung, die noch erweitert sein kann durch Einfügung von Lehen tenu à demi lige oder à quart lige und Lehen tenu en demie pairie. So bestimmen die Coutumes générales von St.-Pol, daß bei Mannfall von ligischem Lehen sechzig Solidi, von der Pairie zehn livres zu zahlen seien:

Par ladite Coustume, quand aucun saisi et possessant d'aucuns fiefs tenus à plein lige, va de vie à trespas, celuy qui succede esdits fiefs est tenu de payer pour chacun d'iceux fiefs, soixante sols parisis de relief — — — et s'il y avoit aucuns fiefs tenus en pairie conviendroit payer dix livres parisis de relief[1].

Die Coutumes von Hesdin unterscheiden pairie, demie pairie, plein lige, demi lige und quart lige, sie geben das Relevium des ligischen Lehens auf dreißig Solidi an:

Par ladite Coûtume, il est dû pour relief de chacun fief et noble tenement tenu en pairie, dix livres parisis — — — Pour fief tenu en demie pairie, cent sols parisis de relief — — —: de chacun fief tenu à plein lige, trente sols parisis de relief, — — — de chacun fief tenu a demi lige, quinze sols parisis, — — — et de chacun fief tenu à quart lige, sept sols six deniers parisis[2].

Wie die Lehen, so werden auch die Lehnsleute mitunter geschieden in pairs, und hommes liges: Guilhiermoz zitiert nach Manuskript eine Abrechnung über Leistungen der Vasallen der Gräfin von Artois in der baillage Lens anläßlich der Heirat ihrer Tochter. Es werden in derselben zuerst die von den Pairien gezahlten Summen aufgeführt, dann heißt es:

Item des hommes liges dou dit castel: Rechut de H. dou Ruet, LX s. — — — Item hommes dou dit castel demi liges: De M^e Jehan de Lens XXX s.[3]

Auch in dem bereits angeführten Coutumier der Pikardie (Anfang des vierzehnten Jahrhunderts) werden unter den Vasallen — allerdings in nicht ganz scharfer Gegenüberstellung[4] — pairs und hommes liges unterschieden: jedenfalls werden in ihm als hommes liges die untere Schicht ritterlicher Vasallen bezeichnet, die in leichter Bewaffnung dienen. Unter der Überschrift Comment on doit mener sen homme lige par droit selonc communz usages de Paiis wird ausgeführt: Der homme lige hat sich, wenn vorschriftsmäßig geladen, am be-

[1] Bourdot de Richebourg, Nouveau Coutumier général, 4 Bde., Paris 1724, t. I, p. 355, c. XXI.

[2] Ibid. p. 341, c. XXVI (a. 1607).

[3] Guilhiermoz, p. 177, No. 15 und p. 180, No. 20.

[4] Es werden gegenübergestellt pairs und hommes, unter den hommes wieder hommes liges und hommes de poeste. Ancien Coutumier de Picardie, p. 2, c. I; p. 33, c. XXXVII etc. Vgl. Archives administratives de la ville de Reims. Ed. P. J. Varin, t. I, Paris 1839, p. 390, c. CCLIX: — — — quod a nobilibus feodatis et legiis hominibus terre sue hoc jurare fecit.

stimmten Tage zu stellen mit einem Pferde im Wert von sechzig Solidi. Seine Ausrüstung sei: pourpointel, bachinet, wantèles de fer, de achier ou de balainne, heuses et esperons[1]. Das ist: gepolstertes Wams, Eisenkappe[2], Handschuhe von Eisen, Stahl oder Leder, hohe Stiefel, Sporen — also kein Panzer.

Wir sehen, daß sich die Bezeichnung ligius — in gewissen Gegenden zum mindesten — im besondern an die untere Schicht der Lehen wie der Lehnsleute heftet.

Andrerseits finden sich gerade die großen Lehnsträger als ligii bezeichnet. Bei Anna Comnena — eine der gelegentlichen Erwähnungen des Wortes ligius außerhalb Frankreichs und seiner Grenzgebiete — wird ein Fürst so benannt, Anna Comnena läßt Boemund, den Sohn Robert Guiscards bei seiner Unterwerfung unter den byzantinischen Kaiser diesen folgendermaßen anreden:

— — — *ὥστε λίζιον γενέσθαι τοῦ σκήπτρου σου ἄνθρωπον καὶ ἵνα σαφέστερον εἴποιμι καὶ φανερώτερον οἰκέτην καὶ ὑποχείριον, ἐπειδὴ καὶ σὺ ὑπὸ τὴν σὴν δεξιὰν ἕλκειν ἐμὲ βεβούλησαι, καὶ ἄνθρωπόν σου ἐθέλεις ποιήσασθαι λίζιον*[3].

In italienischen Quellen findet sich die Bezeichnung ligius mit Vorliebe auf fürstliche Vasallen angewandt, die vom Papste Fahnenlehen nehmen, so berichtet Romoald (Mitte des zwölften Jahrhunderts) ad a. 1062 in bezug auf Robert Guiscard:

His autem diebus Robertus dux ad Alexandrum papam proficiscens liggius ejus homo devenit, et sicut Nicolao pape ita et huic iusinrandum fecit et per vexillum ab eo terram cum honore ducatus accepit[4].

In Frankreich haben wir etwa seit Mitte des zwölften Jahrhunderts Belege dafür, daß die großen Lehnsträger homines ligii des Königs waren. Gislebert von Mons (seine Chronik war vollendet im Jahre 1196) berichtet von einem Friedensschluß zwischen dem Grafen von Hennegau und dem Grafen von Flandern im Jahre 1169 mit folgenden Worten:

— — — firmata inter comitem Flandrie et comitem Hanoniensem confederatione, fide interposita tactisque sacrosanctis, ita quidam quod comes Flandrensis comitem Hanoniensem ad omnes necessitates suas contra omnes homines juvaret, excepto domino suo ligio rege Francorum; comes autem Hanoniensis comitem

---

[1] Ancien Coutumier de Picardie, p. 17, c. XVI.

[2] Bachinet: „armure de tête", vielleicht „plus légère et moins forte que le heaume". La Curne de Sainte-Palaye, Dictionnaire de l'ancien langage françois, t. 1—2, p. 357.

[3] A. Comnena, t. II, p. 228, libr. XIII, c. 12. Vorausgesetzt, daß eine griechische Form *λίζιος* ohne weiteres als Transskription des lateinischen ligius aufgefaßt werden darf.

[4] Romoaldi Annales, M. G. SS. t. XIX, p. 406, Z. 18; vgl. p. 408, Z. 29; p. 416, Z. 26.

Flandrie ad omnes homines juvaret excepto domino suo ligio Leodiensi episcopo[1].

In der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts ist also sicher der Graf von Hennegau homo ligius des Bischofs von Lüttich, der Graf von Flandern homo ligius des französischen Königs.

Die Ernennung des Grafen von Hennegau zum Markgrafen von Namur und damit zum deutschen Reichsfürsten (a. 1188) erzählt Gislebert folgendermaßen:

Dominus autem rex — — — eandem marchiam (Namur) comiti Hanoniensi in feodo ligio concessit; unde comes Hanoniensis ligium ei hominium fecit sub testimonio principum — — — Sicque comes Hanoniensis et princeps imperii et marchio Namurcensis factus est.[2]

In einer Urkunde vom Jahre 1196 bekennt sich Beaudouin IX, der Flandern und Hennegau in einer Hand vereinigte, als homo ligius des Königs von Frankreich:

Ego Balduinus, Comes Flandrensis et Hainen. notum facio — — — quod ego consessi et juravi domino meo ligio Philippo, illustri regi Franciae, quod omnibus diebus vitae meae bona fide et sine fictione ipsum juvabo contra omnes homines qui possunt vivere et mori[3].

Vom Grafen von Troyes hören wir in einer Urkunde des Jahres 1198, daß er ligius des französischen Königs sei. Philipp, König von Frankreich, bezeugt:

quod nos carissimum nepotem nostrum Theobaldum comitem Trecensem, recepimus in hominem nostrum ligium contra omnem creaturam que vivere possit ant mori[4].

Im dreizehnten Jahrhundert häuft sich die Erwähnung ligischer Lehnsverhältnisse vornehmer Lehnsträger, so ist für das Jahr 1204 der Graf von Namur als homo ligius des Bischofs von Lüttich bezeugt[5], eine Urkunde vom Jahre 1214 bestätigt dasselbe für den Sohn des Herzogs von Limburg[6], im Jahre 1222 leistet die Herzogin von Limburg das ligische Homagium an die Gräfin von Flandern[7], usw.

[1] Gislebert de Mons, Chronique. Ed. L. Vanderkindere (Recueil de textes pour servir à l'étude de l'histoire de Belgique), Brüssel 1904, p. 99, c. 59. Zur Datierung: Introd. p. XXIII.

[2] Ibid. p. 232, c. 149.

[3] F. Lot, Fidèles ou vassaux? Essai sur la nature juridique du lien qui unissait les grands vassaux à la royauté depuis le milieu du XI^e jusqu'à la fin du XII^e siècle, Paris 1904, p. 255. Die Angaben über die frühesten homagia ligia der großen Lehnsträger auf Grund von Lot.

[4] Documents relatifs au comté de Champagne et de Brie, 1121—1361. Ed. A. Lognon (Collection des documents inédits) t. I, Paris 1901, p. 467, No. III. Künftig zit.: Documents.

[5] Monuments, t. I, ed. A. de Reiffenberg, Brüssel 1844, p. 130, c. III.

[6] Cartulaire de l'église St.-Lambert de Liège. Ed. S. Bormans und E. Schoolmeesters, t. I, Brüssel 1893, p. 173, c. CXI — vgl. p. 265, c. CCII. Künftig zit.: Cartul. de Liège.

[7] Monuments, t. I, p. 136, c. VIII.

6. Freie und unfreie homines ligii.

Noch in einer andern Richtung ist die Bezeichnung ligius dehnbar, in ihrer Anwendung auf Freie und Unfreie. Die älteste bisher bekannt gewordene Urkunde, die einen homo ligius erwähnt (a. 1046), tut dies in folgender Weise:

> Gauterius quidam — — — cum esset lidgius homo Salomonis de Lavarzino, ex beneficio Gosfredi comitis tamen in guerra priori quam idem comes contra Gervasium episcopum, per illius reatum, habuit, tam a comite quam a Salomone, ad Gervasium transiit, illumque de guerra illa adjuvans, nec per sacramentum a Salomone commonitus, cum illo esse voluit[1].

Gauterius, obgleich homo ligius des Salomon de Lavarzino, stellt sich im Kriege auf die Seite von dessen Gegner.

Der Ausdruck ex beneficio comitis könnte den Eindruck erwecken, als handle es sich um einen Unfreien, der dem Salomo de Lavarzino vom comes Gosfred geschenkt oder zu Lehen gegeben worden sei[2]. Dem widerspricht die folgende Urkunde desselben Cartulaires, die gelegentlich weiterer Veräußerung des von Gauterius verwirkten Lehens ausgestellt ist. Hier wird in bezug auf Gauterius gesagt:

> — — — guirpivit (= guerpire = werpire) quidam miles seniorem suum Salomonem sine forfacto, et vertit se ad Gervasium, propter quod tulit ei Salomoni suum fevum quod ab eo tenebat[3].

Er hat sich von seinem Herrn losgesagt, ohne gegen das Recht zu verstoßen, indem er ihm sein Lehen auftrug. Gauterius lidgius homo ist demnach ein freier miles und nur lehnrechtlich an seinen Herrn gebunden. Der Ausdruck ex beneficio comitis kann nicht mehr besagen, als daß Gauterius von Salomo de Lavarzino Land hielt, das dieser wieder vom comes Gosfred zu Lehen hatte.

Die älteste Urkunde also, die einen ligius erwähnt, gebraucht das Wort in bezug auf einen persönlich freien Mann. In den meisten der spätern ligischen Lehnsverträge sind die homines ligii ebenfalls freie Lehnsleute.

Aber auch unfreie ligii sind bezeugt. Die Mörder Karls des Guten — nach Galbert von Brüssel unus prepositus, Bertulfus ille Brugensis, et frater ejus castellanus in Brugis, die de comitis pertinentia erant conditione servili[4] und sich gegen den Grafen von Flandern empören,

---

[1] Cartul. de Vendôme, t. I, p. 117, c. LXII.

[2] Cartulaire de Marmoutier pour le Dunois. Ed. E. Mabille (Société dunoise) Châteaudun 1874, p. 33, c. XXXVI, a. 1032—64: — — — ego Landricus — — — quendam hominem juris mei nomine G., quem de beneficio senioris mei Landrici tenere videor — — — in perpetuum trado serviendum.

[3] Cartul. de Vendôme, t. I, p. 118, c. LXIII.

[4] Galbert de Bruges, Histoire du meurtre de Charles le Bon. Ed. H. Pirenne (Collection de textes pour servir à l'étude et à l'enseignement de l'histoire) Paris 1891, p. 12, c. VII.

weil dieser seine in Vergessenheit geratenen Rechte über sie wieder geltend macht — werden von Gislebert als homines ligii bezeichnet:

Karolus comes Flandrie ab hominibus suis ligiis Brugis in domo sua proditorie interfectus fuit[1].

Als homines ligii begegnen uns also hier ein nachweislich unfreier prepositus, ein unfreier castellanus.

Einige Belege für das Vorhandensein unfreier ligii finden sich unter den bei Guilhiermoz zitierten Urkunden:

Petrus, filius quondam domini Villelmi, militis de Albiaco, vendidit — — — suos homines ligios et omnes heredes ipsorum et descendentes ab eis usque in infinitum. a. 1244.

Oder:

Liberi et heredes defuncte Emengardis — — — recognoverunt ———— quod defuncti Droynus ———— et Luqueta ejus uxor ———— fuerunt homines ligii — — — et quod — — — ipsos Droynum et Luquetam et corum heredes — — — de corpore suo manumiserant. a. 1299[2].

Pirenne weist hin auf eine Urkunde vom Jahre 1196, in der der Graf von Flandern und Hennegau bezeugt, daß das Allod des Ulbaldus de Loveniis

qui erat homo ligius et servus meus

der Kirche geschenkt sei[3].

In einer Urkunde der Abtei St.-Hubert en Ardennes vom Jahre 1302 werden homines ligii de capite erwähnt. Der Abt bestätigt, daß gewisse Leute

sunt homes et femes liges, de stokaige (droit seigneurial sur les maisons[4]) et de orine (= origine), Dieu et le gloriout confes mon signour Saint Hubert, et de nostre eglise de lour chief (= caput) de si lon ke on seit parleir, ne ne doient a nullui qui soit service fors que a nous et a nostre eglise[5].

Wir haben unfreie wie freie ligii.

Ja, nicht nur daß ligius unterschiedslos den Unfreien wie den Freien bezeichnen kann. Der homo ligius wird mitunter in direkten Gegensatz zum Unfreien, mitunter aber in direkten Gegensatz zum Freien gestellt. In einer Urkunde von Chartres vom Jahre 1236 wird bezeugt, daß der Abt einen major, der homo de corpore war, freigelassen und darauf

in hominem legium, ad rectam legiationem, ad usus et consuetudines, et ad omnia alia que ex recta legiatione consequuntur, recepit[6].

Ebenso in einer Urkunde vom Jahre 1127: Gaufridus Boscet

---

[1] Gislebert de Mons, p. 81, c. 48f. [2] Guilhiermoz, p. 326, No. 9. [3] Monuments, t. II, p. 107, c. XV. [4] Du Cange, t. VII, p. 310.

[5] Chartes de l'abbaye de St. Hubert en Ardenne. Ed. G. Kurth, t. I, Brüssel 1903, p. 450, c. CCCXLVIII.

[6] Cartul de Chartres, p. 690, c. CXI.

qui erat nataliter de familia ecclesie nostre — er wird in den Jahren zwischen 1101 und 1129 mehrfach als famulus des Abts und Kapitels angeführt[1] und hält das feodum de Coquina —

dimisit monasterio nostro omnia que, sibi a patre suo Gualterio dimissa, ipse vel feodaliter vel censualiter tenebat ab ecclesia nostra.

Als Gegenleistung wird ihm und seiner Familie die volle Freiheit zugesichert: — — — ut et ipsi et tota eorum successio nunquam deinceps servitutis nec nota nec nomine obscuri, sed plene et integre libertatis titulo illustres habeantur et clari. Quamobrem et ipse G. ligium mihi hominium fecit, et successuris mihi abbatibus se similiter facturum promisit, atque hoc ipsum suos qui jam nati erant heredes, cum ad etatem venerint, facturos spopondit[2].

In beiden Urkunden also wird der homo de corpore, nachdem er freigelassen ist, homo ligius. Das hominium ligium ist hier die Mannschaft, die der persönlich freie Mann seinem Herrn leistet. In demselben Zusammenhange wird in andern Freilassungsurkunden desselben Cartulaires von Leistung des hominium liberum gesprochen. So heißt es z. B., nachdem die volle Freiheit gewährleistet ist:

liberum tamen hominium, tam mihi quam futuro post me abbati, in ipso Radulfo filioque suo retinui, et fidelitatem erga ecclesiam nostram jurare feci[3],

und an anderer Stelle:

Eum — — — ingenuum fecimus; atque ab omni servitutis nostre vinculo, cum omni posteritate sua, absolutum perpetua libertate donavimus, fidelitate erga ecclesiam nostram et libero hominio ex more retento[4].

Ligium hominium und liberum hominium werden in den Urkunden von St.-Père de Chartres augenscheinlich gleichbedeutend gebraucht. Und auch andern Orts findet sich Zusammenstellung und Gleichsetzung von liber und ligius:

Nos autem hec omnia pretaxata concedimus eisdem Neveloni et Aelidi uxori sue et eorumdem heredibus libere in ligium feodum perpetuo possidenda — — —

zitiert Guilhiermoz aus einer Urkunde des Jahres 1219[5]. In einer Pariser Urkunde heißt es:

— — — heredes predicti Johannis, ita libere et ligie omnia ista ab episcopo Parisiensi teneant[6].

Das Lehnsverhältnis des Grafen von Hennegau zum Bischof von Lüttich, in späteren Quellen durchweg als ligisch bezeichnet, wird in

---

[1] Ibid. p. 493, c. XXXV; p. 598, c. CIV; p. 503, c. XLVII.
[2] Ibid. p. 277—78, c. XIX. [3] Ibid. p. 294, c. XXXVI, a. 1101—1129.
[4] Ibid. p. 286, c. XXVII, a. 1130—1150. [5] Guilhiermoz, p. 180 No. 21.
[6] Cartulaire de l'eglise Notre-Dame de Paris. Ed. B. Guérard (Collection des documents inédits) t. I, Paris 1850, p. 70. c. LXXIII. Künftig zit: Cartul de Paris.

einer Urkunde vom Jahre 1071 liberalitas genannt. Es wird bestimmt, daß auch eine Tochter das Benefizium halten könne:

sic tamen filia, si consilio episcopi voluerit uxorari et ipse maritus liberalitatem voluerit episcopo facere[1].

In dem mehrfach zitierten Coutumier der Pikardie wird der homme lige charakterisiert als levant et couchant en franc fief, als einer, der auf freiem Lehen wohnt:

— — — comme le dis Jehan soit homs liges couquans et levans en franc fief — — —[2].

In einer bei Guilhiermoz zitierten Urkunde vom Jahre 1374 heißt es:

Li sires de Humbercourt en tient a hommage — — — un homme lige a soissante solz de relief, et onze aultres frans hommez — — —[3].

Andrerseits bezeichnet in den Coutumes von Toulouse (aufgezeichnet Ende des dreizehnten Jahrhunderts) ligius den Unfreien in direktem Gegensatz zum freien Mann in folgendem Zusammenhang: Es wird bestimmt, daß die Kinder aus der Ehe eines Unfreien mit einer Freien unfrei sein sollen:

Item, est usus sive consuetudo Tholose in villis, barriis, seu castris — — — quod si aliquis homo ligius de corpore et casalagio' vel de corpore sine casalagio, qui sit alicujus domini, contrahat matrimonium cum aliqua muliere que sit libera, vel habebat uxorem liberam unde filii seu filie procreentur — — — dicti filii seu filie genite vel geniti — — — sunt homines ligii illius domini, scilicet cujus dictus maritus qui habebat uxorem liberam est homo ligius[4].

Der Unfreie, und zwar der homo de corpore et casalagio, also der angesiedelte Unfreie, ebenso wie der homo de corpore sine casalagio wird als ligius bezeichnet. Ligius steht hier in direktem Gegensatz zu liber. Ebenso wird in der französischen Übersetzung des Schwabenspiegels (vierzehntes Jahrhundert) das deutsche „Eigenmann" regelmäßig mit ligius wiedergegeben:

Landrecht c. 18 — — — ist ein eigen man ritter = et se uns hons liges devient chevaliers[5].

Landrecht c. 18: Der eigen man mac nit geben wan ein schaf = li hons liges ne puet doner for que une brebis[6].

Landrecht c. 31: Unde ist ein mensche niht eigen = Se il est uns hons qui ne soit liges[7].

Landrecht c. 43: Er si vri oder dienstman oder eigen man, oder swer er ist = de quel condicion que il soit, ou frans ou liges[8].

---

[1] Waitz, Urkunden[2], p. 24, No. 10. [2] Ancien Coutumier de Picardie, p. 57. c. LXV. [3] Guilhiermoz, p. 180, No. 20.

[4] Coutumes de Toulouse, p. 75, § 154 — vgl. den folgenden Paragraphen.

[5] Le miroir de Souabe. Ed. G.-A. Matile, Neuchatel 1843, col. V, c. XX, Z. 28f. Zur Datierung: Préface, p. VII.

[6] Ibid. col. V, c. XX, Z. 39f. [7] Ibid. col. VII, c. XXXII, S. 29. [8] Ibid. col. VIII, c. XLIII, Z. 33 (2. Spalte).

Landrecht c. 68: Und git sich ein frowe zeigen diu vri ist = Une dame franche se fera lige[1].

Ligius kann dienen als Bezeichnung des Unfreien.

Damit haben wir den vielfältigen Gebrauch des Wortes ligius auseinandergelegt. Allgemein etwa den Sinn von „absolut, unbeschränkt, frei, rechtmäßig" habend, bekommt es in der Bindung homo ligius rechtsgeschichtliche Bedeutung. Als homines ligii begegnen uns sehr verschiedenartige Leute: ligius bezeichnet den Muntmann, den Untertan schlechthin ebenso wie den Lehnsmann, wir haben bäuerliche und ritterliche, niedere und hohe, freie und unfreie ligii. Läßt somit der Ausdruck das ganze Mittelalter hindurch eine weitgehende Anwendung zu, so heftet er sich doch speziell an das Gebiet ritterlicher Leihe. Hier kommt er besonders häufig vor, hier wird der dehnbare Begriff enger umrissen und tritt dadurch scharf und klar hervor. Ähnliches läßt sich ja an vielen termini technici des Lehnrechts beobachten. Auch homo, allgemein in bezug auf alle Arten von abhängigen Leuten gebraucht[2], wird im besonderen Bezeichnung des Lehnsmanns. Vassus ist ursprünglich jeder, der sich in den Schutz eines andern begibt[3], erst allmählich konzentriert sich der Ausdruck auf ein ganz bestimmtes Schutzverhältnis. Benefizium, ursprünglich jedes Leihegut, das dem Beliehenen nicht Eigentum, nur Nutzungsrecht gab, wird im neunten Jahrhundert spezialisiert auf diejenigen Leihen, deren Inhaber zu Zins, Dienst oder Dienstbereitschaft verpflichtet sind — eine Art von Leihegütern, aus denen sich allmählich als wichtigste Gruppe die ritterlichen Benefizien gesondert hervorheben[4]. Und auch die Ausdrücke Hominium und Homagium kommen, besonders in Frankreich, über die Sphäre des Lehnrechts hinaus vor: nicht nur leistet hier, ebenso wie in Deutschland, auch der Unfreie Homagium, wenn er Benefizium empfängt[5], Hominium wie Homagium können schlechthin die Anerkennung der Unfreiheit bedeuten, die vielleicht in Form der Mannschaft vor sich ging, ja, sie können geradezu die Unfreiheit selbst oder die Befugnis des Herrn über den Unfreien bezeichnen. In einer Pariser Urkunde wird ein Tausch von Unfreien zwischen der Kirche Notre-Dame in Paris und der Abtei St.-Lomer in Blois mit folgenden Worten bestätigt:

— — — quod Petrus, qui prius homo noster erat, in dominium ipsorum transivit cum suis heredibus — — — Petronilla autem, que prius erat femina jam dicti capituli de corpore, liberaet immunis ab ipsorum reclamatione, in dominium et hominium nostrum, tam ipsa quam heredes sui, in perpetuum remanebunt[6].

[1] Ibid. col. XII, c. LXV, Z. 29 (2. Spalte). [2] Waitz, Verfassungsgeschichte, t. VI[2]., p. 243. [3] Ibid. p. 242 und 249.

[4] G. Seeliger, Die soziale und politische Bedeutung der Grundherrschaft im früheren Mittelalter (Abh. der Kgl. Sächs. Ges. der Wissenschaft, t. XXII, 4), Leipzig 1903, p. 54.

[5] Waitz, Verfassungsgeschichte, t. VI[2]., p. 60, No. 4.

[6] Cartul. de Paris, t. II, Paris 1850, p. 176, c. V.

Oder:

Perrequinus armiger und domicella E. bezeugen, daß sie suos homines de corpore, in perpetuum manumiserunt et ab omni jugo homagii et honere servitutis quitaverunt[1].

Capitulum tam ipsos quam — — — heredes de ipsis proventuros ab hominio corporis sui — — — liberos — — — clamavit[2].

Recognoverunt etiam semetipsos esse hominem et feminam de corpore — — — dictorum religiosorum — — —, ipsosque religiosos — — — habere — — — racione hommagii corporalis manum mortuam[3].

Die Bezeichnung ligius teilt somit das Schicksal der gebräuchlichsten lehnrechtlichen Ausdrücke: Spezialisierung eines an sich weitern Begriffs im Lehnrecht. In dieser seiner Verengerung als terminus technicus des Lehnswesens soll der Begriff homo ligius im folgenden betrachtet und das Wesen der ligischen Bindung erörtert werden.

II. Abschnitt.

Die ligische Lehnsbildung.

1. Allgemeiner Charakter der ligischen Lehnsbindung.

Welcher Lehnsmann ist homo ligius?

Ein klares Bild geben erst die leges Henrici (erste Hälfte des zwölften Jahrhunderts)[4]. Sie charakterisieren allgemein den homo ligius als einen Vasall, der seinem Herrn besonders eng verbunden ist:

Et quotcunque dominos quis habeat vel quantumcunque de aliis teneat ei plus debet cuius ligius est in honesto, utili et necessario ad facultatem, ad sanitatem, ad animam — — —[5].

Oder:

Set fides habeatur dominis omnibus salva fide precedencium, et magis ei cuius ligius est[6].

Das Wesen dieser besonders engen Bindung wird im einzelnen ausgeführt durch folgende Bestimmungen:

a) Zum Eingehen einer neuen Lehnsbindung ist Zustimmung des dominus ligius notwendig:

— — — eius licentia sit, si quis eius alium sibi dominum faciat[7].

b) Dem dominus ligius kommt die Mannbuße zu, wenn der Mann getötet wird:

— — — et eius manbota est, si occidatur[8].

---

[1] Chartes de St.-Hubert en Ardenne, p. 306, c. CCXLV.
[2] Cartul. de Paris, t. I, p. 284, c. XL, vgl. t. I, p. 271, c. XXIX.
[3] Guilhiermoz, p. 329, No. 14, nach Manuskript, a. 1266.
[4] Liebermann, Die Gesetze der Angelsachsen, t. I, p. 547f. Zur Datierung p. 547, No. a.
[5] Leges Hn. 82, 5, vgl. 43,6. [6] Ibid. 55, 3b. [7] Ibid.
[8] Ibid. 82,5 und 43,6.

c) Auf dem Lande des dominus ligius soll der Mann seinen Wohnsitz haben:

Quotcunque dominos aliquis habeat vel quantumcunque de aliis teneat, ei magis obnoxius est et eius residens esse debet cuius legius est[1].

d) Dem dominus ligius ist er darum in erster Linie zur Gerichtsfolge verpflichtet:

Si homo de pluribus dominis et honoribus teneat, quantumcunque de aliis habeat, ei plus debet et eius residens per iudicium erit, cuius homo ligius erit[2].

Wird der Mann von zweien seiner Herren auf den gleichen oder auf zwei aufeinander folgende Tage zum placitum geladen, so hat er dem Rufe des dominus ligius Folge zu leisten, auch wenn der andere ihn früher geladen hat:

Set sive antea sive postmodum implacitet alius aliquis eum et eundem vel alium diem peronat, ei iure semper preerit dominus cuius ligius est[3].

Wird der Mann von einem seiner Lehnsherrn gefangen genommen und vor Gericht gestellt, so kann ihn der dominus ligius gegen Bürgschaft lösen:

Si multis homagium fecerit, et ab aliquo eorum captus et implacitatus sit, ille cuius residens et legius est erga quoslibet alios iure potest eum plegiare, nec debet ei denegari qui manbotam inde haberet et cui ipse magis acquieverit[4].

e) Der dominus ligius hat ein Vorrecht auf kriegerische Hilfe des Mannes:

— — — et eius residens esse debet et in bello secum esse[5].

Somit kann der Mann nach den leges Henrici beliebig viele Herren haben; allen ist er zur Treue verpflichtet, besonders aber dem ligischen Herrn. Dieser hat ein Vorrecht an seine Person und an seine Dienste.

Die Masse der Lehnsurkunden bestimmt diese besondere Treue, zu der der homo ligius verpflichtet ist, nur nach einer Richtung hin, in bezug auf die für das Lehnswesen wichtigste Pflicht, die kriegerische. Homo ligius ist, wer seinem Herrn zur kriegerischen Hilfe gegen jedermann, Kaiser und König ausgenommen, verpflichtet ist. Charakteristisch für den ligischen Lehnsvertrag ist das Versprechen des Mannes, dem Herrn zu helfen contra omnes homines[6], contra omnem creaturam que vivere possit aut mori[7]. Umgekehrt darf der homo ligius keinem kriegerische Hilfe gegen seinen ligischen Herrn leisten. So wird im Dialogus de Scaccario (zweite Hälfte des zwölften Jahrhunderts) der dominus ligius definiert als derjenige, dem der Mann

---

[1] Ibid. 43,6. [2] Ibid. 55,2. [3] Ibid. 61,6. [4] Ibid. 43,6. [5] Ibid. 82,5.

[6] Das Homagium des Grafen von Flandern a. 1196, Lot, p. 255 — Cartul. de Liège, t. I, p. 173, c. CXI, a. 1214 — Monuments t. I, p. 136, c. VIII, a. 1222.

[7] Das Homagium des Grafen von Troyes a. 1198, Lot, p. 175.

soli ratione dominii sic tenetur ut contra ipsum nichil alii debeat, rege duntaxat excepto[1].

Dieselben Verpflichtungen gelten für den Herrn dem Mann gegenüber, wie z. B. die beiden Urkunden über das a. 1198 vom Grafen von Troyes an den König von Frankreich geleistete ligische Homagium zeigen. Der Graf schwört dem Könige:

— — — quod nos juvabit bona fide, sicut dominum suum ligium, contra omnem creaturam que possit vivere et mori.

Dem steht aber das Versprechen des Königs gegenüber:

Nos quoque propria manu eidem Theobaldo juravimus quod nos ipsum contra omnem creaturam que possit vivere et mori, tanquam hominem nostrum ligium juvabimus[2].

So ergibt sich als Wesen der ligischen Lehnsbindung eine besonders betonte Treuverpflichtung des Mannes dem Herrn, des Herrn dem Manne gegenüber. Guillaume Durant (Kanonist des dreizehnten Jahrhunderts) gibt als allgemein gültige und volkstümliche Ansicht über das ligische Homagium folgendes an:

Alii dicunt quod est duplex homagium. Unum dicitur ligium: in quo nullus excipitur, quantum ad verba: quantum tamen ad mentem illi, qui supremam et generalem habent iurisdictionem, puta Imperator, vel Rex. — — — Aliud vero est non ligium, quando videlicet aliquis excipitur[3].

Also: Das ligische Homagium verpflichtet zu unbeschränkter Treue, von der nur die Pflicht gegen Kaiser und König stillschweigend ausgenommen wird, das nicht-ligische Homagium begründet eine Lehnsbindung mit beschränkter Treupflicht.

Im Wesen einer derartigen unbeschränkten Treupflicht liegt es, daß sie nur einem Herrn gegenüber denkbar ist. Und der ursprüngliche Zustand scheint es auch gewesen zu sein, daß der Mann wohl mehrfache Lehnsbindungen, aber nur eine ligische Bindung eingehen konnte. So in den leges Henrici, in denen immer nur von einem dominus ligius die Rede ist:

Et quotcunque dominos quis habeat vel quantumcunque de aliis teneat, ei plus debet cuius ligius est[4].

Theoretisch gilt noch im dreizehnten Jahrhundert der Satz:

Nul home ne peut faire plus d'une ligece[5].

Auch Guillaume Durant, nachdem er auseinandergesetzt hat, daß dem landläufigen Sprachgebrauch nach das homagium ligium ein Lehnsverhältnis mit unbeschränkter Treupflicht begründe, fährt fort:

---

[1] W. Stubbs, Select Charters and other illustrations of English constitutional history, 3. Aufl., Oxford 1876, p. 219.

[2] Documents, t. I, p. 467, No. III.

[3] Guillaume Durant, Speculum juris, libr. IV, part. III. Im Druck von Froben, Basel 1563, p. 297.

[4] Leges Hn. 85, 5.

[5] Jean d'Ibelin, Assises de Jérusalem. Ed. Beugnot (Recueil des historiens des croisades, lois, t. I, Paris 1841), p. 313, c. CXCV.

— — — non enim potest fieri duobus[1].

Tatsächlich aber werden im zwölften und häufiger noch im dreizehnten Jahrhundert auch ligische Bindungen mehreren Herren gegenüber eingegangen. Die Treue dem früheren dominus ligius gegenüber wird bei Leistung eines neuen ligischen Homagiums oft ausdrücklich vorbehalten: Hugo, Graf von Rethel, bezeugt a. 1234:

quod nos, salvis ligiis homagiis que antea feceramus aliis dominis nostris, ligium homagium fecimus — — — Leodiensi episcopo[2].

Die Herzogin von Limburg leistet im Jahre 1222 der Gräfin von Flandern Homagium

tali modo quod ipsam juvare debet contra omnes homines, excepto domino imperatore et aliis ligiis dominis suis[3].

Ebenso behält sich der dominus ligius die Pflicht seinem homo gegenüber vor, wenn er ein neues homagium ligium empfängt, so z. B. der Bischof von Lüttich die Treue gegen den Grafen von Hennegau, als ihm im Jahre 1209 der Markgraf von Namur das ligische Homagium leistet:

— — — eidem marchioni Namucensi et successoribus eius auxilium nostrum iuravimus contra omnem hominem excepto ligio homine nostro comite Hainoensi[4].

Auf diese Weise entstehen ganz komplizierte Lehnsverträge. Es wird z. B. der Fall ins Auge gefaßt, daß zwischen den ligischen Herren eines Mannes Fehde ausbricht: wem schuldet der Mann Heeresfolge? — Da verspricht der Graf von Hennegau und Flandern a. 1196 seinem dominus ligius dem Könige von Frankreich Hilfe contra omnes homines

praeterquam de terra Hainen. contra dominum meum episcopum Leodicensem, si ipse vellet inquietare regem Franciae, vel rex Franciae eum, sive contra dominum imperatorem de eadem terra[5].

Oder Walerand, Sohn des Herzogs von Limburg, leistet dem Bischof von Lüttich homagium ligium

salvo iure imperii in quantum ipse debet imperio — — — Et quia ipse dominus W. homo erat regis Anglie, dictum regem extra posuit ubi ipse rex esset personaliter; et preterea quia ipse similiter erat homo ecclesie Coloniensis, ita inter nos et ipsum est ordinatum quod si guerra fortassis moveretur inter archiepiscopatum Coloniensem et episcopatum Leodiensem, quod absit, et archiepiscopus vellet intrare episcopatum Leodiensem, ipse iuvaret episcopum Leodiensem defendere terram suam; et similiter si episcopus vellet intrare archiepiscopatum Coloniensem, ipse iuvaret archiepiscopum defendere terram suam[6].

---

[1] Speculum juris, libr. IV, part. III, p. 297. [2] Cartul. de Liège, t. I, p. 328, c. CCLVI. [3] Monuments, t. I, p. 136, c. VIII. [4] Cartul. de Liège, t. I, p. 160, c. CI. [5] Lot, p. 255.

[6] Cartul. de Liège, t. I, p. 173, c. CXI, a. 1214 — vgl. die bei Du Cange zitierten Urkunden, t. IV, p. 110—111.

Von einer scharfen Unterscheidung der ligischen Bindung von der nicht-ligischen, so wie wir sie in den leges Henrici finden, kann hier nicht mehr die Rede sein. Der dominus ligius ist nicht mehr derjenige Herr, der eo ipso ein Vorrecht an Person und Dienst des Mannes hat. Der Mann hat mehrere ligische Herren, und die Pflichten den einzelnen gegenüber regeln sich auf Grund speziellen Vertrags. Wie unterscheidet sich unter diesen Verhältnissen die ligische Lehnsbindung von der nicht-ligischen? —

Gut wird der Unterschied durch folgendes Beispiel illustriert: Im Jahre 1330 wird König Eduard III. von England aufgefordert, dem König Philipp von Frankreich das Homagium für Aquitanien, Ponthieu und Monstreul zu leisten. Er tut dies zunächst

> par parolles générales, en disant que nous entrions en son hommage, par ensi comme nostre predicesseur dux de Giane.

Darauf wird er informiert, daß das Homagium

> fu, est, et doit estre entendu lige, et que nous li (dem König von Frankreich) devons foy et loyauté porter, comme dux de Aquitainne et pers de France.

Das Homagium soll in folgender Weise vollzogen werden: Der König von England legt seine Hände zwischen die des Königs von Frankreich. Einer von dessen Leuten redet ihn an:

> Vous devenés homme lige au roy de France mon signeur qui ci est, comme dus de Gyane et pers de France, et li prommetés foy et loyauté porter; dites: voire.

Nachdem der König von England geantwortet hat,

> li rois de France recevera le dit roy d'Engleterre et duch de Gyane audit hommage lige, à la foy et à la bouce (= bouche)[1].

Das homagium ligium steht hier gegenüber einem Homagium en parolles générales. Es unterscheidet sich von diesem dadurch, daß die Treuverpflichtung besonders betont wird und daß es geleistet wird unter Beobachtung eines vorgeschriebenen feierlichen Zeremoniells.

Ein besonderes Zeremoniell bei Eingehung einer ligischen Lehnsbindung wird in späteren Rechtsaufzeichnungen öfters erwähnt. Häufig findet sich die Bestimmung, daß der homo ligius seinen Treueid zu leisten habe, die Hand auf dem Evangelium, der nicht-ligische Lehnsmann mit den gefalteten Händen zwischen denen des Herrn. So in den Coutumes von Poitou, die hommage lige und hommage plain unterscheiden:

> Celuy qui fait hommage lige, doit jurer la fidelité sur le livre touché de la main. Et si ledit hommage est plain, il suffit jurer la fidelité sans livre[2].

Ebenso in den Coutumes von Maine: der homme de foy simple leistet sein Versprechen

> les mains joinctes entre celles de son Seigneur.

[1] Froissart, Chroniques, t. II, Brüssel 1867, p. 234f.
[2] Bourdot de Richebourg, t. IV, p. 786, art. CXIII (um 1500).

Der homme lige aber soll schwören

à Dieu et aux sainctes Evangiles[1].

Ebenso auch in den Coutumes von Touraine, wo noch der Unterschied hinzutritt, daß der homo ligius beim Homagium die Waffe abgürtet:

Le vassal doit faire hommage simple à son Seigneur, nue teste, les mains jointes et le baiser — mit unbedecktem Haupt, mit gefalteten Händen und soll ihn küssen —

et celuy qui doit hommage lige, le doit faire mains jointes sur les Evangiles, nue teste, desceint, et le baiser — die gefalteten Hände auf dem Evangelium und entgürtet[2].

Die Coutumes der Bretagne, die hommage lige und hommage comme juveigneur d'aisné einander gegenüberstellen, unterscheiden in folgender Weise: Der homo ligius legt Degen und Sporen ab, er hält die Hände zwischen denen des Herrn, der juveigneur d'aisné tut beides nicht[3].

Immer ist es das feierlichere Zeremoniell, mit dem die ligische Bindung eingegangen wird. Ja, dies Zeremoniell wird gelegentlich als das wesentliche Merkmal der ligesse herausgestellt. Guillaume Durant sagt:

Multi tamen putant ligium homagium esse, quando vasallus mittit manus suas intra manus domini, et sibi homagium facit, et fidelitatem promittit, et ab eo ad osculum recipitur[4].

Und so läßt sich das Wesen der ligischen Lehnsbindung im spätern Mittelalter — für die Zeit, aus der die Masse der uns vorliegenden Urkunden stammen — in folgender Weise charakterisieren. Ein greifbarer realer Unterschied zwischen ligischer und nicht-ligischer Bindung: etwa unbeschränkte Treupflicht dort, beschränkte hier, existiert nur in der Theorie. Tatsächlich kann der Mann auch ligische Bindungen in beliebiger Anzahl eingehen und die Treupflicht wird auch in ligischen Lehnsverträgen durch alle möglichen Klauseln beschränkt. Aber die ligische Bindung ist die feierlichere, die unter größerem Zeremoniell eingegangen wird und die Treuverpflichtung besonders hervorhebt. Sie wird überall da angewendet, wo die persönlichen Beziehungen zwischen Mann und Herrn besonders betont werden sollen.

So die häufigste Auffassung der ligischen Lehnsbindung. Von ihr aber zweigen sich verschiedene Ansichten ab. Einerseits wird die Definition verschärft: ligesse wird gefaßt als absolute Treupflicht, absolute Treupflicht aber ist nur dem König oder Kaiser gegenüber möglich. So bildet sich die Anschauung heraus, daß ein ligisches Homagium nur dem Kaiser oder Könige geleistet werden könne. Diese Ansicht bezeichnet Guillaume Durant als die richtigste:

[1] Ibid. p. 478f., art. CXLVIII und CL (a. 1508).
[2] Ibid. p. 652, art. CXV (a. 1559).
[3] Ibid. p. 382, art. CCCXXXIII—XXXV (a. 1580).
[4] Speculum juris, libr. IV, part. III, p. 297.

Et nota quod est homagium ligium quod videlicet fit Imperatori vel regi, nullius alterius fidelitate salva. Illud vero quod fit aliis, non dicitur ligium: quod fit seu iuratur salva Imperatoris vel regis auctoritate[1].

Die gleiche Anschauung liegt den Coutumes der Normandie zugrunde, in denen es heißt:

Il y a deux sortes de foy et hommage, l'un lige dû au Roy seul, à cause de sa souveraineté. L'autre dû aux Seigneurs qui tiennent de luy mediatement ou immediatement, auquel doit être exprimée la reservation de la feaulté au Roy[2].

Ja, das homagium ligium wird geradezu zum Untertaneneid: Die Assisen von Jerusalem bestimmen, daß ligesse nur dem Herrscher geleistet werden dürfe und daß dieser das ligische Homagium nicht nur von seinen direkten Vasallen, sondern von sämtlichen Aftervasallen zu empfangen habe:

Et qui fait homage de chose qui seit ou reiaume à autre que au chief seignor, — — — il ne li deit pas faire ligege; por ce que nul home ne peut faire plus d'une ligece; et que toz les homes des homes dou chief seignor dou reiaume li deivent faire ligece par l'assise[3].

In einem Kodex normannischer Gesetze des dreizehnten Jahrhunderts heißt es in bezug auf den Herzog:

Liganciam autem sive legalitatem de omnibus hominibus tocius provincie debet habere. Ex quo ei tenentur contra omnes homines, qui mori possunt et vivere proprii corporis prebere consilii et auxilii iuramentum. Et ei se in omnibus innocuos exhibere, nec ei adversantium partem in aliquo confovere[4].

Jeder Einwohner ist ein homo ligius des Herzogs. Damit hängt es zusammen, daß, wie oben ausgeführt[5], ligius den Untertan, den Einwohner schlechthin bezeichnen kann.

Andrerseits geht die Unterscheidung eines doppelten Homagiums mitunter verloren und ligius bezeichnet den Lehnsmann schlechthin. So überall da, wo wir die oben erwähnte[6] Einteilung der Lehnsleute in hommes liges und in pairs haben: ligii sind in diesem Falle ganz allgemein die Vasallen, aus denen sich als eine besondere Klasse die pairs hervorheben[7]. Ähnlich in den Coutumes der Bretagne: hier werden unterschieden die Tenue lige ou à ligence,

[1] Ibid.

[2] Bourdot de Richebourg, t. IV, p. 64, art. CIV (a. 1583).

[3] Jean d'Ibelin, p. 313, c. CXCV.

[4] P. de Ludewig, Reliquiae manuscriptorum omnis aevi diplomatum ac monumentorum ineditorum, t. VII, Frankfurt u. Leipzig 1717, p. 177, c. XIII. Zur Datierung: Prefatio, p. 51.

[5] S. oben p. 13. [6] S. oben p. 17.

[7] Genau entsprechend der Einteilung in fiefs liges und pairies ist in den Coutumes von Amiens die Gegenüberstellung von fiefs tenus en plein homage, also Lehen, die das volle, das normale Homagium leisten, und fiefs tenus en perrie, Pairien. Erstere mit 60 sol., letztere mit 10 livres Relevium. Bourdot de Richebourg, t. I, p. 122, art. XIII.

qui est quand le vassal tient prochement et ligement du Seigneur —

und die Tenue du Iuveigneur d'asiné, welche darin besteht, daß der jüngere Bruder seinen Anteil am Lehen direkt von dem ältesten Bruder, indirekt vom Lehnsherrn hält[1]. Aber auch der Iuveigneur

tient aussi en ligence du Seigneur superieur lige —[2]

ein Unterschied von ligischer und nicht-ligischer Lehnsbindung ist nicht mehr vorhanden:

La Tenue lige ou en ligence est ordinaire en tous fiefs, laquelle de sa nature emporte obéissance du Vassal, foy, hommage et Chambellenage, et outre les droits et devoirs contenus en l'infeodation et anciens adveus, et tenues[3].

Die verschiedenen Auffassungen der ligesse sind nun nicht etwa zeitlich oder landschaftlich scharf geschieden, sie kommen nebeneinander vor und gehen ineinander über. In denjenigen Gegenden, wo ligius den Lehnsmann schlechthin bezeichnet, im Gegensatz zum pair, hören wir doch auch, daß ein pair homagium ligium leistet[4]: die Auffassung der ligesse als eines besonders engen Lehnsverhältnisses muß also doch bekannt gewesen sein. Guillaume Durant stellt im Speculum juris drei verschiedene Ansichten über das Wesen des ligischen Homagiums nebeneinander: die richtigste, sagt er, sei die, daß ligisch das dem König geleistete Homagium sei, nicht-ligisch jedes andere — die verbreitetste, daß ligisch diejenige Lehnsbindung sei, bei der nur die Pflicht gegen Kaiser und König im Treuversprechen ausgenommen werde — einige aber behaupteten, daß ligisch jedes Homagium sei, bei dem der Vasall die Hände zwischen die des Herrn lege und den Kuß empfange[5]. — Und während theoretisch noch daran festgehalten wird, daß der Mann nur einem Herrn homagium ligium leisten könne, werden tatsächlich ligische Bindungen in beliebiger Anzahl eingegangen.

In den verschiedenen Abwandlungen, denen der Begriff ligius unterliegt, ist das hauptsächliche Charakteristikum doch immer deutlich zu erkennen: ligisch ist die Lehnsbindung, bei der der Schwerpunkt in der Treuverpflichtung liegt.

Zu diesem allgemeinen Charakter der ligesse treten einige besondere Merkmale hinzu: besondere Rechte des ligischen Herrn, besondere Pflichten des ligischen Mannes.

2. Einige besondere Merkmale der ligischen Lehnsbindung.

Die Stellung des homo ligius zu seinem Herrn scheint in gerichtlicher Beziehung etwas anders zu sein, als es beim gewöhnlichen Lehnsmann der Fall ist. Lehnsgerichtsbarkeit im allgemeinen ist beschränkt

[1] Bourdot de Richebourg, t. IV, p. 381, art. CCCXXIXf.
[2] Ibid. art. CCCXXX. [3] Ibid. art. CCCXXXII.
[4] Guilhiermoz, p. 181, No. 22.
[5] Speculum juris, libr. IV, part. III, p. 297.

auf diejenigen Rechtssachen, die das Leiheverhältnis betreffen. Die Gerichtsbarkeit, die der dominus ligius über seinen Mann ausübt, scheint dies Prinzip zu überschreiten. Guillaume Durant (also dreizehntes Jahrhundert) sagt:

> Diversa jura habet dominus in homine suo. In primis siquidem ratione homagii vendicat sibi jurisdictionen in eo: non dico mistum vel merum imperium[1]. Eo enim ipso quod aliquis est homo meus ligius, hoc ipso est juridictioni mee subjectus et sum ejus judex — — Et omnia bona ejus que non habet ab alio in feudum non ligium sunt mihi subjecta ratione jurisdictionis, licet illa non teneat a me in feudum — — — Si autem sit homo non ligius non habet dominus eius iurisdictionem in eum nisi in quantum feudum se extendit[2].

Also nicht nur das Lehen, sondern auch alle Güter des ligischen Mannes, die nicht von einem andern zu Lehen gehalten werden, sind der Gerichtsbarkeit des dominus ligius unterworfen, eine Ausdehnung der gerichtlichen Kompetenz in dinglicher Beziehung.

Ob und inwieweit eine persönliche Gerichtszuständigkeit des homo ligius vor seinem Herrn anzunehmen ist, ist nicht deutlich erkennbar. Der zitierte Ausspruch des Guillaume Durant scheint einer derartigen Annahme entgegenzustehen: der Lehnsherr, führt er aus, hat Gerichtsbarkeit auf Grund des Homagiums, aber keine hohe und niedere, also keine öffentliche Gerichtsbarkeit. Die gerichtlichen Befugnisse des ligischen Herrn erstrecken sich über das von ihm gehaltene Lehen hinaus auf alles Gut des Mannes, das nicht von einem andern Herrn zu Lehen gehalten ist. Im übrigen gilt doch wohl für den dominus ligius derselbe Satz, der für den Lehnsherrn im allgemeinen aufgestellt ist: er hat lehnrechtliche, nicht öffentliche Gerichtsbarkeit. Das übrige Material, das hier in Frage kommt[3], ist folgendes:

Auf Grund der Ermordung seines Neffen Arthurs von der Bretagne wird König Johann Ohneland von England

> in curia regis Francorum, per judicium parium suorum

zum Tode verurteilt. Der Papst leugnet die Berechtigung dieses Urteilspruches,

> quod barones Franciae non potuerunt judiare eum ad mortem, quia est rex inunctus, et ita sit superior; per barones, tanquam inferiores, non potuit ad mortem condemnari —

und erhält die Antwort:

> Consuetudo est in regno Francorum, quod rex habet omnimodam jurisdictionem in homines suos ligios; et rex Angliae erat suus homo

---

[1] Merum vel mistum imperium ist die hohe und niedere, also die gesamte öffentliche Gerichtsbarkeit. Du Cange, t. III, p. 774, Sp. 3. Der Sinn ist also: Der Lehnsherr hat Gerichtsbarkeit auf Grund des Homagiums, aber nicht öffentliche.

[2] Speculum juris, libr. IV, part. III, p. 302.

[3] Vgl. Mayer, Deutsche u. franz. Verfassungsgesch., t. II, p. 142.

ligius, tanquam comes et dux; ergo licet esset alias rex inunctus, tamen tanquam comes et dux erat de jurisdictione domini regis Francorum[1].

Der König von Frankreich besitzt demnach die ausschließliche Gerichtsbarkeit über seine homines ligii.

Das Gleiche geht aus der Entscheidung folgenden Rechtsstreites hervor: Abt und Konvent Sancti-Germani Autisiodorenses (= Auxerre) liegen in Prozeß mit dem Grafen von Sancerre. Die terra, um die der Streit geht, liegt in der Champagne.

— — — procurator regis Navarre (der König von Navarra ist zugleich Graf der Champagne) peciit super hoc curiam pro ipso Rege, cum terra ipsa sit infra metas comitatus Campanie, et de feodo Campanie, ut dicebat.

Der Graf von Sancerre erkennt diese Begründung als richtig an und verlangt Verweisung an das Gericht des Königs von Navarra:

Dictus eciam comes, hoc confitens, petebat reditum ad curiam Regis ejusdem.

Abt und Konvent aber verlangen Verhandlung der Sache vor dem Gericht des Königs von Frankreich,

cum res petita non sit res feodalis, set de elemosina et garda regis Francie, nec sit infra metas comitatus predicti, cum eciam accio hujusmodi sit personalis non realis, et dictus comes sit homo ligius domini Regis[2].

Sie bekommen Recht: die Klage ist persönlicher, nicht dinglicher Natur, der Graf von Sancerre ist homo ligius des französischen Königs, die Sache gehört somit vor das Königsgericht. Der Grundsatz wird also anerkannt, daß homines ligii des Königs ihren persönlichen Gerichtsstand vor dem Könige haben. Demnach scheint der ligische Herr persönliche Gerichtsbarkeit über seinen Mann zu besitzen.

Ob aber nicht eine derartige Regel stillschweigend nur bezogen wird auf solche homines ligii wie auf den König von England und den Grafen von Sancerre muß dahingestellt bleiben: ersterer ist pair von Frankreich, französischer Fürst, letzterer hält — seit 1234 — seine Grafschaft unmittelbar vom Könige[3]. Beide haben also eo ipso ihren persönlichen Gerichtsstand vor dem Herrscher[4]. Außerdem braucht, was für den König gilt, noch nicht unbedingt für alle ligischen Herren zu gelten. Hat der dominus ligius als solcher Anspruch auf persönliche Gerichtszuständigkeit seines Mannes?

Wir haben Urkunden, die dies zu beweisen scheinen: der castellanus von Noyon hat einen Kammerherrn des Bischofs von Noyon

[1] Mathieu de Paris, Chronica majora. Ed. H. Luard, t. II, London 1874, p. 657.

[2] Les Olim ou régistres des arrêts rendus par la cour du roi. Ed. Beugnot (Collection des documents inédits), t. I, Paris 1839, p. 757, c. XI, a. 1209.

[3] Lot, p. 172, No. 3.

[4] Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, t. II_1, hrsg. u. bearb. von Paul Puntschhart, Innsbruck 1911, p. 140f.

verwundet. Der Bischof klagt beim Königsgericht. Der Angeklagte,

cognoscens episcopum predictum esse dominum suum ligium, peciit se ad curiam episcopi predicti remitti, et ibi paratus est stare juri, sicut dicebat.

Sein Antrag wird verworfen, denn:

Episcopus autem e contrario asserebat quod recursum hujusmodi non debebat habere dictus castellanus, cum ipse episcopus eum non peteret, et petebat dictus episcopus quod sibi jus fieret in hac curia de injuria supradicta[1].

Daß der Fall vor dem bischöflichen Gericht verhandelt werden könnte, wird nicht bestritten. Der Bischof hätte das Recht, seinen homo ligius vor sein persönliches Gericht zu fordern.

Dasselbe Prinzip ist vertreten im Ancien Coutumier der Champagne (dreizehntes Jahrhundert). Hier findet sich folgender Passus: Wenn ein Mann vor Gericht gestellt wird,

et l'en li fait demande qui soit personel —

also in persönlicher, nicht in dinglicher Angelegenheit — und er ist homo ligius zweier oder dreier Herren, so kann er zu dem, vor dessen Gericht er gestellt ist, sagen:

Sire, je suis homs lieges a celi — und er nennt einen seiner ligischen Herren — et couche et lieve et ay ma demeurance, en sa justice: je ne vueil respondre daction personel que par devant li, et en penray droit — — — li Sires, souz qui il couche, et lieve, en aura la court, se il la requiert[2].

Der Mann kann in persönlichen Angelegenheiten appellieren an das Gericht desjenigen seiner ligischen Herrn, auf dessen Lande, unter dessen Gerichtsbarkeit er wohnt.

Die Frage ist nun: Hat der dominus ligius als solcher Gerichtsbarkeit über den Mann, oder aber kommt ihm nur, soweit er außerdem im Besitze gerichtlicher Befugnisse ist, ein Vorrang vor andern gleichen Gerichten zu? —

Diese Frage ist mit dem vorliegenden Material nicht zu lösen. In Erwägung zu ziehen ist dabei, daß in Frankreich wohl weitergehend als in Deutschland Gerichtsbarkeit mit dem Lande nach unten verliehen worden ist: so wird in den Coutumes von Beauvaisis (Ende des dreizehnten Jahrhunderts) gesagt, daß alle, die Lehen von der Grafschaft Clermont halten, in ihren Lehen hohe und niedere Gerichtsbarkeit haben[3], und in den Coutumes von Amiens heißt es:

Et tous fiefs qui sont tenus à soixante sols parisis de relief, et vingt sols de chambellage, ou par plus grande tenue, sont réputez

---

[1] Les Olim, t. I, p. 725, c. I, a. 1268.

[2] Bourdot de Richeborug, t. III, p. 215, art. XXXVIII, 13. Jhrh.

[3] Philippe de Beaumanoir, Coutumes de Beauvaisis. Ed. A. Salmon (Collection de textes pour servir à l'étude et à l'enseignement de l'histoire), t. I, Paris 1899, p. 146f., c. X, § 295. — Zur Datierung: Introd. p. XVI.

nobles et tenus en plein hommage, tellement que les proprietaires d'iceux fiefs ont en iceux toute Seigneurie et Justice haute, moyenne et basse, et telle et semblable que les Seigneurs feodaux dont ils tiennent[1].

Der Lehnsherr ist also häufig zugleich Gerichtsherr. Ob, abgesehen davon, eine Gerichtsbarkeit existiert, die nur auf ligischer Lehnsbindung beruht, ist möglich, aber nicht zu erweisen.

Mit Sicherheit ergibt sich über die gerichtliche Stellung des homo ligius vor seinem Herrn folgendes: Der dominus ligius hat ein Recht auf Gerichtszuständigkeit des Mannes vor ihm, als Lehnsherr vor anderen Lehnsherren in dinglichen Angelegenheiten, als Gerichtsherr vor andern Gerichten in persönlichen Sachen. Er hat als ligischer Herr eine Gerichtsbarkeit nicht nur über das von ihm geliehene Lehen, sondern über alles Besitztum des Mannes, das nicht von andern Herren zu Lehen gehalten wird[2]. Eine Tendenz, die ligische Gerichtsbarkeit über das rein dingliche Gebiet hinaus zu erweitern, liegt also vor — wie weit sie im einzelnen gewirkt hat, ist nicht klar ersichtlich. —

In bezug auf den tatsächlichen Dienst, den der homo ligius seinem Herrn zu leisten hat, ist negativ zunächst festzustellen: dem Unterschied zwischen ligischem und nichtligischem Lehen entspricht im allgemeinen kein Unterschied der realen Dienstlasten — etwa unbeschränkte Heeresfolge dort, Vierzigtagedienst hier. Der Dienst richtet sich nach Art und Größe des Lehens. So findet sich in den Olim, dem Register von Urteilssprüchen des Königsgerichts, folgender Rechtsfall: Ein miles, homo ligius seines Herrn, wird von diesem zum Kriegsdienst aufgeboten. Er leistet dem Ruf keine Folge. Ist er zur Buße verpflichtet? —

— — — sunt aliqua certa feoda in Normannia, lautet seine Verteidigung, pro quibus tenentes ipsa feoda tenentur specialiter ad servicium exercitus, ex quo asserebat alia feoda ad servicium exercitus generaliter non teneri; de qua generalitate feodum suum esse dicebat[3].

Er bekommt Recht. Die Art des Lehens entscheidet. Die Tatsache, daß er homo ligius ist, wird überhaupt nicht in Erwägung gezogen. Ähnlich reflektiert Guillaume Durant in bezug auf die Frage, ob der homo ligius unentgeltliche Heeresfolge zu leisten habe. Wenn der Mann reich sei, antwortet er, sei der Herr nicht verpflichtet, ihm die Kosten zu ersetzen. Aber, fährt er fort,

hoc tamen potius dependet ex pactis in feudi concessione expressis[4].

---

[1] Bourdot de Richebourg, t. I, p. 169, art. XXV, a. 1567.

[2] Vgl. die Bestimmung vom Jahre 1188 über den zum Kreuzzug zu entrichtenden Zehnten: der dominus ligius erhält den Zehnten vom Lehen und den Mobilien, der nichtligische Herr den Zehnten vom Lehen allein. Bouquet, t. XVII, p. 26, Inst. decimarum, § 5.

[3] Les Olim, t. II, Paris 1842, p. 101, c. XII, a. 1277.

[4] Speculum juris, libr. IV, part. III, p. 303.

Einige Besonderheiten in bezug auf den Dienst ligischer Lehen sind aber doch zu erwähnen.

Charakteristisch für den homo ligius ist seine häufige Verpflichtung zur Burghut. In den Lehnsverzeichnissen der Champagne wird in zahllosen Fällen der ligius als stagerius bezeichnet, oder es heißt von ihm: debet custodiam[1]. So gleich im Anfang:

> Vicecomes ligius et stagerius de Feritate — — — Stephanus frater ejus ligius — — — et debet III menses custodie[2].

In den Rheinlanden, wo die Ausdrücke ligius, homagium ligium vereinzelt vorkommen, bezeichnet ligium castrum, ligia domus die Burg, das Haus, die dem Herrn stets geöffnet sein müssen:

> — — — quodque dictus dominus noster archiepiscopus, eius successores et ecclesia Colon. de prefato castro se perpetuo juvare potuerunt tamquam de aperto et ligio suo castro[3].

Die Burghut selbst wird in Frankreich ligisch — lige estage, ligium stagium — genannt oder auch, so in Poitou und Anjou, geradezu als ligence, der Ort, wo sie geleistet wird, als maison de ligence bezeichnet. In den Coutumes von Maine wird gesagt:

> Aucuns vassaux sont qui doivent lige estage ou chastel de leur Seigneur: et s'ils ont maisons ou lieu propre pour le faire, iceux doivent faire personnellement le lige estage, et illec amener leur femme et famille[4].

Guilhiermoz zitiert nach Manuskript:

> Ge — — — avoe a tenir de nostre seigneur le roy pour nom et reson de la chatelenie de Mont Agu (Montaigu-Vendée) — — — ma meson et son cortil de ligence de Mont Agu[5].

Burgpflicht ist also eine speziell ligische Dienstpflicht. Die Tatsache ist an sich nicht verwunderlich: es ist natürlich, daß die Burgmannen, deren Treue für den Herrn besonders wichtig ist, durch die engere der beiden Lehnsbindungen gebunden werden. Es ist aber im Auge zu behalten, daß die Burgmannen Deutschlands gewöhnlich Ministeriale sind und daß Burghut hier eine ausgesprochen ministe-

[1] Was die Ausdrücke stagerius und custodia betrifft: Das französische Lehnrecht unterscheidet zwischen Vasallen, die vom Herrn aufgeboten sich auf dessen Burg begeben und sie verteidigen, und Vasallen, die ihren dauernden Posten in einer vom Herrn ihnen angewiesenen Burg haben, welche im Kriegsfall dem Herrn zu öffnen ist. So in den Coutumes von Maine: Aucuns vassaux sont qui doivent lige estage ou chastel de leur Seigneur: et s'ils ont maisons ou lieu propre pour le faire, iceux doivent faire personnellement le lige estage, et illec amener leur femme et famille — — — Autres vassaux sont qui doivent garder de leurs corps armez suffisamment — — — au chastel de leur Seigneur. Bourdot de Richebourg, t. IV, p. 478, art. CXLIV und CXLVII. — Mit custodia ist wohl die erstere Pflicht gemeint, als stagerii Vasallen der zweiten Art bezeichnet.

[2] Documents, t. I., p. 1, § 1.

[3] Lacomblet, t. III., p. 313, No. 394, a. 1349; t. II, p. 155, No. 297, a. 1246.

[4] Bourdot de Richebourg, t. IV, p. 478, art. CXLIV.

[5] Guilhiermoz, p. 306, No. 143.

rialische Dienstpflicht ist[1]. In diesem Punkte, in der häufigen Verpflichtung des homo ligius zur Burghut, zeigt die französische ligesse also eine Analogie zur deutschen Ministerialität.

Ein scharfer Unterschied in den Leistungen ligischer und nichtligischer Lehnsleute wird nur mitunter in bezug auf die Relevia gemacht. In den Coutumes von Hennegau wird allgemein bestimmt, daß jeder, der Lehen erhebe, sechzig Solidi zu zahlen habe:

> Item que personne succedant en fief, sera tenu de en dedans l'an du trespas, relever le fief à luy ainsi succedé, en payant soixante sols blancs, pour le cambrelage[2].

Für die ligischen Lehen gilt:

> Item, que de tous trespassans, possedans fiefs lieges, sera prins et levé par les seigneurs, ou leurs Baillifs, dont iceux fiefs lieges seront tenuz, le meilleur cheval à son choix, dont iceluy se aydoit, et montoit dessus en allant à ses affaires, qui sera trouvé au jour de leur trespas, à eux appartenant, avec leurs armures d'iceux trespassans telles que le cuirache, et l'almette s'elles y sont[3].

Ist kein Pferd vorhanden, so erhält der ligische Herr sechzig Solidi oder nur die Waffen des Verstorbenen. Hatte der Verstorbene mehrere ligische Lehen, so erhebt das Streitroß derjenige, von dem er zuerst Lehen nahm, jeder weitere ligische Herr hat nur Anspruch auf sechzig Solidi.

Ob außer der Abgabe des Rosses oder der Ablösung hierfür vom Erben eines ligischen Lehens noch die oben erwähnten sechzig Solidi cambrelage zu leisten sind, ist nicht ganz klar, auf Grund des Vergleichs mit den Coutumes von Cambray aber unwahrscheinlich: Hier werden die Lehen in ligische und in einfache geschieden, die ligischen wieder in einfach ligische und in adlig ligische — wahrscheinlich solche, die keinen Roßdienst leisten und solche, die es tun. Und nun wird bestimmt: Ein einfaches Lehen, un fief à simple hommage zahlt

---

[1] Waitz, Verfassungsgeschichte, t. V[2]., p. 391.

[2] Bourdot de Richebourg, t. II, p. 22, c. LXXVII, a. 1534 — vgl. p. 126, c. CIII, art. II. — Cambrelage = Chambellage, die Abgabe an die chambre des Herrn, ist mitunter eine vom Relevium unterschiedene, zu diesem dazu kommende Abgabe. In den Coutumes von Cambray wird von jedem Lehen Relevium und Chambellage gezahlt, s. u. p. 39f. Vgl. Ragueau-Laurière, Glossaire du droit françois. Ed. Le Favre, Niort, 1882, p. 109. In Hennegau scheint nur Chambellage bei Erneuerung des Lehens gezahlt zu werden, von einem außerdem zu leistenden Relevium ist in den Coutumes nichts erwähnt. Die Chartes von Hennegau, die statt sechzig Solidi zweiunddreißig pattars ansetzen, bestimmen: La personne succedante en fief sera tenue en dedans l'an du trespas relever ledit fief, payant pour droit de relief et cambrelage trente-deux pattars. Bourdot de Richebourg, t. II, p. 126, c. CIII, art. II.

[3] Ibid. t. II, p. 24, c. LXXIX — vgl. p. 125, c. C. Daß der dominus ligius bei Mannfall Anspruch hat auf das Streitroß des Mannes, wird bereits durch die Ordonnance sur les fiefs liges vom Jahre 1336 bestimmt, s. Faider, Coutumes du pays et comté de Hainaut (Recueil des anciennes coutumes de la Belgique), t. I, Brüssel 1871, p. 29.

sieben Solidi sechs deniers Relevium, und ebenso viel als Chambellage, ein einfach ligisches Lehen sechzig Solidi Relevium, ebenso viel als Chambellage.

> Et pour le relief de fief noble, et liege, à relief de cheval et armes ou de soixante sols Cambresis, est deu cheval et armes, si le deffunct les avoit: Et s'il avoit cheval et point armes, n'est deu que le cheval. Ou si le fief venait par succession de femme, n'est deu que lesdits soixante sols et pour le Cambrelaige soixante sols que dessus[1].

Roß und Waffen des Verstorbenen sind also hier das Relevium. Der Unterschied der ligischen und nicht-ligischen Lehen im Hennegauer Recht ist demnach wahrscheinlich der, daß diese bei Erneuerung des Lehens sechzig Solidi, jene Roß und Waffen des verstorbenen Mannes an den Herrn geben. Letzteres ist eine Abgabe von wesentlich höherem Wert, besonders wenn ein Panzer dabei ist: der durchschnittliche Wert des Pferdes allein beträgt der gewöhnlichen Schätzung der Coutumes nach sechzig Solidi[2].

Diese Abgabe des besten Rosses von ligischem Lehen faßt Pirenne als Leistung des Besthaupts und damit als einen Beweis für ursprüngliche Unfreiheit der homines ligii auf[3]. Hierzu ist zu sagen: im spätmittelalterlichen Rechte von Hennegau wird beides: droit de ligé und Besthaupt scharf geschieden. Die Chartes von Hennegau setzen den Fall, daß ein Mann droit de ligé und meilleur cattel zu leisten habe und bestimmen, daß unter diesen Umständen das Pferd nicht als Besthaupt zu betrachten sei[4]. Das schließt natürlich nicht aus, daß beides von Haus aus dasselbe, eine Abgabe von Unfreien gewesen sei.

Abgabe von Roß und Waffen bei Lehnserneuerung, zurückgehend auf ein ursprüngliches Anrecht des Herrn auf das Heergewäte des Mannes[5], kommt ja aber häufig als rein lehnrechtliche Leistung[6] vor: so bestimmt die lombardische Lehnordnung Konrads II., daß der Enkel bei Übernahme des Lehns vom Großvater Roß und Waffen dem Senior zu überreichen habe[7], Galbert von Brüssel berichtet, daß der Graf von Flandern die Rüstung seines Vorgängers an den

---

[1] Bourdot de Richebourg, t. II, p. 285, art. XLVI—L.

[2] Z. B. Li Livres de jostice et de plet. Ed. Rapetti (Collection des documents inédits), Paris 1850, p. 239, c. VIII, § 9.

[3] Pirenne, Qu'est-ce qu'un homme lige? a. a. O., p. 58f.

[4] Bourdot de Richebourg, t. II, p. 141, c. CXXV, art. VII: Le cheval du trespassé doyant droit de ligé et de meilleur cattel ne sera affecté audit meilleur cattel, et où ledit cheval seroit le meilleur cattel de la maison, celuy prétendant droit se devra contenter du meilleur cattel ensuivant — vgl. t. II, p. 125, c. C, art. XI.

[5] Schröder, Deutsche Rechtsgeschichte, 5., Leipzig 1907, p. 413, No. 24.

[6] Keutgen, Entstehung der Ministerialität, Vrtljschrft. für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, t. VIII, 1910, p. 494, betont, daß es sich auch da, wo Ministeriale Panzer und Pferd an den Herrn abzugeben haben, um ein lehnrechtliches Relevium, keine Abwandlung des Besthaupts handelt.

[7] M. G., Const. t. I, No. 45.

König von Frankreich sendet[1], in den Gesetzen Wilhelms des Eroberers sind Roß und Waffen die Einheit sämtlicher Relevia:

Relevium comitis, quod ad regem pertinet: VIII equi, ex quibus IV erunt sellati et frenati, et cum eis IV lorice, IV galee, IV lancee, IV scuta et IV gladii — — —

Relevium baronis: IV equi, ex quibus duo sellati erunt et frenati, et cum eis lorice due, scuta II, galee II, lancee II, gladii II — — —

Relevium vavassoris, quod ad ligium dominum suum pertinet: equus patris sui, qualem die obitus habuit, et lorica, galea, scutum, lancea et gladius[2].

Speziell im französischen Lehnrecht spielt Abgabe eines Rosses bei Mann oder Herrenfall, die Leistung des roncin de service[3], eine große Rolle: sowohl als eine besondere Form des Releviums, sowie auch — dies bei kleineren Lehen — als Ablösung der darauf ruhenden militärischen Lasten[4]. Und diese Abgabe eines Pferdes bei Erneuerung des Lehens ist nicht etwa, wie es nach den Coutumes von Hennegau oder Cambray scheinen könnte, besonders charakteristisch für ligische Lehen. Das Livre de jostice bringt die Bestimmung:

Nus fiez liges ne doit servise[5].

E. Mayer deutet dies so, daß auf ligischem Lehen keine öffentliche Kriegspflicht ruhe[6] — eine Tatsache, die schwer zu erklären und durch keine Parallelstellen zu stützen wäre. Nun steht aber die Stelle in folgendem Zusammenhang:

§ 1 des Kapitels wird gesagt: Dienst wird geschuldet, wenn Lehen erhoben wird, nämlich ein Roß im Wert von sechzig Solidi und zwar bei Herrn und Mannfall.

§ 2. Eine Witwe leistet diesen Dienst nicht.

§ 3. Eine andre Art von Dienst gibt es, nämlich die hostis, die öffentliche Kriegspflicht. Von ihr ist im Interesse der Allgemeinheit niemand befreit.

Darauf § 4: Nus fies liges ne doit servise — kein ligisches Lehen schuldet Dienst. — Auf den direkt vorausgehenden Paragraphen bezogen, würde das allerdings heißen: Kein ligisches Lehen schuldet die allgemeine Kriegspflicht.

---

[1] Galbert, p. 152, c. 106. [2] Leis Wl. 20, Liebermann t. I, p. 507.

[3] Cheval de service se paye ordinairement par ceux qui tiennent terres subjectes à chevaux de service, à mutation de subjet et de Seigneur. Bourdot de Richebourg, t. IV, p. 478, art. CXLII.

Roncins de service aucunes fois sont deuz à muance d'homme, et aucunesfois à muance de Seigneur, et aucunesfois à muance d'homme et de Seigneur. Ibid. p. 605, c. VIII, art. I — vgl. Livres de jostice, p. 239, c. VIII, § 1.

[4] Glasson, a. a. O., p. 366: „Mais les guerres privées ayant bientôt à peu près disparu, la chevauchée fut remplacée par la prestation d'un cheval de guerre ou ronsin de service.“ Vgl. Mayer, Deutsche u. franz. Verfassungsgeschichte, t. II, p. 161f.

[5] Livres de jostice, p. 238, c. VIII, § 4.

[6] Mayer, t. II, p. 117.

§ 5 aber wird die Bestimmung des zweiten Paragraphen wiederholt und erweitert: Keine Witwe schuldet Dienst, auch dann nicht, wenn der Herr, von dem sie Lehen hält, stirbt, also weder bei Mann- noch bei Herrenfall. Das kann sich nur auf die Abgabe des Rosses beziehen, von der im ersten Paragraphen die Rede ist.

Somit ist § 3, der von der öffentlichen Kriegspflicht handelt, einfach eine Parenthese, die folgende Bestimmung greift zurück auf den ersten Paragraphen, und ihr Sinn ist demnach: Kein ligisches Lehen schuldet bei Mann- oder Herrenfall Abgabe des Rosses.

Und diese Bestimmung läßt sich durch eine Parallelstelle stützen: Für einen Teil von Poitou gilt: Derjenige, dem ligisches Homagium geschuldet wird, hat Anspruch auf rachat, auf den Ertrag, den das Lehen in einem Jahre bringt. Bei hommage plain dagegen hat der Lehnsherr bei jedem Wechsel Anspruch auf die Abgabe eines Pferdes[1].

Zwei verschiedene Systeme stehen sich also gegenüber: in Hennegau, in Cambray sind es die ligischen Lehen, die als Relevium ein Roß geben, anderwärts, so in gewissen Teilen Poitous, die nichtligischen. Die Beschränkung der Abgabe des Rosses auf eine bestimmte Art von Lehen ist ersichtlich ein sekundärer Vorgang und hat mit dem Wesen der ligischen Bindung an sich nichts zu tun. Zu beachten aber ist, daß in den Hennegauer Coutumes nicht von Abgabe eines Pferdes schlechthin, sondern von Erhebung des besten Rosses nach Wahl des Herrn die Rede ist. Die Bedeutung dieser Tatsache ist weiter unten zu erörtern.

3. Entstehung und Bedeutung der ligischen Lehnsbindung.

Homo ligius ist, wie gezeigt, derjenige Vasall, der seinem Herrn besonders eng verbunden ist, ligisch diejenige Lehnsbindung, die die Treupflicht besonders betont. Charakteristisch für den ligischen Lehnsvertrag ist das Versprechen des Mannes, wie des Herrn, einander contra omnes zu helfen.

Wir haben Analogien zum Begriff des homo ligius. In Südfrankreich und Spanien wird dem gewöhnlichen Vasall der solidis gegenübergestellt.

> Omi solidus est de seniore, heißt es in den Usatici von Barcelona, obtime debet illi servire vel secundum posse, vel secundum illorum conventionem; et senior debet eum habere contra cunctos et nullus contra eum. Propterea nullus debet facere solidanicam, nisi ad unum solvere seniorem, nisi concesserit ei senior cui primum solidus fuit[2].

Eine Urkunde derselben Gegend spricht von einem perfectus homo dominicus:

> Convenit — — — ut delibere suus fidelis cavallarius sit et

[1] Bourdot de Richebourg, t. IV, p. 752, art. CXXIX.
[2] Giraud, t. II, p. 472, § 36, a. 1068.

perfectus homo dominicus — — — ita ut, fidelis suus miles et dominicus, adjuvet contra omnes suos ostes[1].

Galbert von Brüssel spricht von einem hominium integrum, das zur Treue contra omnes verpflichtet: Der Graf, dem Hominium geleistet wird, fragt den Mann,

si integre vellet homo suus fieri, et ille respondit: Volo, et junctis manibus, amplexatus a manibus comitis, osculo confederati sunt. Secundo loco fidem dedit is qui hominium fecerat prolocutori comitis in iis verbis: „Spondeo in fide mea me fidelem fore amodo comiti Willelmo, et sibi hominium integraliter contra omnes observaturum fide bona et sine dolo.“[2]

In allen diesen Fällen steht der gewöhnlichen Lehnsbindung eine Bindung mit — wenigstens in der Idee — absoluter Treupflicht gegenüber.

Absolute Treue aber und die Pflicht, gegen jeden Feind zu helfen, sind ursprünglich wesentlich für jedes vassalitische Verhältnis. Wenn, wie Dudo von St. Quentin (gegen a. 1000) erzählt, die optimates sich dem jungen Herzog Richard kommendieren, so geschieht es in der Form, daß sie

Richardo infanto manibus suis datis, super sacrosanctas reliquias fidem obsequentis famulatus et militationis facientes, spoponderunt et voverunt, illi se per omnia esse fideles[3].

Als der Herzog Hugo den Herzog Richard auffordert, sein miles zu werden, so verspricht er dagegen:

— — — terrae quam haereditario jure possidet, continuus defensor et auditor contra omnes adessem[4].

Wie kommt es, daß die allgemeine Treupflicht, an sich Inhalt jeder vassalitischen Bindung, im besondern Charakteristikum der ligesse wird? —

Aus zwei Wurzeln ist das mittelalterliche Lehnswesen erwachsen: aus der Vassalität und der Benefizialität. Zweierlei ist für das Verhältnis des Lehnsmannes zu seinem Herrn charakteristisch: die allgemeine, auf der Kommendation beruhende Treupflicht einerseits, die spezielle Dienstpflicht, die sich nach Art und Größe des Lehens richtet, andrerseits. Die Entwicklung verläuft nun im allgemeinen so, daß das vassalitische Moment mehr und mehr hinter der Benefizialität zurücktritt. Ursprünglich existieren Vassalitätsverhältnisse auch ohne Empfang von Benefizien, dann wird der Empfang eines Benefiziums notwendige Voraussetzung der vassalitischen Bindung[5], und je verwickelter sich die Lehnsverhältnisse gestalten, je vielfältiger die Bindungen werden, die der einzelne Mann ein-

[1] Guilhiermoz, p. 142, No. 15.
[2] Galbert, p. 89, c. 56.
[3] Dudo v. St.-Quentin, Migne, t. 141, Sp. 691.
[4] Ibid. Sp. 714.
[5] Waitz, Verfassungsgesch., t. VI², p. 48, No. 1.

geht, um so mehr verliert das persönliche Element, die gegenseitige Treue zwischen Mann und Herrn an Bedeutung, die dingliche Pflicht, die auf dem Lehen ruht, wird der eigentliche Inhalt des Lehnsverhältnisses. Die Lehnsbindung wird zu einem Kontrakt mit fest fixierter Leistung und Gegenleistung: Hergabe eines Feudums auf der einen Seite — bestimmte Dienstpflicht auf der andern.

Während in Deutschland diese Entwicklung etwas langsamer, aber glatt durchläuft, haben wir in Frankreich eine Reaktion dagegen in der Herausbildung eines doppelten Homagiums, in der Herausbildung der ligischen Lehnsbindung. Der gewöhnlichen vassalitischen Bindung gegenüber rückt diese durch die schärfere Betonung der Treupflicht die persönlichen Beziehungen zwischen Herrn und Mann wieder in den Vordergrund. Das Speculum juris begründet das besondere Recht des dominus ligius in gerichtlicher Beziehung folgendermaßen:

> Ratio diversitatis est, quia homo ligius principaliter se astringit gratia personae suae, licet aliqua res, quae vocatur feudum ligium, gratia remunerationis interveniat — — — Homo antem meus non ligius, non obligat vel astringit personam suam, nisi ratione feudi[1].

In den Coutumes von Maine wird der nicht-ligische Lehnsmann aufgefordert:

> — — — promettez par la foy et serment de vostre corps, que d'icy en avant loyauté vous luy (dem Herrn) porterez — — — bien et loyaument ses devoirs et services vous luy payerez, par vostre adveu ou autrement son fief ne luy rongnerez —[2]

er verspricht, den auf den Lehen ruhenden Dienst treu zu leisten. Der ligius dagegen schwört, Gut und Ehre des Herrn, seiner Frau und seiner Kinder zu verteidigen[3], seine Geheimnisse zu wahren, ihm zu dienen

> contre tous qui peuvent vivre et mourir, fors contre le roy ou vostre prince naturel —[4]

eine Reihe stark persönlicher Verpflichtungen.

Somit ähnelt das ligische Band in seinem Wesen der alten Vassalität: es ist eine mehr persönliche, das gewöhnliche Lehnsverhältnis eine mehr sachliche Bindung. Das persönliche Moment kommt zum Ausdruck in der Betonung der Treupflicht und in der Tatsache, daß sich die ligische Gerichtsbarkeit nicht nur auf das Lehen, sondern auf alle nicht von einem andern Herrn zu Lehen gehaltenen Güter erstreckt.

---

[1] Speculum juris, libr. IV, part. III, p. 302.

[2] Bourdot de Richebourg, t. IV, p. 478, art. CXLIX.

[3] Et si aucun cas injurieux en oyez, vous le luy direz ou ferez dire, ou promptement l'en excuserez. — Speziell vom homo ligius gilt, daß er für den herausgeforderten Herrn den Zweikampf zu übernehmen habe: Et se aucuns hom liges ot apeler son seignor de traïson qui est ses droiz sires liges et il ne l'en offre à deffandre, il en pert son fié. Etablissements, t. II, Paris 1881, p. 75, libr. I, c. 52.

[4] Bourdot de Richebourg, t. IV, p. 478, art. CL.

In dem persönlichen Charakter der ligischen Bindung liegt es begründet, daß sie ursprünglich nur einem Herrn gegenüber eingegangen werden kann.

Die Tendenz aber, das Verhältnis zwischen Herrn und Mann zu verdinglichen, wirkt fort und zersetzt die ligische Bindung ebenso wie die alte Vassalität. Es wird möglich, auch ligische Bindungen in beliebiger Zahl einzugehen, die Pflichten den einzelnen ligischen Herren gegenüber werden durch speziellen Vertrag geregelt. Sei die Bindung ligisch oder nicht, mehr und mehr rückt der Schwerpunkt des Verhältnisses auf den tatsächlichen Dienst, der auf dem Lehen basiert ist: als im Jahre 1270 die Gräfin von Nevers dem Bischof von Paris Homagium leistet, erklärt dieser,

quod homagium predictum ligium erat.

Einer von den Leuten der Gräfin aber gibt in ihrem Namen die Antwort:

Sive sit ligium, sive non, facit homagium sicut feodum debet[1].

Und auch die Hervorhebung einer Lehnsbindung vor andern geschieht mehr und mehr auf Grund eines rein sachlichen Moments. In den leges Henrici hat das Vorrecht an Person und Dienst des Mannes der dominus ligius, also der Herr, dem er durch die persönlichere und engere Lehnsbindung verbunden ist. Nun bestimmen ja die leges Henrici, daß der Mann

ejus residens esse debet, cuius legius est[2],

daß er seinen Wohnsitz haben solle auf dem vom ligischen Herrn empfangenen Lande. Und tatsächlich wird wohl der dominus ligius meist oder doch häufig derjenige Herr gewesen sein, auf dessen Lande der Vasall wohnt, die engere persönliche Bindung wird in der Regel basiert gewesen sein auf territorialer Zugehörigkeit. Mehr und mehr aber bestimmt das territoriale Moment allein denjenigen Herrn, der ein Vorrecht vor andern Herren hat. In der bereits angeführten Institutio decimarum vom Jahre 1188 wird gesagt, daß der nichtligische Herr den Zehnten vom Lehen, der dominus ligius von Lehen und Mobilien haben solle. Und, wird fortgefahren, wenn ein Mann keinen ligischen Herrn haben sollte,

ei in cujus feudo manserit levans et cubans, dabit decimam de suo proprio mobili[3].

Ist kein ligischer Herr vorhanden, so hat derjenige Herr den Vorrang, auf dessen Lehen der Mann lebt, seinen Wohnsitz hat.

Philippe de Beaumanoir erörtert in den Coutumes von Beauvaisis folgende Frage: Mehrere Herren laden einen Mann auf denselben Tag, welchem derselben hat er Folge zu leisten? —

Je dis qu'il doit mieus aler a la semonse du seigneur dessous qui il est couchans et levaus, car il li doit mout plus d'obeissance qu'il

[1] Cartul. de Paris, t. I, p. 181, c. CCILII.
[2] Leges Hn. 43, 6; 82,5.
[3] Bouquet, t. XVII, p. 26.

ne fet as autres seigneurs de qui il tient ses eritages tant seulement, pour ce que li sires dessous qui il est couchans et levans a la justice de son cors et la connaissance des muebles et des chateus et des eritages qu'il tient de lui —[1]

Dem Rufe desjenigen Herrn ist Folge zu leisten, auf dessen Lehen der Mann wohnt. Ihm wird, wie anderwärts dem dominus ligius, ein Vorrecht in gerichtlicher Beziehung eingeräumt.

Im Ancien Coutumier der Champagne wird der Fall gesetzt, daß ein Mann mehrere ligische Herren habe. Welchem derselben ist er in erster Linie gerichtspflichtig? —

— — — li Sires, souz qui il couche et lieve en aura la court, se il la requiert[2].

Der ligische Herr, auf dessen Lande er wohnt, hat die Gerichtsbarkeit über ihn.

In der ligischen Lehnsbindung hat sich also der persönliche Charakter der frühen Vassalität erhalten. Mehr und mehr aber wird trotzdem auch im französischen Lehnswesen das persönliche Moment im Laufe der Entwicklung zurückgedrängt.

Über das Wesen der ligischen Lehnsbindung ergibt sich folgendes: Guilhiermoz hat Recht gegen Brussel — der Unterschied zwischen ligischer und nicht-ligischer Lehnsbindung liegt in dem verschiedenen Grad der geschuldeten Treue. Ein Gegensatz, was die tatsächlichen Dienstleistungen anbelangt: unbeschränkte Heeresfolge dort, Vierzigtagedienst hier — ist nicht zu konstatieren. Das Wesen der ligesse ist eine besonders betonte Treuverpflichtung.

Ebenso hat im wesentlichen Flach gegen Brussel recht:

„La ligité ne fut pas un renforcement de l'hommage simple: celui-ci, au contraire, fut un démembrement de l'hommage lige. —"

Das heißt: die ligische Bindung entspricht in ihrem Wesen der Vassalität der Karolingerzeit, sie ist, dem gewöhnlichen Lehnsverhältnis gegenüber, eine persönlichere Bindung.

Dies ist die Bedeutung der ligischen Bindung in der Geschichte des Lehnswesens. Es fragt sich nun: Ist sie nur als eine Erscheinung des Lehnrechts zu betrachten oder hat sie eine weitergreifende rechtsgeschichtliche Bedeutung? —

Auf Beaudouins Versuch, die ligesse abzuleiten aus dem Untertanenverhältnis, braucht nicht näher eingegangen zu werden. Wie gezeigt, wird, wie das Homagium überhaupt, so speziell das ligische Homagium Form des Untertaneneides und ligius kann den Einwohner oder Untertan bezeichnen[3]. Und so wie überhaupt das Treuverhältnis des Vasallen zum Herrn dem des Untertanen zum Herrscher ähnelt und die zugrunde liegenden Rechtsanschauungen: die Auffassung der Treue, die gleichen sind, so gilt dies natürlich auch für den homo ligius.

[1] Philippe de Beaumanoir, t. I, p. 49, c. 72.
[2] Bourdot de Richebourg, t. III, p. 215, art. XXXVIII, 13. Jhrh.
[3] S. oben p. 13.

Eine rechtliche Ableitung der ligischen Lehnsbindung aber aus dem Untertanenverhältnis ist ebenso unmöglich, wie eine Erklärung der Vassalität aus dem Untertanenverband heraus.

Wie aber steht es um die von Pirenne aufgestellte Behauptung, der homo ligius sei der französische Ministerial?

III. Abschnitt.

Ligesse und Ministerialität.

1. Ist der homo ligius der französische Ministerial?

Was hat sich bisher über das Verhältnis von ligesse und Unfreiheit ergeben? — Die älteste Urkunde, die einen homo ligius erwähnt, gebraucht diesen Ausdruck in bezug auf einen freien Lehnsmann[1]. Die Masse der späteren ligischen Lehnsurkunden ebenfalls. — Wir haben aber auch unfreie ligii[2].

Ligius bezeichnet den freien, nur durch Mannschaft gebundenen Mann im Gegensatz zum homo de corpore in den Urkunden von St.-Père de Chartres —[3] den Unfreien in den Coutumes von Toulouse, und zwar, an einer Stelle wenigstens sicher[4], in direktem Gegensatz zumfreien Mann. Ligius wird gebraucht als Übersetzung des deutschen Wortes „eigen" im französischen Schwabenspiegel[5].

Sicher ist also, daß die Bezeichnung ligius ein dehnbarer Ausdruck ist, der über das Gebiet des Lehnrechts hinaus in bezug auf Untertänigkeitsverhältnisse verschiedenster Art, auch in bezug auf die Bindung des Unfreien an seinen Herrn gebraucht wird. Ist nun diese letzte Anwendung des Wortes vielleicht die ursprüngliche? Bezeichnet ligius von Haus aus einen Unfreien, erst durch Übertragung den Lehnsmann ohne Rücksicht auf Freiheit oder Unfreiheit? —

Sprachgeschichtlich läßt sich hierzu wenig Sicheres beibringen, denn die Ableitung des Wortes ligius steht nicht ganz fest. Zwei Ableitungen sind sprachgesetzlich möglich: Entweder ist ligius die romanische Kontraktion des deutschen „ledig" — oder es ist zusammenzubringen mit dem fränkischen leudis, dem angelsächsischen leod[6].

Für die Etymologie ligius aus ledig treten ein:
Flach im zweiten Bande der Origines de l'ancienne France. Nach ihm wird der Vasall ligius genannt, weil er sich „lediglich, librement et pleinement" einem Herrn ergibt[7]. — Ebenso Guilhiermoz[8]. —

---

[1] S. oben p. 20. [2] S. oben p. 20f. [3] S. oben p. 21f. [4] S. oben p. 23. [5] S. oben p. 23f.

[6] Eine dem Sinne nach ja passende, früher vorgeschlagene Ableitung von lat. liga, ligare ist sprachgesetzlich unmöglich; vgl. F. Diez, Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen, 5. Aufl., Bonn 1887, p. 626.

[7] Flach, t. II, p. 527, No. 5. [8] Guilhiermoz, p. 326.

Ganz ähnlich neuerdings Liebermann im Glossar der ags. Gesetze: „ligius, unbedingt (nur salva fide regis) verpflichtet, unbeschränkt durch andere Vasallitätsbande, etymologisch von ahd. ledic unbehindert[1].

Ernst Mayer bringt ligius zusammen mit ledig im Sinne von unverheiratet. „So ist der ledige Mann der persönliche und darum der bessere Diener. Dem ledigen Manne wird nun aber in den rheinischen Quellen der ligius der romanischen Quellen gleichgestellt — — —[2] Lige ist gar nichts anderes als die romanische Kontraktion von ledic, lidic; ledig und ligius sind nicht nur sachlich, sondern auch sprachlich identisch“[3].

Ähnlich Ganzenmüller. Er setzt ligius gleich unfrei und sagt: „Die Bedeutung unfrei könnte sich allerdings aus „ledic = lediger Diener“ entwickelt haben“[4].

Pirenne dagegen, für den auch ligius vorwiegend und ursprünglich Bezeichnung des unfreien Mannes ist, geht aus von ledig = liber, solutus und folgert: „Lige exprime ainsi ce sur quoi on a un droit primordial, non contractuel, bref, un droit naturel ou, ce qui revient au même un droit de famille héréditaire — — — Rien d'étonnant dès lors, à voir ligius s'appliquer à des personnes de condition servile“[5].

Jedenfalls läßt sich, von ledig ausgehend, der verschiedenartige Gebrauch des Wortes ligius erklären, nämlich:

ledig = frei. Das erklärt den allgemeinen Gebrauch des Wortes ligius im Sinne von absolut, unbeschränkt[6].

ledig — vgl. das deutsche „Ledigmann“ — kann bedeuten: frei von Verpflichtungen allen andern als nur einem Herrn gegenüber. Daraus erklärt sich ligius als Bezeichnung des freien Lehnsmannes, der seinem Herrn durch besondere Treupflicht verbunden ist, daraus erklärt sich ferner die Anwendung des Wortes ligius auf den Unfreien. Die Ableitung des Wortes ligius von ledig ist also sachlich haltbar. Ein Argument freilich, das E. Mayer und auch Pirenne mit geltend machen, hat wenig Gewicht: die Gleichsetzung und Erklärung von ligius mit dem deutschen „Ledigmann“ in rheinischen Urkunden, z. B.:

— — — prout ligius homo quod ledicheman vulgariter dicitur[7].

Ligius und ligesse werden auch mit andern Worten zusammengebracht und erklärt, mit denen sie sprachlich sicher nicht zusammengehören können, so in einem Kodex normannischer Gesetze des dreizehnten Jahrhunderts mit legalitas:

Ligantiam autem sive legalitatem de omnibus hominibus solius provinciae debet habere — — —[8].

---

[1] Liebermann, t. II², p. 570.
[2] Mayer, t. II, p. 115.
[3] Ibid. p. 118.
[4] Westd. Zeitschrft., t. XXV, p. 401.
[5] Pirenne, Qu'est-ce qu'un homme lige? a. a. O., p. 49f.
[6] S. oben p. 11f.
[7] Lacomblet, t. II, No. 831, a. 1287, und No. 773, a. 1282.
[8] Ludewig, t. VII, p. 177.

ebenso in einer niederrheinischen Urkunde, wo, nachdem sich Sueder von Ringenberg als homo ligius des Erzbischofs von Köln bekannt hat, fortgefahren wird:

> Si vero filium aut filiam procreavero, in legalitate consimili castrum obtinebunt memoratum — — — in feodo et legalitate consimili debeant obtinere[1].

Ebenso haben wir Hinweise, daß ligius als zusammengehörig mit ligare empfunden wurde, so bei Guillaume Durant:

> Dicitur autem homo ligius, quasi ligatus domino suo, vel legius, quasi legalitatem continens[2].

In der oben angeführten niederrheinischen Urkunde, in der ligius homo als Ledigmann erklärt ist, wird fortgefahren:

> — — — prout ligius homo — — — domino suo tenetur et speciali et artiori fide est astrictus et fortius ligatus —[3]

vielleicht auch ein Indizium dafür, daß das sprachlich unverständliche ligius außer mit dem deutschen ledig auch mit ligare zusammengebracht wurde.

Zusammenstellungen von ligius homo mit Ledigmann, von ligia domus mit Ledegehus kommen wohl in Frage als ein Hinweis auf Ähnlichkeit der Begriffe, sind aber an sich kein Beweis weder für sprachliche Zusammengehörigkeit noch für rechtliche Gleichheit derselben.

Für die Ableitung des Wortes ligius aus leudis, leod tritt Flach im dritten Bande der Origines de l'ancienne France ein. Er sagt hier: „Je suis convaincu aujourd'hui que la racine veritable est leodius, leodium, forme latinisée de leod, leudi, qui, dans le vieil idiome germanique, signifie à la fois prince et peuple et nous donne le sens général de public ou légal."[4] Die Bedenken, die z. B. noch Ganzenmüller gegen diese Etymologie geltend macht, nämlich: „frk. eu hätte über eo zu ie werden müssen, so Teuderic — Tierri, Leodium — Liége, ebenso leodius — lieges —"[5] sind völlig unberechtigt. Die Form lieges kommt tatsächlich vor in Hennegau und auch im Gebiet von Lüttich[6], also da, wo Leodium zu Liége wurde. Die Ableitung von leudis ist also sprachlich möglich[7]. Sachlich spricht

[1] Lacomblet, t. II, No. 322, a. 1247.
[2] Speculum juris, libr. IV, part. III, p. 297.
[3] Lacomblet, t. II, No. 831, a. 1287. Vgl. Du Cange, t. IV, p. 112, Sp. 2.
[4] Flach, t. III, Paris 1904, p. 65. [5] Westd. Ztschrft., t. XXV, p. 401.
[6] Monuments, t. I, p. 456, c. XCVI; p. 416, c. LXVII; p. 369, c. XLII. — Cartul. de Liège, t. I, p. 377, c. CCXCIX: Et tos cis ki est devant dis doit estre lieges — — —
[7] Baist, Ztschrft. f. roman. Phil., t. XXVIII, p. 112: „Es ist ungefähr im 6. Jhrh. aus fränkisch leod das Adjektiv *leudicus gebildet worden. Das Stammwort kommt im 8. Jhrh. außer Gebrauch, wohl infolge der ripuarischen Vorherrschaft; es kommt die Ableitung seit Anfang des 12. Jhrh. von der anglonormannischen Rechtsentwicklung aus wieder in Aufnahme. Daß lige häufiger ist als das auch sehr gebräuchliche liege liegt an der ausschließlich gebräuchlichen mlat. Form ligius, die ihrerseits nicht auf einer im Osten beschränkten, im Westen äußerst seltenen dialektischen Verschiebung von ie/i beruht, sondern auf der oben berührten Beziehung auf ligare."

manches dafür: Wir kommen damit auf ein Wurzelwort, das bereits dieselbe Vielfältigkeit der Anwendung zeigt wie ligius. Das fränkische leudis bezeichnet allgemein den Mann, den Volksgenossen, speziell den fidelis[1]. Angelsächsisch leod bezeichnet den Mann in verschiedener Beziehung, ebenso den Fürsten, der Plural leode das Volk, die Einwohner[2]. In einer von Grimm zitierten Urkunde scheint dasselbe Wort speziell Benennung des Unfreien zu sein, da es in Gegensatz zu ingenuus gestellt ist:

— — — homines ipsius monasterii tam ingenuos quam et leutos[3].

Einen Beleg dafür, daß das fränkische leudis, das französische ligius ähnlich, ja mitunter in ganz demselben Zusammenhange gebraucht werden, bieten folgende Urkunden: Im Vertrag zu Andelot a. 587 versprechen die Könige:

ut nullus alterius leudes nec sollicitet nec venientes excipiat[4].

In einem Friedensschluß zwischen Frankreich und England a. 1196 heißt es:

Neque nos recipiemus a modo homines ligios regis Francie contra ipsum quamdiu vixerit, nec ipse nostros homines ligios —[5],

wobei es in beiden Fällen, was die leudes, was die ligii homines betrifft, nicht ganz sicher ist, ob die Gesamtheit der Untertanen, ob eine bestimmte Gruppe derselben, die fideles, die Vasallen des Königs gemeint sind. Für Ableitung des Wortes ligius aus dem fränkischen leudis sprechen also gewisse Parallelen im Gebrauch beider Ausdrücke. Daß das Wort leudis, in den fränkischen Urkunden so häufig, im achten Jahrhundert durch das neue vasallus verdrängt, in der Umgangssprache fortgelebt haben muß, ist anzunehmen. Es wäre leicht vorstellbar, daß das alte vulgär gewordene Wort wieder in die Urkunden eingedrungen sein könnte, als sich eine Zweiheit der vassalitischen Bindung herausgebildet hatte, als das Wort vasallus allein als terminus technicus des Lehnrechts nicht mehr genügte. Daß ligius tatsächlich aus der Umgangssprache stammt, wird belegt durch eine Stelle des Dialogus de Scaccario (zweite Hälfte des zwölften Jahrhunderts):

— — — Item si dominus ejus qui vulgo ligius dicitur — — —[6]

Jedenfalls, ob nun die Ableitung von ledig oder die von leudis die richtige sei: im letztern Falle bedeutet ligius Mann schlechthin ohne bezug auf Freiheit oder Unfreiheit; umgekehrt, gehört es zusammen mit dem deutschen ledig, so kommt es her von einem Worte, das ausdrücklich „frei" bedeutet. Nun ist allerdings in Deutschland

[1] Waitz, Verfassungsgeschichte, t. II³., p. 355f.
[2] Bosworth-Toller, An Anglo-Saxon Dictionary, Oxford 1o87, p. 629. — Liebermann, t. II$_1$, p. 133.
[3] N. Schaten, Annales Paderbornenses, t. I, Neuhausen 1693, p. 76, Urkunde vom Jahre 825 — vgl. Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer⁴, Leipzig 1899, t. I, p. 427, No. XXX.
[4] M. G., Script. rer. merov., t. I, p. 377.
[5] Cartul. de Louviers, t. I, p. 74, c. LV.
[6] Stubbs, Select Charters, p. 219.

„Ledigmann" gerade technische Bezeichnung des Ministerialen geworden und ein ähnlicher sprachlicher Vorgang könnte auch in Frankreich stattgefunden haben. Im einzelnen läßt sich dies aber nicht verfolgen, und es läßt sich somit nicht erweisen, daß ligius jemals speziell den Unfreien bezeichnet habe.

Läßt es sich sachlich begründen, daß die homines ligii des Lehnswesens hervorgegangen seien aus Unfreien, die, in den Lehnsverband aufgenommen, eine besondere Gruppe von Vasallen bildeten? — In diesem Falle müßte die ligische Bindung noch an irgendwelchen Merkmalen erkennen lassen, daß einst der homo ligius durch mehr als durch Vassalität, daß er durch persönliche Unfreiheit an seinen Herrn gebunden war. Als solche Merkmale könnten in Frage kommen:

1. Die ligische Gerichtsbarkeit, die sich in einem Punkte sicher über das rein lehnrechtliche Gebiet hinaus erstreckt: der ligische Herr hat die Gerichtsbarkeit nicht nur über das ligische Lehen, sondern über alles Besitztum des Mannes, das nicht von einem andern geliehen ist. Eine besondere Stellung in gerichtlicher Beziehung hat aber nicht nur der dominus ligius, sondern allgemein der Herr, auf dessen Land der Mann seinen Wohnsitz hat. Wird der Mann von verschiedenen Herren auf denselben Tag geladen, so soll er, sagt Philippe de Beaumanoir, demjenigen Folge leisten

dessous qui il est couchans et levans —

und zwar aus folgendem Grunde:

— — — pour ce que li sires dessous qui il est couchans et levans a la justice de son cors et la connoissance des muebles et des chateus et des eritages, qu'il tient de lui[1].

Es scheint also allgemein in Frankreich eine Tendenz geherrscht zu haben, die gerichtlichen Befugnisse des Lehnsherrn über das rein Dingliche hinaus zu erweitern[2] und mit der an sich privaten Lehnsgerichtsbarkeit öffentliche Gerichtsbarkeit zu verbinden. Die besondere Stellung, die der ligische Herr in gerichtlicher Beziehung einnimmt, ist wahrscheinlich erst das Ergebnis einer besondern Entwicklung und es läßt sich daraus nichts über den ursprünglichen Charakter der ligischen Bindung folgern. Daß dem ligischen Herrn als solchem die volle Gerichtsbarkeit über die Person des Mannes zustehe, ist nicht erweisbar.

2. Die Bestimmung der Coutumes von Hennegau, daß der Herr bei Mannfall Anspruch habe auf das beste Roß und die Waffen des Verstorbenen. — Roß und Waffen aber werden, wie oben ausgeführt, oft als Relevium gegeben, besonders Abgabe eines Pferdes bei Mann- oder Herrenfall ist in Frankreich eine der häufigsten feodalen Leistungen. Als solche ist sie nicht einmal besonders charakteristisch für die ligische Bindung: während in Hennegau, in Cambrai von ligischen Lehen das Roß erhoben wird, ist durch die Coutumes von

[1] Philippe de Beaumanoir. t. I, p. 49, c. 72.
[2] Mayer, t. II, p. 141.

Poitou, durch das Livre de Jostice das Umgekehrte verbürgt: das gewöhnliche Lehen ist bei Mann- oder Herrenfall zur Abgabe eines roncin de service verpflichtet, das ligische Lehen dagegen ausdrücklich davon befreit. Freilich ist an der Bestimmung der Hennegauer Coutumes auffällig, daß nicht von der Abgabe eines Rosses schlechthin, sondern von Erhebung des besten Tieres nach Wahl des Herrn die Rede ist. Dürfen wir daraus folgern, die homines ligii seien ursprünglich unfreie Leute gewesen, zur Leistung des Besthaupts verpflichtet? — Weitere Parallelen für die Bestimmung der Hennegauer Coutumes liegen nicht vor[1]. Es ist wahrscheinlich, daß das hier verbürgte Anrecht auf das beste Roß des verstorbenen ligischen Mannes auf den gleichen Ursprung zurückgeht wie die sonst so häufig vorkommende Verpflichtung zur Abgabe eines Pferdes in bestimmtem Werte, auf ein ursprüngliches Anrecht des Herrn auf das Heergewäte des Mannes, eine Abgabe also lehnrechtlicher, nicht leibherrlicher Natur[2]. In Hennegau mag eine Angleichung an die Leistung des Besthaupts stattgefunden haben, daß aber die Erhebung des besten Rosses ihren Ursprung anderswo als im Lehnrecht haben müsse, ist nicht zu erweisen und ist unwahrscheinlich.

Und so ist zusammenfassend zu sagen: Ein irgendwie hinreichender Beweis dafür, daß die ligischen Lehnsleute aus einer Gruppe von Unfreien hervorgegangen seien, ist nicht zu erbringen. Pirennes Behauptung, der homo ligius sei der französische Ministerial, ist in diesem Sinne unhaltbar.

Wohl aber zeigt die ligische Lehnsbindung Analogien zur Bindung eines Unfreien an seinen Herrn. Die starke persönliche Gebundenheit des homo ligius, seine Stellung in gerichtlicher Beziehung, der Brauch in Hennegau, von ligischem Lehen das beste Roß zu erheben, erinnern an die rechtliche Lage des Unfreien, die so häufige Verpflichtung des ligischen Lehnsmannes zur Burghut legt den Vergleich mit den ministerialischen Burgmannen Deutschlands nahe. Es ist durchaus begreiflich, daß in den niederrheinischen Urkunden gerade der Ministerial öfters als homo ligius bezeichnet und ligius als Ledigmann übersetzt wird: beiden ist die enge persönliche Bindung, die ausschließliche oder doch vorwiegende Treuverpflichtung einem Herrn gegenüber gemeinsam.

Die homines ligii sind den karolingischen Vassen vergleichbar, die

---

[1] In Cambrai, wo auch Roß und Waffen des verstorbenen ligischen Mannes erhoben werden, ist von einer Auswahl des besten Rosses nicht die Rede.

[2] In der Ordonnance vom Jahre 1336 tritt das noch deutlicher als in den Coutumes hervor: nur auf das Streitroß, nicht auf ein beliebiges Roß des Mannes hat hier der ligische Herr Anspruch: Premiers, se uns homs a cheval d'armes k'il tiengne en non de cheval d'armes ou ronchi pour iestre sups armes, li sires le doit avoir; mais s'il a palefroit ou ronchi qu'il ne tiengne en non de cheval d'armes, ou que sus n'ait estet armés, li sires ne le doit mies avoir. Faider, a. a. O., p. 29.

auch, ohne notwendig unfrei zu sein, doch persönlich scharf gebunden sind und, ohne als Gesamtheit aus Unfreien hervorgegangen zu sein, doch zahlreiche Unfreie unter sich aufgenommen haben.

Von hier aus aber ergibt sich ein weiterer Gedankengang. Die karolingische Vassalität umfaßte Freie und Unfreie, die Vorgänger der spätern freien Lehnsleute, aber auch, zum guten Teil wenigstens, die Elemente der späteren Ministerialität. In Frankreich nun haben wir auch im spätern Mittelalter in der ligesse eine der frühen Vassalität ähnliche Bindung erhalten. Wäre es vielleicht möglich, daß sich zwischen dem Fortbestehen einer derartigen Bindung und dem scheinbaren Fehlen einer Ministerialität in Frankreich ein Zusammenhang konstatieren ließe? —

Zu diesem Zwecke ist die Frage der französischen Ministerialität näher ins Auge zu fassen.

2. Die Frage der französischen Ministerialität.

a) Unfreie Ritter und Ministerialen in den Grenzgebieten.

Das Wort Ministerial, in der in Deutschland üblichen Bedeutung gebraucht, läßt sich nachweisen in folgenden Teilen der deutsch-französischen Grenzgebiete:

Am Schlusse einer vom Bischof von Utrecht im Jahre 1134 ausgestellten Urkunde heißt es:

— — — praesentibus testibus subscriptis — — — liberis hominibus — — — ministerialibus — — —[1]

Eine Urkunde des Grafen von Los a. 1135 ist ausgestellt

praesentibus liberis hominibus nostrisque ministerialibus[2].

Die Zeugenliste einer vom Grafen von Los im Jahre 1218 erlassenen Urkunde schließt mit den Worten:

— — — aliique praesentes, tam nobiles quam ministeriales[3].

In den Urkunden der Grafen von Chiny werden noch ganz regelmäßig ministeriales den liberi homines gegenüber gestellt. Agnes, Gräfin von Chiny bestätigt a. 1172 eine Schenkung mit den Worten:

— — — notum facio tam futuris quam praesentibus — — — clericis, et laicis, liberis et ministerialibus meis[4].

Der Graf Ludwig III. von Chiny a. 1178 in der gleichen Form[5]. Dementsprechend haben wir in der Zeugenliste einer Urkunde des Grafen Arnoul II. von Chiny die Gegenüberstellung:

---

[1] A. Miraeus, Opera diplomatica. Ed. J. F. Foppens, 4 Bde., Löwen u. Brüssel 1723—48, t. I, p. 174, c. LIII.

[2] Ibid. p. 100, c. XC.

[3] Ibid. t. II. p. 845, c. LIX.

[4] Cartulaire de l'abbaye d'Orval. Ed. H. Goffinet (Collection des Chroniques belges), Brüssel 1879, p. 42, c. XXVIII.

[5] Ibid. p. 68, c. XL, ebenso p. 94, c. LVIII, p. 100, c. LXIV, p. 102, c. LXV.

De laicis nobilibus — — —
De familia comitis — — —[1]

In einer Urkunde des Herzogs von Brabant vom Jahre 1173 heißt es in der Zeugenliste:

De liberis hominibus — — —
De ministerialibus — — —[2]

Eine Urkunde vom Jahre 1209 schließt:

— — — praesens monimentum solemni testium subscriptione tam nobilium quam ministerialium duximus perpetrandum. Hii sunt testes:

Clerici — — —
Laici — — — et alii quamplures tam nobiles quam ministeriales. —[3]

Dementsprechend in einer Urkunde vom Jahre 1205 die Gegenüberstellung De nobilibus — De familia ducis, unter letzterer Rubrik Arnulphus de Wesemale, der in der oben zitierten Urkunde von 1209 unter den laici genannt ist, die zum Teil als ministeriales bezeugt sind[4].

Für diese Gebiete, in denen das Wort Ministerial ersichtlich noch ebenso gebraucht wird wie in deutschen Urkunden, kann die Existenz einer Ministerialität als verbürgt angenommen werden.

---

[1] Ibid. p. 5, c. II.
[2] Miraeus, t. I, p. 190, c. LXVIII.
[3] Ibid. t. II, p. 841, c. LI.
[4] Ibid. t. III, p. 76, c. LXXXVII, ebenso t. I, p. 186, c. LXIV, a. 1160, wo unter den Zeugen de familia G. de Huldeberghe aufgeführt ist, der t. III, p. 95, c. CXIV als notarius ducis bezeugt wird. Nobiles und milites werden gegenübergestellt in einer Urkunde a. 1245, t. I, p. 117, c. CVI. „In Flandern", sagt Ganzenmüller, „wird ministerialis nur verwendet für einen Beamten." Westd. Ztschrft. t. I. XXV, p. 382. Was Hennegau betrifft, so kennt Gislebert von Mons den Begriff des deutschen Ministerials und wendet das Wort augenscheinlich in dem in Deutschland üblichen Sinne an: Theoduinus autem episcopus, habito Leodiensis ecclesie suorumque fidelium nobilium et ministerialium consilio — — — Gislebert, p. 11, c. 8, Z. 17 — vgl. p. 70, c. 30, Z. 22 und p. 155, c. 109, Z. 28ff.; p. 275, c. 187, Z. 17 etc.

Eine Urkunde Balduins von Flandern und Hennegau, die, subscriptis testibus, tam nobilibus quam ministerialibus, zuerst die signa nobilium, dann die signa ministerialium bringt, rührt, wie die Unterschrift besagt, von dem Verfasser der Chronik her, der sie in seiner Eigenschaft als Kanzler von Hennegau und Namur (a. 1192—95; vgl. Gislebert, Introd. p. XX) ausfertigte. Miraeus, t. I, p. 294, c. LXXI.

Ob der Ausdruck Ministerial als Bezeichnung unfreier Dienstmannen in Hennegau wirklich gebräuchlich war, oder ob Gislebert, der die deutschen Verhältnisse kannte, ihn aus dem deutschen Sprachgebrauch übernommen hat, ist zweifelhaft. Einmal jedenfalls gibt Gislebert eine Erklärung des Wortes: Rudolf von Tübingen, berichtet er, habe die Bestimmung getroffen,

quod si nobilis homo judicium proferret, et unum nobilem haberet in judicio sequacem, alter sequax esse posset ministerialis, scilicet de principis advocatia vel propria familia. Gislebert, p. 254, c. 170, Z. 9.

Ein der deutschen Ministerialität entsprechender Stand läßt sich ferner erweisen in folgenden Gebieten:

Im Bistum Lüttich. In den Urkunden der Kirche St.-Lambert in Lüttich finden wir noch regelmäßige Einteilung der Zeugen in Gruppen, Freie oder nobiles einerseits, Unfreie andrerseits. Es werden gegenübergestellt:

nobiles und homines de familia.

So in einer Urkunde des Bischofs von Lüttich aus dem Jahre 1209:

Iuratores de ecclesia — — — de hominibus nostris nobilibus — — de familia — — — Iuraverund preterea tam ecclesia quam barones et homines de familia[1].

Nobiles und homines de casa Dei werden unterschieden in einer Urkunde vom Jahre 1203, in der sich auch das Wort Ministerial findet, nämlich:

Nos et tota Leodiensis Ecclesia, Barones, et nobiles et ministeriales — — — auxilio erimus — — — Testes sunt de nobilibus viris — — — Testes sunt de casa dei — — —[2]

Diese homines de familia oder de casa dei sind als unfrei bezeugt, denn sie werden öfter den liberi homines gegenübergestellt: Eine Schenkung an die Kirche St.-Lambert wird geleistet

presentibus dominis et fratribus et multis ex familia ecclesie pluribusque liberis hominibus[3].

Ebenso in der Zeugenliste einer Urkunde vom Jahre 1154:

Laici liberi — — — De familia — — —[4]

Sie sind, zum Teil wenigstens, als milites bezeugt durch folgende Stellen:

a. 1146 wird als Zeuge unter der Überschrift „familiares viri" Godefridus miles aufgeführt[5]. — Balduinus de Geneffe, im Jahre 1236 als homo de casa dei genannt[6], ist andern Orts als miles bezeugt und gibt das Versprechen, daß sein Erbe eine femina de casa dei heiraten werde:

Ego Balduinus miles de Genefe notum facio — — — quod — — — Leodiensis electus — — — michi castellaniam de Woreme cum pertinentiis suis reddidisset et de ea homagium meum recepisset, ego promisi sub iuramento quod heres meus qui hoc feodum tenebit, scilicet maior filius meus, accipiet feminam de casa Dei et beati Lamberti; et quod hoc faciet, in controvadium et in ostagium posui predictum feodum, fratres etiam meos Arnoldum et Robertum milites ad hoc obligavi[7].

---

[1] Cartul. de Liège, t. I, p. 160, c. CI.

[2] Miraeus, t. IV, p. 388, c. LII = Cartul. de Liège, t. I, p. 131, c. LXXXIII, vgl. p. 236, c. CLXXIV.

[3] Cartul. de Liège, t. I, p. 44, c. XXVII; vgl. Miraeus, t. IV, p. 377, c. XXXVII.

[4] Archives de Reims, t. I, p. 333, c. CXV.

[5] Miraeus, t. IV, p. 377, c. XXXVII.

[6] Cartul. de Liège, t. I, p. 236, c. CLXXIV. [7] Ibid. p. 259, c. CXCVI.

In einer Urkunde vom Jahre 1263 sind den nobiles viri „milites, homines nostri" gegenübergestellt[1]. Es ist wohl anzunehmen, daß diese Gruppe den homines de familia anderer Urkunden entspricht.

Daß unfreie neben freien milites existierten und von diesen als eine besondere Gruppe sich abhoben, wird ferner dadurch verbürgt, daß milites ausdrücklich als liberi homines bezeichnet werden, so in einer Schenkungsurkunde vom Jahre 1147:

— — — cui etiam rei multi homines testes interfuerunt tam liberi quam alii, quorum ista sunt nomina: Willelmus miles de Peis liber homo, Godefridus miles de Florinis liber homo, Walterus miles de la Peuriere dapifer comitis de Mons tunc temporis castellanus de Cymaco existens, Milo de Uirue, miles, Walterus de sancto Medardo miles — — —[2].

Wir können also aus den Urkunden der Bischöfe von Lüttich die Existenz eines Standes unfreier ritterlicher Leute erschließen.

Die Urkunden der zum Bistum Lüttich gehörigen Abtei St.-Trond geben einige Auskunft darüber, aus welcher Schicht der Unfreien in dieser Gegend milites hervorgingen.

— — — quondam servus sancti Trudonis, aliquamdiu moratus — — — ad natales fines — — — est reversus, uxore ingenua secum adducta nomine Odegena. Hic a domine tunc abbate ammonitus, effecit ut se traderet ipsam sancto Trudoni, cum liberis filiis ejus, ut solveret quotannis censum, scilicet unum denarium, in die natali sancti Trudonis, super altare, et posteri ejus post mortem vero XII denarios abbati. Placitum nullum debeant nisi si proclamati de re fuerint, tantum solius abbatis arbitrio in cella ejus judicium vel placitum eorum agitetur. Pro maritandi autem licentia, si in paribus fit conjunctio, nichil detur. Et si in imparibus, licentia ab abbate, pro velle ejus, requiratur. Ob hanc tamen causam tradita sunt de curte in eadem H., sex bonuaria dominice culture et dimidium herbose terre, sibi et posteris ejus. Cujus terre census per singulos annos XXX denariorum est determinatus, si more militis noluerit eam deservire. Si vero voluerit, nichil solvat[3].

Milites gehen also hervor aus Zensualen, und zwar aus einer höheren Schicht derselben, die ihren Gerichtsstand persönlich vor dem Abt haben.

An anderer Stelle werden milites ex liberioribus ecclesiae erwähnt. In einem Brief an den Bischof von Metz beklagt sich der Abt von St.-Trond über die Verwüstung einer villa durch den Sohn eines Vogts:

Unde primus captus et vinculatus fuit homo noster Aleramnus, miles quidem et ex liberioribus ecclesiae — — — Arnulfus, tercius

---

[1] Monuments, t. I, p. 150, c. XXII.

[2] Cartul. de Liège, t. I, p. 70, c. XLII.

[3] Cartulaire de l'abbaye de St.-Trond. Ed. Ch. Piot (Collection des Chroniques belges inédites), t. I, Brüssel 1870, p. 28, c. XXI, a. 1095.

sub ipso advocatus serviens ejus, Gozuinum nichilominus ex liberioribus ecclesiae natum, hominem meum atque militem, cepit, parafridum ei abstulit[1].

Über die rechtliche Stellung der liberiores ecclesiae gibt folgende Urkunde Aufschluß. Eine Freie ergibt sich und ihre Nachkommenschaft in liberiorem servitutem:

In die igitur ejusdem patroni nostri super altare ipsius, capitis censu denarium, quotannis tam vir, quam femina, persolvet. Vir, si uxorem de familia ecclesie duxerit, novem denarios pro licentia dabit. Si vero extraneum, in arbitrio presentis abbatis, ejusdem licentie summa pendebit. Advocatum nullum preter abbatem habebunt. Nulliusque judicio nisi abbatis astabunt. Pro corimede vero tam viri quam mulieris duodecim denarios abbas habebit[2].

Also dieselben Merkmale wie in der oben zitierten Urkunde: Zahlung von Kopfzins, Gerichtsstand nur vor dem Abt. —

In den Urkunden der Grafen von Namur findet sich ebenfalls noch, wie in Lüttich, Einteilung der Zeugen in nobiles und homines de familia. In einer Schenkungsurkunde vom Jahre 1121 sind unterzeichnet testes: nobiles — — — de familia — — —[3].

Ebenso ist eine Urkunde vom Jahre 1159 ausgestellt

cohortantibus etiam viris nobilibus — — — Horum etiam testimonium confirmant, de familia — — —[4].

Daß diese homines de familia der Grafen von Namur wirklich unfreie ritterliche Leute waren, dafür spricht die Urkunde vom Jahre 1212, auf die Pirenne hinweist, und in der der Graf von Namur die milites seiner familia oder advocatio von der Abgabe des Besthaupts befreit:

— — — quod consuetudines quasdam indecentes, quas contra honorem militarem injuste usurpaveram, iniquias esse discernens, decrevi et statui, ut a nullo milite, qui sit de familia vel advocatione mea, melius mobile (quod quidem melius Cathelum dicitur) de cetero accipiatur post ejus decessum, nec id ab ejus herede pro illo mortuo exigatur[5]. —

Für Flandern liegt die Arbeit Ganzenmüllers vor[6]. Sie enthält

---

[1] M. G. SS. t. X, p. 329.
[2] Cartul. de St.-Trond, t. I, p. 41, c. XXXII, a. 1129.
[3] Miraeus, t. IV, p. 195, c. XXIII.
[4] Ibid. p. 209, c. XXXVIII.
[5] Ibid. t. I, p. 297, c. LXXV.
[6] Eine Spezialuntersuchung von Dupréel, Les ministeriales de Cambrai, Mélanges Paul Frédéricq, Hommage de la Société pour le progrès des études phil. et hist., 1904, p. 203ff. — kommt für die eigentliche Frage der Ministerialität nicht in Betracht: sie geht aus von dem Gedanken, daß in Cambrai so wie in Deutschland ein Stand unfreier Dienstmannen existiert habe, beschäftigt sich aber lediglich mit der Entwicklung, die die Stellung der bischöflichen Beamten im 12. Jahrhundert nimmt und die zu folgendem Ergebnis führt: Das Amt wird basiert auf ein Lehen, beides, Lehen und Amt, sind nicht notwendig erblich. „On peut donc résumer et caractériser ainsi les réformes provoquées par Liethard (Bischof von Cambrai, Mitte des

eine Reihe Belege für das Vorhandensein unfreier milites, unfreier Beamter nicht nur in Flandern, sondern auch in Frankreich. Was die flandrischen milites betrifft, so läßt sich zu dem gebrachten Material noch eine Urkunde der Abtei St.-Vaast in Arras hinzufügen: sie ist zwar kein direktes Zeugnis für Unfreiheit von milites, belegt aber die Tatsache, daß die belehnten milites der Abtei außer dem ritterlichen Dienst Dienste niederer Art, corveia, bäuerliche Fron schuldeten wie die villani:

> Omnes tam milites quam villani, qui terram S. Vedasti tenent, debent S. Vedasto tres dies de coruei in anno et tres similiter dies advocato[1].

Für die Methode Ganzenmüllers ist es charakteristisch, daß er die Existenz einer Ministerialität nicht nur in Flandern, sondern auch in Frankreich von vornherein als selbstverständlich annimmt und nicht nur jeden unfreien miles, jeden unfreien Beamten, sondern jeden serviens etc., dessen Stellung irgend welche Analogie zu der rechtlichen Lage deutscher Ministerialen darbietet, als Ministerialen auffaßt. „Um Ministerialen dagegen", sagt er z. B., „handelt es sich sicher da, wo ein serviens verschenkt wird — — — oder wo von einem vicus servientium die Rede ist — — — oder auch da, wo die servientes als die bezeichnet werden, qui de pane monachorum vivunt — — — Als solche unterstehen sie an der angeführten Stelle in gerichtlicher Beziehung nicht dem Dekan oder Subdekan, sondern dem Abt und den Mönchen — — — dieselben Personen sind zu verstehen unter den servientes, denen vom Kloster Wein gegeben wird[2]". Welche der hier aufgeführten Tatsachen, außer der, daß servientes verschenkt werden, ließe sich nicht einfach aus der Beamtenqualität des serviens ableiten, ganz ohne Beziehung darauf, ob er frei oder unfrei, ob Mitglied eines rechtlich in sich geschlossenen Standes sei oder nicht? — Ebenso in bezug auf die Bulle, die Papst Paschalis II. im Jahre 1114 der Kirche Notre-Dame in Paris ausstellt und in der den famuli der Kirche,

> qui apud vos servi vulgo improprie nuncupantur —

das Recht bestätigt wird,

> in omnibus causis, placitis et negotiis adversus omnes homines tam liberos quam servos, liberam et perfectam habere testificandi et bellandi licentiam; ita ut nemo eorum testimonio pro ecclesiastice servitutis occasione calumpniam inferat[3].

---

12. Jahrhunderts): les lieus qui rattachaient les ministeriales à l'évêque, de personnels qu'ils étaient, deviennent réels; celui-là remplira une fonction qui est investi par l'évêque du fief ou bénéfice qui s'y trouve attaché. Ces charges ne sont plus inamovibles ni nécessairement héréditaires."

[1] Un Cartulaire de l'abbaye de St.-Vaast d'Arras, codex du XII^{e} siècle. Ed. A. Guesnon (Bulletin hist. et phil., 1896, pp. 240—305), Paris 1896, p. 40, No. VIII.

[2] Westd. Ztschrft. t. XXV, p. 383.

[3] Cartul. de Paris, t. I, p. 223, c. VIII.

„Natürlich", sagt Ganzenmüller, „sind auch unter den in einer Bulle Paschalis II. aus dem Jahre 1114 erwähnten famuli qui — servi vulgo improprie nuncupantur, Ministerialen zu verstehen[1]". — Nun ließe ja der Wortlaut der Papsturkunde: famuli, qui — — — servi vulgo improprie nuncupantur die Vermutung zu, daß es sich um eine besondere Gruppe höherer Unfreier handeln könnte. Die Bulle Paschalis II. ist aber nur die Bestätigung eines Königsprivilegs vom Jahre 1108, und hier ist ganz allgemein von servi sancte Parisiensis ecclesie, illi scilicet qui proprie ad canonicos pertinent[2] die Rede. Wo ist hier ein Beweis dafür, daß sich das Privileg beziehe auf Ministeriale und nicht auf die Kirchenleute ganz allgemein? — Ebenso wird a. 1058 das gleiche Privileg der Abtei St.-Germain-des-Prés ausgestellt für die homines jamdicte ecclesie[3] und a. 1111 der Abtei St.-Denis für omnes servi beati Dyonysii[4].

Die Frage der französischen Ministerialität ist bei Ganzenmüller ebenso gefaßt wie bei Pirenne: „On peut même supposer a priori", sagt dieser, „que ce groupe a dû nécessairement s'y développer. Comment croire, en effet, que les seigneurs du haut moyen âge aient renoncé à choisir leurs officiers domaniaux ou leurs officiers de justice parmi les membres de leurs familiae (mesnie), c'est-à-dire parmi des hommes sur lesquels ils exerçaient un droit de propriété et dont l'obéissance leur était ainsi garantie par la plus puissante des raisons[5]?" Und das ist ja auch von vornherein wahrscheinlich, daß die Zusammensetzung der Stände in Frankreich nicht völlig anders als in Deutschland gewesen sein wird, daß dort wie hier Ritterschaft und Beamtentum sich zum Teil aus Unfreien rekrutiert haben müssen. Das Charakteristische der deutschen Entwicklung aber ist nicht sowohl die Existenz unfreier Ritter, unfreier Beamter, als vielmehr die Herausbildung eines geschlossenen Standes derselben. Und wir können nur da von einer Ministerialität im deutschen Sinne reden, wo diese Standesbildung nachgewiesen ist.

Wo wir, wie in den Urkunden von Lüttich, von Namur noch die für deutsche Urkunden charakteristische Einteilung der Zeugen in freie Adlige und in unfreie ritterliche Leute finden, da sind wir berechtigt, von vornherein anzunehmen, daß eine ständische Abgrenzung der unfreien ritterlichen Leute ähnlich wie in Deutschland stattgefunden hat, daß eine Ministerialität existierte.

Wie in Flandern und andern Übergangsgebieten die Entwicklung in dieser Beziehung gelaufen ist, soll hier nicht untersucht werden. Für Frankreich, wo ein der Ministerialität entsprechender Stand zu-

---

[1] Westd. Ztschrft., t. XXV, p. 384.
[2] Cartul. de Paris, t. I, p. 246, c. VII.
[3] Tardif, Monuments historiques Cartous de rois, Paris 1866, p. 170, No. 274.
[4] Ibid. p. 200, No. 347.
[5] Pirenne, La ministerialité etc., a. a. O., p. 171.

nächst jedenfalls nicht ersichtlich ist, ein Gegensatz von unfreien Dienstmannen und freien Lehnsleuten zum mindesten nicht hervortritt, ist die Frage eine doppelte: Es ist einmal zu untersuchen, ob wir die Elemente, die in Deutschland die Ministerialität bildeten, unfreie Ritter, unfreie Beamte, auch hier finden, dann, wie es um die Herausbildung eines Ministerialenstandes steht.

b) Unfreie Ritter und Ministerialen im Innern Frankreichs.

Unfreie milites sind in Frankreich bezeugt. Ganzenmüller weist bereits darauf hin, daß sich im Cartulaire von St.-Père de Chartres nicht weniger als sieben Belege dafür finden, daß milites verkauft oder verschenkt wurden. Es sind folgende Stellen:

a. 1028 — — — et in eadem villa manentes tres milites concedo cum beneficiis suis — — — ut inde persolvant liberum servitium[1].

a. 1059 — — — augeo huic donc quendam meum militem — — — cum terra seu decima, quam ex meo beneficio in eodem loco tenebat[2].

a. 1060 — — — ut, ab illo die in aeternum, monachi nostri loci terciam partem Gausberti Villae possiderent, exceptis militibus — — —[3].

a. 1078 — — — fundos quos jure hereditario possidebat — — — cum tribus militibus qui ex parte fundi ipsius fevati erant — — — reliquit[4].

ante a. 1080. Quam rem — — — libentissime amnuit ea scilicet ratione, ut — — — cum omnibus militibus ad ipsum fiscum pertinentibus — — — ad Sanctum Petrum rediret[5].

ante a. 1080. Concedo etiam, juxta eandem aecclesiam — — — Bovonem militem, cum suo fevo, qui ad supradictam aecclesiam pertinere noscitur[6].

ante a. 1102 — — — reliquit sancto Petro in nostris usibus aecclesiam domni Germani cum omnibus rebus quas ibi videbatur tenere — — — in decimis, terris, lucis, militibus[7].

Dasselbe ist durch eine Urkunde des elften Jahrhunderts für Rouen bezeugt:

Predictus etiam abbas — — — unum militem suum, nomine Helgonem del Maisnil et servitium ejus prefato Rogerio dedit[8].

Ebenso in einer Urkunde von Savigny (Diözese Lyon), a. 1134:

---

[1] Cartul. de Chartres, p. 108, c. III.
[2] Ibid. p. 164, c. XXXVI. [3] Ibid. p. 153, c. XXVII. [4] Ibid. p. 219, c. XCV. [5] Ibid. p. 133, c. X. [6] Ibid. p. 214, c. LXXXIX. [7] Ibid. p. 235, c. IX.
[8] Cartulaire de la Sainte-Trinité du Mont de Rouen. Ed. Deville, Anhang zum Cartul. de l'abbaye de St.-Bertin, ed. B. Guérard (Collection des documents inédits), Paris 1841, p. 445, c. XLVI.

Dedit nobis — — — pro investitura Artbaldum militem de Teiri, cum feodo quod de eo apud C. tenere videbatur[1].

In einer Urkunde von Reims heißt es:

Dedit — — — quecumque habebat in eadem villa, preter casatos milites quos retinuit[2].

Von der Kirche Notre-Dame in Paris wird die Tochter eines miles als femina de corpore aufgeführt:

Consentimus ut inter Guillelmum, filium majoris de Viceors, hominem nostrum de corpore, et Petronillam, filiam Balduini de Castaneto, militis, feminam ipsorum decani et capituli de corpore — — — fiant matrimonia[3].

Außer derartigen Zeugnissen, durch die die Existenz unfreier milites auch in Frankreich verbürgt wird, kommt hier folgendes in Betracht: In den Zeugenlisten französischer Urkunden begegnen uns milites neben, ja zwischen allerhand Hausbeamten und Handwerkern, neben dem Schmied, dem Bäcker, dem Koch usw. Besonders häufig und ausgeprägt ist diese Erscheinung wiederum im Cartulaire von St.-Père de Chartres, in einer Reihe von Urkunden, die dem ausgehenden elften und dem beginnenden zwölften Jahrhundert angehören. Als Zeugen werden z. B. aufgeführt:

De servientibus nostris: Laurentius cubicularius, Adventius et Gumbaudus, milites — — — coqui — — —[4].

oder es heißt:

Hoc viderunt et audierunt — — — D. faber, G. major, D. sartor, Adventius miles[5].

Wenn auch kein Beweis für Unfreiheit der betreffenden milites, so bietet diese Erscheinung doch einen Fingerzeig, daß die soziale Stellung dieser milites nicht wesentlich anders gewesen sein kann, als die der Handwerker, mit denen zusammen sie genannt werden, daß sie möglicherweise aus der familia der Kirche hervorgegangen sind, jedenfalls ungefähr der Schicht angehören, aus der heraus sich die deutsche Ministerialität entwickelte.

In diesem Zusammenhange ist ferner hinzuweisen auf diejenigen feodarii der Abtei St.-Père, die de equo servire debent. Ihre Stellung erinnert an die Anfänge der deutschen Ministerialität:

Rainardus Adventii[6], heißt es in einem Lehnsverzeichnis des zwölften Jahrhunderts, II modios annone habet in Loen et duos

[1] Cartulaire de l'abbaye de Savigny. Ed. A. Bernard (Collection des documents inédits), Paris 1853, p. 505, c. 938.

[2] Archives de Reims, t. I, p. 317, c. XCIV, a. 1147.

[3] Cartul. de Paris, t. II, p. 132, c. XLIII, a. 1226. Vielleicht kommt hier auch die Freilassung des Aubertus dictus Miles, filius defuncti Symonis dicti Militis in Frage. Ibid. p. 386, c. VII, a. 1269.

[4] Cartul. de Chartres, p. 628, c. VI, um 1090.

[5] Ibid. p. 419, c. XXIV, um 1109 — vgl. p. 353, c. CXXXIII; p. 272, c. XIV; p. 282, c. XXII; p. 301, c. XLVII etc.

[6] Möglicherweise der Sohn des Adventius miles, vgl. p. 425, c. XXX, — p. 389, c. CLXXIII wird Rainardus Adventii als famulus aufgeführt.

panes, 1 candidum[1] et 1 vasselerium[2], et II extoldos[3] vini, avenam et forragium equo suo[4].

Er erhält also als Lehen ein kleines Anwesen, den täglichen Unterhalt oder doch einen Teil desselben und Futter für sein Pferd. Als Gegenleistung debet assidue de equo servire, nec debet eum sine licentia minuere[5].

Den gleichen Dienst schulden der marescallus, der sacristes[6], die Söhne eines miles usw. Die gleiche Art des Lehens wie diese feodarii, die de equo servire debent, in einer Reihe mit ihnen aufgeführt, halten der cocus, der portarius, der corvesarius, die lignarii, die famula infirmorum, usw.

Welcher Art dieser Dienst zu Roß in Chartres gewesen sein mag, wird näher beleuchtet durch eine Urkunde aus der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts. Adam Harenc, qui tunc erat prefectus in Hienvilla, leistet Homagium

hoc tenore, ut in quacumque hora abbas sancti Petri et capitulum submoneret eum, sicut hominem suum legitimum, iret paratus sive longe sive prope, sive in curiam regis sive in curiam comitis, sive in quemcunque locum, et ad vadimonium dandum et ad placitandum pro eis et rationandum; similiter et heredes ejus post eum[7].

Also wahrscheinlich eine Art Botendienst zu Roß, etwa dem Begriff der scara entsprechend. Daß derartiger Dienst, verbunden mit andern Ämtern, in gewissen Familien erblich zu werden beginnt, scheint aus folgender Urkunde hervorzugehen:

Mortuo — — — Teduino, prefatus Harduinus, ipsius frater, quedam que idem Teduinus a nobis in vita sua tenuerat, fevum videlicet quoddam, de nobis equo servire solebat, et ecclesie nostre servitium quod dicitur sacristeria petiit ut sibi concederemus. Nos autem — — — considerantes, quod et ipsius tota familia ecclesie nostre servit, quemadmodum ejus frater ea tenuerat sibi et filio suo, in vita eorum, concessimus, eo scilicet modo, quod de equo

[1] Candidum = candetum? = „spatium centum pedum", Du Cange, t. II, p. 89.

[2] vasselerium-vasseleria = feudum vassali inferioris, Du Cange, t. VI, p. 744.

[3] Extoldus, s. Prolég., p. CLXXXVI, ungefähr 11.

[4] Cartul. de Chartres, p. 383, c. CLXVII.

[5] Prolég., p. XXXIII deutet Guérard die letzten Worte derart, daß Rainardus nicht das Recht gehabt habe, seinem Pferde ohne spezielle Erlaubnis zur Ader zu lassen. Die Urkunde p. 468, c. LXXVI, verbürgt die näher liegende Deutung als richtig: Alcherius, heißt es hier, spopondit quatinus, nec in tempore suo nec in temporibus heredum suorum servicium suum decideret, aut quoquam modo minueretur.

[6] Sacristes, vgl. Guérard, Prolégom. p. LXXXII, „des officiers ou ministres subalternes, chargés dans les églises paroissiales, monastiques ou autres, du soin des vases et des ornements sacrés, ainsi que de plusieurs services d'un ordre inférieur concernant les cérémonies du culte."

[7] Ibid. p. 468, c. LXXVI, a. 1151—71.

serviret, et, si quid de rebus vel sua negligentia sive aliquorum sibi servientium violaretur, ipse restitueret; ipse vero, donec filius ejus convenientis esset etatis ad serviendum, nobis serviret[1].

Einzelne Familien haben also ein Vorrecht an den Dienst der Kirche. Aus welcher Schicht der Kirchenleute sich diese mit Roßdienst betrauten feodarii rekrutierten, ob sie frei oder unfrei waren, geht aus den Urkunden von St.-Père nicht hervor. —

Der Stellung dieser feodarii in Chartres scheint in mancher Beziehung, in einzelnen Gegenden wenigstens, die Stellung der vavassores zu entsprechen, deren rechtliche Lage genauer zu bestimmen jedoch eine besondere Untersuchung erfordern würde. „Ils payaient une rente", definiert Delisle ihre Verpflichtungen, „acquittaient le relief, assistaient aux plaits, labouraient une partie des terres restées dans les mains du seigneur et surtout devaient lui fournir un cheval pour ses transports. Ce dernier service était, dans l'origine, imposé à presque tous les vavasseurs, et pouvait se considérer comme un des traits les plus caractéristiques de leur condition"[2]. — Auch die vavassores sind also eine Art von scararii. E. Mayer zitiert hierzu eine Stelle des Polypt. d'Irminon (II, p. 353) — — — preterea comiti in exercitum eanti ad ducendam bennam debent rustici ministrare quatuor equos et vavassores duos, quales habuerint —[3]. Sie begleiten, führt E. Mayer auf Grund folgender Stelle aus, ihren Herrn auf der Reise mit Schild und Lanze:

— — — isti supranominati de honore Sancti-Paterni, qui sunt liberi vavassores, faciunt custodiam apud Montem et procedunt cum scuto et lancea cum abbate[4].

Sie dienen im Kriege als Leichtbewaffnete, nur mit Schwert, Schild und Lanze ausgerüstet, und werden als solche ausdrücklich von den milites unterschieden: Im Verzeichnis der Lehnsträger des Bischofs von Bessin (Normandie) heißt es:

Enguerrandus de Vasceyo vavassor, sed servit pro dimidio milite —

und weiter unten:

— — — omnes vero vavassores episcopi qui tenent libere quinquaginta acras terrae vel sexaginta aut eo amplius debent servicium domino Normanniae in exercitibus suis submonitis nomine praelii cum equis et planis armis, videlicet lanceis, scutis et ensibus[5].

Und vavassores sind häufig als persönlich unfrei verbürgt. Zu den Belegen, die Delisle[6] und E. Mayer[7] hierzu bringen, lassen sich

[1] Ibid. p. 273, c. XV.
[2] L. Delisle, Etudes sur la condition de la classe agricole et l'état de l'agriculture en Normandie au moyen-âge, Paris 1903, p. 6.
[3] Mayer, t. II, p. 186, No. 8.
[4] Mayer, t. II, p. 185, No. 7.
[5] Bouquet, t. XXIII, p. 701, § 444 und 446.
[6] Delisle, p. 5.
[7] Mayer, t. II, p.184.

folgende Stellen hinzufügen. Der Sohn des Herzogs Wilhelm von der Normandie schenkt an die Abtei St.-Taurin in Evreux plurimorum vavassorum servitium[1]. — In der Urkunde über einen Tausch zwischen König Ludwig IX. und dem Erzbischof von Rouen:

Pertinentie vero de Gallon — — — sunt hec: — — — vavassorum servicia[2].

Es gehen also in Frankreich berittene Leute aus etwa denselben Schichten hervor wie in Deutschland. Die eine der beiden Wurzeln, aus denen die deutsche Ministerialität hervorwuchs: Verwendung von Leuten niederer Herkunft, von Unfreien zum Roßdienst, findet sich auch hier. Dasselbe gilt für den andern Faktor, der bei der Herausbildung des Ministerialenstandes von Wichtigkeit war: auch in Frankreich haben wir unfreie Beamte.

Unfreie majores finden sich in großer Zahl. In einer Urkunde der Abtei Marmoutier wird ein

Alcherius major noster de Villa Etardi atque servus

genannt[3]. Unter den homines de corpore, die von der Kirche Notre-Dame in Paris a. 1259 freigelassen werden, sind auch ein major und seine Frau[4]. Ebenso im Jahre 1270:

Notum facimus quod — — — Johannes major de Balneolis, Hodeardus, uxor ejus — — — manumissi fuerant[5].

Im Jahre 1267 werden Johannes filius Jouberti majoris de Urmellis und Johannes de Castaneto, filius Symonis, majoris Castaneti freigelassen[6]. Ebenso in einer Urkunde von Chartres:

— — — Richeldim, filiam Mascelini, hominis et majoris nostri de Reconis Villari, naturaliter de familia ecclesie nostre existentem — — — ab omni servitutis vinculo publica manumissione absolvimus[7].

Im Jahre 1204 wird eine ancilla mit einem major verheiratet[8]. — Im Jahre 1116 tauschen die Kirche St.-Genovefa mit der Kirche Notre-Dame die Tochter des major's von Venva gegen die Tochter des major's von Roseto aus[9]. — Der Bischof von Paris bestätigt a. 1226:

ut inter Guillelmum, filium majoris de Viceors, hominem nostrum de corpore et Petronillam, filiam Balduini de Castaneto, militis — — — fiant matrimonia[10].

Auch decani gehen aus Unfreien hervor. Durch eine Urkunde vom Jahre 1263 wird ein soeben Freigelassener als Dekan bezeugt:

---

[1] Cartul. de Louviers, t. I, p. 65, c. L, a. 1195.
[2] Ibid. p. 293, c. CCXLVII, a. 1262.
[3] Cartul. de Marmoutier, p. 143, c. CLIV, a. 1097.
[4] Cartul. de Paris, t. II, p. 33, c. I.
[5] Ibid. p. 126, c. XXX.
[6] Ibid. p. 377, c. III, 17° und 25° — vgl. p. 375, c. I.
[7] Cartul. de Chartres, p. 507, c. LI.
[8] Cartul. de Paris, t. II, p. 84, c. LXXXVI.
[9] Ibid. t. I, p. 447, c. I.
[10] Ibid. t. II, p. 132, c. XLIII.

Guillermus, nunc decanus de Orliaco, qui nuper, cum aliis hominibus de Orliaco, fuerat a capitulo Parisiensi manumissus — — —[1].

Ein Sohn augenscheinlich dieses Dekans wird a. 1267 unter den Freigelassenen genannt:

Johannes, filius Guillelmi, decani Orliaci[2].

David de Corborosa und sein Sohn, die Erbansprüche auf ein Dekanat erhoben hatten, schwören diese im Jahre 1173 ab und versprechen,

quod, sicut homines corporis, erga ecclesiam Beate Marie et canonicos omni tempore se exhibebunt[3].

Ein unfreier prepositus wird in einer Urkunde der Abtei Trinité in Vendôme genannt:

Galterus prepositus Ville Dei de familia fuit Vindocinensis monasterii — — — de servili — — — genere progenitus — — — monachis sicut suis dominis libenter et honestissime serviebat. Quibus pro serviciis, domnus abbas G. ei preposituram Ville-Dei commendavit — — —[4].

In einer Urkunde desselben Cartulaires ist ein unfreier vicarius erwähnt:

Durandus, vicarius et servus comitis — — —[5].

Es ist ferner hinzuweisen auf die judices oder vicarii von Beaulieu. In der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts werden in einer Reihe von Höfen der Abtei servi vicarii oder servi judices eingesetzt. Sie sind unfrei: ausdrücklich als servi bezeichnet, werden sie mit den Höfen, zu denen sie gehören, als Eigentum der Mönche aufgeführt:

Inprimis quales ecclesias tenuerunt monachi in suo dominio, vel quales vicarios. Ecclesiam vero de Favars, cum centum mansis; curtem vero de Agiraco, cum ipsos vicarios; curtem vero de Bellomonte, cum illos vicarios — — —

Und zwar gehen sie sämtlich hervor aus der villa Chameyrac, die, von Pippin II. von Aquitanien a. 848 an die Abtei geschenkt, königlicher Fiskus ist[6], sind also Fiskalinen:

Omnes istos servos eligimus ex Limovicino, de curte de Camairaco.

Ihre Aufgabe ist es, die den Mönchen geschuldeten Leistungen einzutreiben:

In istis vero curtibus servos vicarios debemus imponere, ut fideliter exigant servitia dominis suis.

Ausdrücklich wird ihnen verboten, miles zu werden, oder ritterliche Waffen, ritterliche Kleidung zu tragen:

---

[1] Ibid. t. II, p. 10, c. V.
[2] Ibid. t. II, p. 377, c. III, 14°.
[3] Ibid. t. I, p. 271, c. XXIX.
[4] Cartul. de Vendôme, t. II, Vannes 1894, p. 409, c. DLX, a. 1159.
[5] Ibid. t. I, p. 203, c. CX, a. 1057.
[6] Cartul. de Beaulieu. Introd. p. XCVIII.

Et sic per omnes curtes sive villas imponimus judices servos, in tali convenientia, ut nullus ex illis neque de posteris eorum efficiatur miles, neque ullus portet scutum, neque spadam, neque ulla arma, nisi tantum lanceam et unum speronum; non habeant vestem scissam de antea et de retro, sed tantum clausae fiant.

Spanndienste zu fordern sind sie nicht befugt:

Vectigalia non exigant quamdiu fideles permanserint.

Sind sie untreu, so verlieren sie Amt und Benefizium:

Si infideles reperti fuerint, perdant totum, et ad servitutem revertant.

Sie erhalten

in unaque villa — — — unum mansum, et in unoquoque manso de tota vicaria sua damus eis quatuor denarios, et unam gallinam, et tertiam partem de omnibus placitis et de vestitionibus similiter.

Hierfür leisten sie den Treueid:

Propter hoc jurent fidelitatem super altare B. Petri, in presentia abbatis, et monachis qui obedientiales fuerint illis diebus.

Obwohl ihnen als Strafe für Untreue das Amt entzogen werden kann, sind doch als Regel das Benefizium und damit das Amt bereits erblich:

Si ullus ex illis obierit, honor ejus S. Petro remaneat, et monachi, seniores sui, eum honorabiliter sepeliant; si filios legitimos habuerint, major honorem totum teneat; post suum decessum secundus honorem teneat, et sic usque ad ultimum. Et si ullus ex illis obierit, centum solidos successor qui post eum venerit, ad monachos det et fidelitatem faciat[1].

Also ganz ähnliche Verhältnisse, wie sie uns in den frühen deutschen Hof- und Dienstrechten, dem Wormser, dem Limburger, entgegentreten. Aus der bevorzugten Klasse der Fiskalinen werden, nach Wahl des Abtes, einzelne zu einem Amt bestimmt, das sie im Range über ihre Standesgenossen erheben muß. Sie erhalten Benefizium, unam mansum, und leisten dafür Treuschwur. Benefizium und Amt können ihnen zur Strafe entzogen werden, sind aber der Regel nach erblich.

Der Ausgangspunkt der Entwicklung ist also in Frankreich, wenigstens hier in Beaulieu, genau der gleiche wie in Deutschland. Ist nun die Entwicklung auch weiterhin in der gleichen Bahn gegangen, und ist es zu dem für Deutschland charakteristischen Ergebnis: zur Bildung eines Geburtsstandes unfreier Dienstmannen gekommen? — Die Urkunden von Beaulieu geben hierüber keinen Aufschluß. Wohl sehen wir im zwölften und dreizehnten Jahrhundert vicarii und judices als Verwaltungsbeamte an Macht und Unabhängigkeit zunehmen: die Bezeichnung servus ist geschwunden; der vicarius von Beaulieu sucht sich, als er Ende des zwölften Jahrhunderts aufgefordert wird, dem Abt Hominium und Treueid zu leisten, dieser

[1] Cartul. de Beaulieu, p. 91—93, c. L, a. 971.

Zeremonie unter allerhand Ausflüchten zu entziehen[1], wenige Jahre später streitet er offen mit dem Abt über die Ausdehnung seiner Gerechtsame[2]. Stammen diese vicarii des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts wirklich ab von den fiskalinischen servi vicarii des zehnten Jahrhunderts, was bei der verbürgten Erblichkeit des Amtes ja gut möglich ist, so sind hier wirklich Unfreie durch ein Amt stark im Range gestiegen. Sind aber diese vicarii der spätern Zeit wirklich noch unfreie Dienstmannen? Haben sie nicht etwa die ursprüngliche Unfreiheit im Laufe der Entwicklung abgestreift, ohne daß es zum Abschluß eines Standes unfreier Dienstleute gekommen war? — Der Kern der Ministerialenfrage, die Frage nach dieser Standesbildung, wird durch Beispiele wie das der vicarii von Beaulieu nicht berührt.

Ob und inwieweit sich in einzelnen Provinzen, in einzelnen Hofgenossenschaften ein ministerialischer Stand gebildet hat, kann nur auf Grund eingehender Spezialarbeiten entschieden werden. Allgemein aber haben wir doch Anzeichen dafür, daß in diesem Punkte ein Unterschied zwischen französischer und deutscher Verfassungsentwicklung besteht. Es fehlt in Frankreich an eigentlichen Dienstrechten. Es fehlt die charakteristische Einteilung der Zeugen in freie Lehnsleute und Unfreie, wie wir sie noch in den Urkunden von Lüttich, von Namur fanden. Es fehlt an einer Bezeichnung, die den unfreien Dienstmann dem niedern Unfreien gegenüber einerseits, dem freien Lehnsmann gegenüber andrerseits charakterisiert. Das Wort ministerialis wird in Frankreich so wie in der Karolingerzeit das ganze Mittelalter hindurch fortgebraucht: als Bezeichnung des Beamten, des Dieners schlechthin, ohne Rücksicht auf persönliche Freiheit oder Unfreiheit. Ein anderer entsprechender Ausdruck ist schwer nachzuweisen. Am ehesten kämen hier die liberi vavassores der normannischen Quellen in Betracht, die, obwohl als liber bezeichnet, nach E. Mayer doch verschenkt werden können[3], demnach nur relativ freier sind als die serviles vavassores, also eine Art höherer Unfreier. Was aber die Ausdrücke famulus, serviens, casatus betrifft, von denen Ganzenmüller sagt, daß sie in Frankreich häufig Bezeichnung des Ministerialen seien, so finden sich zwar sicherlich unter den famuli, servientes, casasi milites viele Unfreie und auch solche, deren soziale Stellung etwa der eines deutschen Ministerialen entspricht. Daß aber irgendwo, auch nur in beschränktem Umfange, diese Ausdrücke als eine Art terminus technicus für einen abgeschlossenen, mit besonderem Recht begabten Geburtsstand, als Bezeichnung des unfreien „Dienstmanns" gebraucht worden seien, das eben läßt sich nicht erweisen. Ganzenmüller führt eine Urkunde von Chartres an, in der famuli, tam servituti obnoxii quam liberi erwähnt sind[4]

[1] Ibid. p. 268, c. CXCII, a. 1190—97.
[2] Ibid. p. 273, c. CXCV, a. 1203.
[3] Mayer, t. II, p. 185.
[4] Cartul. de Chartres, p. 371, c. CLIX.

und sagt: „Famuli liberi bezeichnet die Ministerialen im Gegensatz zu famuli niederer Gattung.“ —[1] Nun haben wir aber andern Orts Belege dafür, daß persönlich freie neben unfreien famuli existierten. In einer Urkunde der Abtei Trinité in Vendôme a. 1075 heißt es:

L. famulus — — — cum liber esset — — — dedit semetipsum Deo et Sctae. Trinitaticum omni fructu —[2].

und ebenso im Jahre 1079::

R. monachorum famulus, cum esset vir ingenuus, recognoscens quod in eorum famulatu a puero altus et nutritus fuerat, et omnia quae habebat sub eorum dominio acquisiverat, obtulit Deo et Sanctae-Trinitati omnia sua atque semetipsum ad servum[3].

Was für ein Grund liegt also vor für die Annahme, daß in der Urkunde von Chartres liber famulus etwas anderes bedeuten müsse als einen persönlich freien Diener? — Ebenso was das Wort casatus als Bezeichnung des französischen Ministerials betrifft[4]. Unfreie casati kommen vor, daß aber der casatus als solcher ein unfreier Dienstmann gewesen sei, ist unwahrscheinlich. Casatus hat an sich nur den Sinn von belehnt, auch der Bischof von Lüttich wird als ein casatus homo betrachtet:

Quia vero Leodiensis episcopus, aliorum more casatorum hominum nobis facere non potuit hominium — — —[5].

An einer speziellen Bezeichnung für den unfreien Dienstmann fehlt es also in Frankreich[6]. Darin aber gerade findet in Deutschland der

[1] Westd. Ztschrft., t. XXV, p. 383.
[2] Cartul. de Vendôme, t. I, p. 392, c. CCXLVIII.
[3] Ibid. p. 427, c. CCLXXV.
[4] Westd. Ztschrft., t. XXV, p. 399.
[5] Miraeus, t. II, p. 682, c. LXX.
[6] So hat z. B. die französische Übersetzung des Schwabenspiegels (dem Herausgeber nach im 14. Jahrhundert in einem der französisch-deutschen Grenzgebiete entstanden, s. Préf., p. VII) keine äquivalente Bezeichnung für das deutsche „Dienstmann“. Das Wort wird auf die verschiedenartigste Weise übersetzt: durch serviteur, z. B. Landrecht 308 — — des riches dienestman = li servitours lo roy (col. LII, c. LXXXIV, Z. 34), Landrecht 158 — — — da von mac der kunc sine dienstman nit genidern = il avileroit ses servitour (col. XXVIII, c. CLXIII, Z. 11). Durch homme, z. B. Landrecht 308 — — — under ieglichem bischove — — — der dienestmanne hant sunderlichiu reht = chascons esvesques — — — ont especiaul droit sor lour homes (col. LII, c. LXXXIV, Z. 26f.). Oder das deutsche Wort wird einfach übernommen: Landrecht 158: Dienstman nement erbe als vrie lute = Uns dienstman prant heritage et herite ansi come un frans (col. XXVII, c. CLXIII, Z. 13f.), Lehnrecht 1 — — — dienestman den sehsten = Li diensman lo seste (col. LXV, Z. 12, 2. Spalte). An einigen Stellen wird der Begriff umschrieben: Landrecht 158: Von dienstmannes erbe = De hautes genz qui ne sunt mie franc (col. XXVII, c. CLXIII, Z. 11f.), Landrecht 308: Nu lant iu nüt wunderen, daz diz buoch so lützel seit von der dienstlüte rehte = Or naiez pas merveillie de ce que ciz livre palle si po dou droit a cex qui ne sunt frans et sunt an servitu a la merci dou seigniour come sunt home lyge et home tailliable (col. LII, c. LXXXIV, Z. 18f.). Der Übersetzung von Landrecht 2 nach hatten den sechsten Schild chastelein baunieres und vavassour (col. II, c. III, Z. 28).

Abschluß des Ministerialenstandes seinen Ausdruck, daß das Wort Ministerial zum festen terminus technicus wird.

Und so ist zusammenfassend zu sagen: Bei aller Ähnlichkeit der sozialen Schichtung besteht doch augenscheinlich, was die Ministerialität betrifft, ein Unterschied zwischen den ständischen Verhältnissen Deutschlands und Frankreichs. Die Erklärung die mitunter für das eigentümliche Zurücktreten des ministerialischen Elements in französischen Urkunden gegeben wird: daß die Entwicklung rascher abgelaufen sei und die Ministerialität, früher gebildet, sich früher aufgelöst habe, kann wenig befriedigen, existierte ein derartiger Stand, so muß er auch als solcher zu irgendeiner Zeit nachweisbar sein. Vielmehr ist tatsächlich die Entwicklung, von den gleichen Anfängen ausgehend, in Frankreich nicht zu demselben Abschluß gelangt wie in Deutschland: zur Bildung einer eigentlichen Ministerialität ist es nicht gekommen.

Ein Vergleich der ständischen Entwicklung in Deutschland und Frankreich ergibt folgenden eigentümlichen Gegensatz:

In Deutschland bildet sich in der nachkarolingischen Zeit der neue Stand der Ministerialen. Seine Anfänge reichen bis in die fränkische Zeit hinauf. Schon unter den karolingischen Vassen finden sich zahlreiche Unfreie, die eine ähnliche soziale Stellung einnehmen wie später die Ministerialen, servi, qui honorati beneficia et ministeria tenent vel in bassallitico honorati sunt cum domini sui et caballos, arma et scuto et lancea spata et senespasio habere possunt[1], und sicher geht die Ministerialität der spätern Zeit zum Teil auf die fränkischen Vassen zurück[2]. Dazu kommt die Schicht von Dienstmannen, die sich allmählich aus den Hintersassen der Grundherrschaften hervorhebt: diejenigen Hufenbauern, die neben oder anstatt der bäuerlichen Fron Dienst zu leisten haben, die als Haus- und Verwaltungsbeamte oder als Reiter verwendet werden, erlangen höhern Rang als ihre Genossen, deutlich läßt sich das bis in die karolingische Zeit hinauf an den scararii beobachten[3]. Denn mit derartigen Diensten ist schon früh Benefizium verbunden, sie veranlassen, ritterliche Lebensweise anzunehmen: Ekkehard berichtet, daß schon im zehnten Jahrhundert die Meier von St. Gallen ritterliche Waffen zu tragen und Jagdhunde zu halten begannen[4]. Was ursprünglich ein Berufsstand war, entwickelt sich zum erblichen Geburtsstand. Die bekannten Dienstrechte zeigen das allmähliche Fortschreiten dieser Entwicklung: das Wormser Hofrecht hat bereits die Bestimmung, daß die bevorzugte Klasse der Fiskalinen nur zu ehrenvollem Dienst, zu den vier Haus-

[1] M. G. Cap. I, p. 67ff., No. 25, c. 4 (a. 792, rel 786).
[2] Seeliger, Grundherrschaft, p. 46.
[3] Seeliger, Zur Organisation der fränkischen Grundherrschaft, Hist. Vrtljhschrft., t. X, 1907, p. 342f. — Keutgen, Entstehung der Ministerialität, a. a. O., p. 515f.
[4] Casus sancti Galli. Ed. Meyer v. Knonau, St. Gallen 1877, p. 176f., c. 48.

ämtern und zum Amt des Ministerials herangezogen werden dürfe, welche der Fiskalinen aber mit diesem Dienst betraut werden sollen, liegt noch im freien Belieben des Bischofs[1]. Ähnlich im Limburger Recht: frei wählt der Abt aus den Klosterleuten diejenigen, die er als dapifer, pincerna oder miles verwenden und mit Benefizium ausstatten will[2]. Noch ist die Entwicklung im Fluß, die Standesbildung noch nicht abgeschlossen. Im Bamberger Recht dagegen haben wir einen wirklichen Ministerialen vor uns: Amt und Lehen sind erblich[3], nur gegen Lehnsempfang ist der Ministerial zu Dienst verpflichtet, der Unbelehnte kann dienen, wem er will[4]. Die Bamberger Ministerialen bilden einen geschlossenen Geburtsstand ritterlich lebender[5] Leute. Andernorts ist eine abgeschlossene Ministerialität schon früher bezeugt: in einer Würzburger Urkunde vom Jahre 1036 wird bereits gesagt, daß die Namen der zu einem Hof gehörigen Ministerialen aufgezeichnet worden sind, ne illorum posteritas a suo iure alienari possit[6]

Mit der Herausbildung des Ministerialenstandes geht eine fortschreitende Abschichtung der Lehen Hand in Hand. In karolingischer Zeit umfaßt der Begriff des Benefiziums die verschiedensten Arten von Leihegütern, Zinsgüter wie Dienstgüter, das zu kriegerischer Hilfe wie das zu landwirtschaftlicher Fron verpflichtete Land, die Leihen, welche von Freien, wie die, welche von Unfreien empfangen werden. In den folgenden Jahrhunderten grenzen sich die verschiedenen Arten der Lehen immer schärfer gegeneinander ab: Zinslehen und Dienstlehen, bäuerliche und ritterliche Lehen scheiden sich voneinander, die ritterlichen Benefizien sondern sich streng in zwei Gruppen: in die ministerialischen Lehen und in die Lehen der freien Vasallen[7].

Bis ins späte Mittelalter hinein werden in Deutschland freie und unfreie Ritter, Vasallenlehen und Ministeriallehen voneinander geschieden. Der Stand der Ministerialen liefert dem Herrn diejenigen Leute, deren Treue für ihn von besonderm Werte ist, mit ihnen besetzt er wichtige Ämter, ihnen vertraut er seine Burgen an, sie bilden den Kern seiner kriegerischen Mannschaft. Ist doch der Ministerial durch seine unfreie Geburt enger an den Herrn gebunden als der Vasall durch das geleistete Homagium. Erst im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert, zu verschiedener Zeit in den verschiedenen Gegenden, erlangen die Ministerialen die volle Freiheit. Während der Stand der

---

[1] W. Altmann u. E. Bernheim, Ausgewählte Urkunden zur Erläuterung der Verfassungsgeschichte Deutschlands im Mittelalter, 4. Aufl., Berlin 1909, No. 74, § 29.

[2] Ibid. No. 76, § 4.

[3] Ibid. No. 77, § 4.

[4] § 3.

[5] § 4: proximus agnatus defuncti vel loricam suam vel equum quem meliorem habuerit, domino suo offerat et beneficium accipiat.

[6] Monum. Boica, t. XXXVII (Neue Folge, t. X), p. 22, c. LXIV.

[7] Seeliger, Grundherrschaft, p. 46ff.

unfreien Ritter schwindet, erfährt der Begriff Ministerial an manchen Orten eine eigentümliche Umbildung, beziehungsweise, der alte Name wird für etwas Neues verwendet: Eintritt in die Ministerialität wird, ohne die persönliche Freiheit zu beschränken, zum Mittel, um ein Untertanenverhältnis zu begründen, in einem, allerdings äußerlichen, Anschluß an das alte Institut der Ministerialität werden die Anfänge eines allgemeinen Untertanenverbandes gesucht[1].

In Frankreich verläuft die Entwicklung zunächst in ganz den gleichen Bahnen wie in Deutschland. Hier wie im Ostreich waren in der Karolingerzeit unfreie Vassen in Verwaltung und Kriegsdienst tätig. Auch hier werden einzelne Leute der Grundherrschaft mit einem Amt oder mit Roßdienst betraut und dadurch im Rang über ihre Genossen erhoben. Den deutschen scararii stellen sich die vavassores der normannischen Quellen an die Seite, auch sie werden zu Botendiensten verwendet, begleiten den Abt auf der Reise, leisten Kriegsdienst. Den frühen deutschen Dienstrechten, die den Stand der Ministerialität noch im Werden begriffen zeigen, entspricht auffällig die Urkunde vom Jahre 971, in der die rechtliche Stellung der servi judices von Beaulieu fixiert wird: auch hier wählt der Abt aus der Gruppe der Fiskalinen einzelne zu einem Amte und gibt ihnen Benefizium, schon sind Amt und Lehen in der Regel erblich, können aber noch zur Strafe entzogen werden. Und auch hier macht sich das Streben nach ritterlicher Lebensführung geltend, das Ekkehard an den Meiern von St.-Gallen tadelt, wird doch den servi judices ausdrücklich verboten, ritterliche Kleidung, ritterliche Waffen zu tragen, ein Verbot, das wohl nicht ohne Veranlassung gegeben sein wird. Die Elemente, aus denen sich in Deutschland der Stand ritterlicher Unfreier entwickelt, sind auch in Frankreich vorhanden.

Und doch finden wir hier nirgends einen abgeschlossenen ministerialischen Stand, nirgends die für Deutschland so charakteristische scharfe Sonderung der unfreien Dienstmannen von den freien Lehnsleuten, der Ministeriallehen von den freien vassalitischen Lehen. Dafür begegnet uns hier die dem deutschen Recht fremde Gegenüberstellung von ligischen und nicht-ligischen Vasallen, ligischen und nicht-ligischen Lehen. Dieser Gegensatz beherrscht das französische Lehnrecht, so wie die Scheidung von Ministerial und freiem Mann das deutsche. Ganz ähnlich ist die Bedeutung der ligesse für Frankreich wie die der Ministerialität für Deutschland: über seine homines ligii kann der Herr freier verfügen, als über die nicht-ligischen Leute, sie sind ihm enger verbunden, aus ihnen wählt er deshalb seine Beamten und Burgmannen, aus ihnen in der Hauptsache rekrutieren sich die ritterlichen Heere. Erst im späteren Mittelalter verwischt sich, so wie die Unterscheidung von Ministerial und freiem Vasall, auch der Gegensatz von ligischen und nicht-ligischen homines. Und ganz ähn-

[1] Keutgen, a. a. O., p. 174.

lich erfolgt die Auflösung der ligesse wie die der deutschen Ministerialität: auch die ligesse wird zum Untertanenverband schlechthin, das ligische Homagium zum Mittel, das Untertanenverhältnis zu begründen[1].

In Deutschland entwickelt sich in der nachkarolingischen Zeit ein neuer Stand: die Ministerialen — in Frankreich eine besonders enge Lehnsbindung: die ligesse. Beide Institute entsprechen sich: das Bedürfnis nach besonders eng verbundenen Dienern wird in Deutschland durch die Ministerialen, in Frankreich durch die homines ligii befriedigt.

Über die Gründe dieser verschiedenen Entwicklung lassen sich hier nur Mutmaßungen anstellen. Früher als in Deutschland bildet sich in Frankreich ein eigentlicher Ritterstand, früher wird deshalb auch die ursprüngliche Verschiedenheit des Geburtsstandes unter den ritterlich lebenden Leuten beseitigt worden sein, ehe sich ein besonderer Stand unfreier Ritter bilden konnte. Und früher, kräftiger als in Deutschland entwickelt sich in Frankreich das Lehnswesen, in ganz anderem Maße als Deutschland ist Frankreich ein geschlossener Lehnsstaat, der Grundsatz Nulle terre sans seigneur dringt hier wirklich durch[2]. Damit auch mag es zusammenhängen, daß der Gegensatz von frei und unfrei — wenigstens für den Ritterstand — ganz hinter lehnrechtlichen Gesichtspunkten zurücktritt.

Zu Pirennes Behauptung, der homo ligius sei der französische Ministerial, läßt sich jetzt schärfer als oben Stellung nehmen:

Die ligesse ist nicht aus einem Ministerialitätsverhältnis hervorgegangen. Mit der Herausbildung eines Standes unfreier Dienstmannen hat die ligische Bindung nicht das Geringste zu tun. Ein derartiger Stand hat sich in Frankreich nicht entwickelt. Eine rechtliche Entsprechung von ligesse und Ministerialität läßt sich nicht konstatieren.

Wohl aber entsprechen sich beide Institute tatsächlich in ihrer sozialen Bedeutung: das Bedürfnis nach Dienern, die dem Herrn enger verbunden sind als der Vasall schlechthin, führt in Deutschland zur Bildung des Ministerialenstandes, in Frankreich zur Entstehung der ligesse.

---

[1] S. oben, p. 68f.
[2] Glasson, t. IV, p. 476ff.

Lebenslauf.

evangel. Konf.,

Ich, Adelheid Ellinor Dorothea Zeglin, wurde geboren am 20. Januar 1886 zu Schmiedeberg i. Schl. als Tochter des Kgl. Präparandenanstaltsvorstehers Joh. Gottfried Zeglin. Meine Ausbildung erhielt ich in Sachsen. Von Ostern 1892 ab besuchte ich verschiedene Schulen und zuletzt das Kgl. Lehrerinnenseminar in Dresden. Ostern 1906 legte ich die Schulamtskandidatenprüfung ab und unterrichtete darauf ein Jahr lang als Hilfslehrerin an der Einfachen Volksschule in Pirna a. E. Ostern 1908 bestand ich die Reifeprüfung an der Dreikönigsschule (Realgymnasium) in Dresden-Neustadt und studierte in den Jahren 1908—1914 an der Universität zu Leipzig Philologie. Ich besuchte Vorlesungen und Übungen der Herren Professoren v. Bahder, Brandenburg, Doren, Förster, Holz, Lamprecht, Mogk, Salomon, Seeliger, Sievers, Sohm, Spranger, Wundt.

Die Anregung zu dieser Arbeit erhielt ich von Herrn Geh. Hofrat Professor Dr. Seeliger. Für sein mir stets bewiesenes freundliches Wohlwollen spreche ich ihm meinen aufrichtigsten Dank aus.